DIE BURSCHENSCHAFTLICHEN WARTBURGFESTE VON 1817...



<36608294000011

Die burschenschaftlichen Wartburgfeste von 1817 und 1867.

Erinnerungsblätter

von

Robert und Richard Keil,

mit Originalbeiträgen

von

Hofmann, Riemann und **Zober**

und

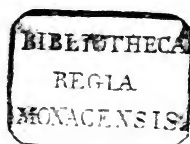
dem Facsimile der Präsenzliste von 1817.

Der Reinertrag ist zu einem Grabdenkmal für Scheidler bestimmt.

Jena,

Mauke's Verlag.
(Hermann Dufft.)

1868.



Statt alles Vorworts einen Gruß und einen Dank.

Herzlichsten Gruß all' den treuen burschenschaftlichen Freunden, welche die unvergeßlichen Tage im October v. J. in Eisenach mitgefeiert oder doch durch Lied, Brief oder Telegramm ihre Sympathie ausgesprochen haben!

Innigsten Dank aber vor allen Riemann, dem allverehrten Nestor der Burschenschaft, welcher, leider selbst am Kommen verhindert, doch die interessantesten Erinnerungen an 1817 uns mitgetheilt und seine unvergleichlich-schöne Festrede zur Mitaufnahme gesandt hat! Wer könnte nicht das lebhafteste Bedauern darüber empfinden, daß Unwohlsein den gefeierten Redner des ersten Wartburgfestes verhindert hat, diese kernige patriotische Rede, seinen „Schwanengesang", wie er selbst sie nennt, am fünfzigjährigen Gedächtnißfeste zu halten?! — Innigsten Dank ferner den lieben Freunden F. Hofmann in Leipzig und Zober in Stralsund, Ersterem für seine Dichtung, Letzterem für seine Erinnerungen und anderen Beiträge, ferner auch den treuen Burschenschafts- und Festgenossen Schüler und Klopfleisch in Jena für ihre zur besonderen Zierde dieses Buchs gewordenen Gaben, und dem Eisenacher Gemeindevorstande für seine freundliche Mittheilung der alten Acten, ferner den Rednern Schmid, Cotta, Hörschelmann, Demmler u. s. w. für die so bereitwillige Niederschreibung und Zusendung ihrer geistvollen und erhebenden Reden, endlich und namentlich

aber auch Freund Hermann Schäffer zu Jena und dem ganzen Kränzchen im dortigen „Deutschen Haus" für die liebevolle Unterstützung unsers Unternehmens! Möge als Frucht dieser allseitigen, gemeinsamen Bestrebungen, ja gewissermaßen als Stiftung der beiden Burschenfeste von 1817 und 1867, auf der ewigen Ruhestätte Scheidler's sich bald ein Denk-Stein erheben, wie er des Burgvoigts von 1817, des größten, treusten Burschenschafters, würdig ist!

Weimar im Januar 1868.

Robert Keil.
Richard Keil.

Dem Andenken

Karl Hermann Scheidler's

gewidmet.

1

Noch eine Bekränzung!

Von Eurer Wartburg Eichen,
Ihr Festjungfrauen, sollt
Vier Kränze noch uns reichen,
Geschmückt mit Schwarzrothgold;
Ein fünfter sei umhüllet
Mit einem Trauerflor;
Und habt ihr das erfüllet,
So wallt mit uns im Chor.

Wir wollen zu der Saale
Lichtlebensfrohstem Strand,
Wohin viel tausend Male
Das Sehnen sich gewandt;
Wir wallen langer Reihe
Hinan zum Bergessaum,
Wo großer Todten Weihe
Bewahrt im engen Raum.

Hier ist das Grab. Hier schließe
Den Kreis der Burschen Schaar,
Das alte Banner grüße
Ihn, der sein Führer war.
Ihm, unter dieser Erden,
Schwört hoch und hehr auf's Neu':
„Wenn Alle untreu werden,
So bleiben wir doch treu!"

Nun legt auf's Grab die Kränze!
Den ersten Kranz errang
Er in der Jugend Lenze
Im Freiheitsschwerterklang.
Wer so, wie Er, das Beste
Dem Vaterland geweiht,
Deß Herz bleibt eine Feste
Der Ehre allezeit.

Den zweiten Kranz dem Gründer
Des Bund's der jungen Kraft,
Dem Gründer und Verkünder
Der deutschen Burschenschaft,
Der uns das Schwert der Ehre
Voran zur Wartburg trug
Und mit des Geistes Wehre
Der Selbstsucht Bau zerschlug.

Und wie er ihn zerschlagen
Und rein gefegt den Plan,
Hat Stein um Stein getragen
Zum Neubau er heran:
So ward es aufgerichtet,
Das Haus, das heut' noch steht,
Derweil, die's gern vernichtet,
Der Sturm hinweggeweht.

Der dritte Kranz, — er glänze,
An frischen Blättern reich,
Dem ewig grünen Lenze
In seiner Seele gleich,
In dem „Studentenspiegel"
Schuf er auf's Allerbest'
Dem Altern einen Riegel
Und hielt ihn selber fest.

Ihm deucht's nicht zu geringe,
Wie tausend Andern jetzt,
Sein Roß und seine Klinge
Zu meistern bis zuletzt.
Laut schall' es ihm zum Preise:
In ihm war bis an's End',
Im Jüngling, Mann und Greise,
Das ganze Herz Student!

Nun greift zum vierten Kranze:
Er gilt dem deutschen Mann,
Der wacker mit der Lanze
Zum Kampf des Tages rann;
Der auch in diesen Schranken
Ein Ritter gar und ganz!
Dem Ritter der Gedanken
Den letzten Ehrenkranz!

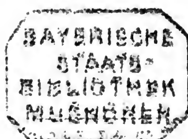
Zu Häupten diese viere!
Zum Fuß legt ihm hinab
Den fünften Kranz: es ziere
Die Trauer auch sein Grab,
Weil, als die Wartburgsschaaren
Begrüßt ihr Jubeljahr,
Sein Geist schon heimgefahren
Zur ewigen Wartburg war.

Und doch war unentwichen
Er stets bei uns auch dort,
Sein Bild ging unverblichen
Mit uns von Ort zu Ort;
Und daß sein Kranz ihm werde,
So trugen heute wir
Auf seines Hügels Erde
Der Alten Burschenzier.

Der deutschen Mannestugend
Gilt diese Huldigung:
Daß Dein Bild uns die Jugend
Erhalte deutsch und jung!
Und wenn der Kranz der Trauer
Verwelkt mit seiner Zeit:
Der Ehrenkränze Dauer —
Das sei die Ewigkeit!

Friedrich Hofmann.

1817.



Eine detaillirte Beschreibung des Wartburgfestes von 1817 liegt außerhalb des Zweckes und des Umfangs dieser Schrift. Wir beziehen uns statt dessen auf

Kieser, „Das Wartburgfest am 18. October 1817, in seiner Entstehung, Ausführung und Folgen", Jena 1818,

(Maßmann's) „Kurze und wahrhaftige Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg bei Eisenach am 18. und 19. des Siegesmonds 1817. Gedruckt in diesem Jahr",

Fr. J. Frommann's „Das Burschenfest auf der Wartburg am 18ten und 19ten October 1817", Jena 1818,

unsere „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart, 1548—1858", Leipzig 1858, S. 377 flg.,

unsere „Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena", Jena 1865, S. 118 flg.,

Robert Keil, „Das October-Jubiläum auf der Wartburg", in der Gartenlaube 1867. Nr. 30 und 31.

Die Güte alter treuer Festgenossen von 1867 und zugleich Genossen des fünfzigjährigen Jubiläums hat uns aber in den Stand gesetzt, nachstehende bedeutungsvolle

Schriftstücke aus jenen Tagen mitzutheilen. Mögen sie den Wartburgfest-Jubilaren in Näh' und Ferne als Erinnerung an gemeinsam Erlebtes und an so manchen lieben Jugendfreund willkommen, der akademischen Jugend eine erneute Aufforderung zu edlem Nachstreben, und der Geschichte unseres Volkes eine Vervollständigung des Bildes vom Jahr 1817 sein!

I.

Die Präsenzliste von 1817.

Schon am 16. October 1817 war eine ansehnliche Zahl Abgeordneter von verschiedenen Universitäten in Eisenach eingetroffen, um zur Begehung des Festes und zu Aufnahme der Theilnehmer vorläufige Anordnungen zu treffen. Durch Anschlag an den Thoren wurden die Ankommenden eingeladen, sich im Gasthof zum Rautenkranz zu melden. Bequem am Markt gelegen, wurde dieser Gasthof für jene Tage, wie fünfzig Jahre später bei der Erinnerungsfeier, der geschäftliche Mittelpunkt des Festes. Es lag dort eine Liste auf, durch deren Unterzeichnung jeder, welcher an dem Feste Theil nehmen wollte, sein Ehrenwort gab, daß er einem Ausschusse, welcher aus je drei Mitgliedern jeder Universität bestehe und welchen die Stimmenmehrheit sämmtlicher Anwesenden bestimme, in Rücksicht der Anordnung und Leitung des Festes Folge leisten, vom 17. bis 19. October incl. durchaus keine Händel anfangen und vor dem Ausschuß als Ehrengericht etwaige Beleidigungen zurücknehmen wolle. Dieses vom 16. October 1817 datirte Schriftstück wurde zunächst von Scheidler und Riemann unterschrieben, von Ersterem als

„Karl Hermann Scheidler, st. j. Jen. aus Gotha",

von Letzterem als

„Heinrich Hermann Riemann, d. G. G. B. Jen. aus Ratzeburg",

und nach ihnen unterzeichneten sich am 16., 17. und 18. October noch 364 Festtheilnehmer, manche nur mit Namen und Hochschule, die meisten aber zugleich mit Angabe ihrer Heimath.

Dieses Schriftstück, welches von Scheidler als theures Erinnerungsblatt bis an seinen Tod verwahrt wurde, kaufte nach dem Ableben des treuen, edlen Burschenschafters aus dessen Nachlaß das Jenaer Burschenschafts-Comité als werthvolle Reliquie an, und Herr Oberappellationsgerichts-Rath Professor Dr. Schüler in Jena hat uns die Benutzung dieser Präsenzliste von 1817 gütigst gestattet. Sind schon die Namen an sich für die noch lebenden Genossen des Wartburgfestes ebenso wie für die Geschichte jener Tage von hohem Interesse, so wird überdies eine treue Nachbildung derselben zu einem in seiner Art einzigen autographischen Album. Wir haben daher ein Facsimile der ganzen Liste fertigen lassen und halten uns, indem wir es diesem Erinnerungsbuche als besten Schmuck beifügen, der freudigsten Aufnahme dieser Beilage bei den Alten wie bei den Jungen versichert.

II.

Scheidler als Student.

(Mittheilung von Herrn Kirchenrath Klötzner in Eisenberg).*)

Von Gotha aus war Scheidler als Freiwilliger mit in die Befreiungskriege gegangen und kam von da im Som-

*) Vielleicht sind die biographischen Notizen über Scheidler willkommen: Geboren zu Gotha am 8. Januar 1795, machte er 1813

mersemester 1815 nach Jena. Er war ein liebenswürdiger, fleißiger, sittlich makelloser, allgemein geliebter Student; man mußte ihn lieb haben, wenn man ihn mit den freundlichen, hellen Augen und mit dem harmlos und gutmüthig scherzenden Gesicht sah. Immer war er heiter, und mit Allen stand er auf gutem Fuße. Fechten (Stoßfechten) war eine seiner liebsten Nebenbeschäftigungen, und er focht sehr gut. Da stand er aber seinem Gegner immer mit so schalkhafter Miene gegenüber, daß man ihn nur gern ansah. Von Händeln, die er gehabt hätte, ist mir nichts bekannt. Mit ihm hätte auch einer nicht leicht in Händel kommen können. Das Fechten setzte er auch als akademischer Docent noch fort und rappirte oft mit Studenten auf öffentlichem Markte. Er hörte schon als Student nicht leise, aber von der später eintretenden Schwerhörigkeit, die bald in völlige Taubheit überging, war in den Studienjahren nichts zu spüren. Er schloß sich gleich im Anfang an die an, welche die Burschenschaft zu Stande brachten (Horn, Schröder, Heinrichs, Wilpert u. s. w.).

---

bis 1814 als freiwilliger Jäger den Feldzug mit und studirte 1814 bis 1818 zu Jena und Berlin die Rechte. Er trat 1818 in den preußischen Staatsdienst und erhielt eine Anstellung beim Oberlandesgerichte zu Naumburg; aber bereits drei Jahre später, 1821, habilitirte er sich in Jena als Privatdocent der Philosophie und der Staatswissenschaften, 1826 wurde er außerodentlicher Professor und 1836 ordentlicher Honorarprofessor der Philosophie. Von Allen, die ihn je kennen gelernt, von den akademischen Collegen, der studirenden Jugend und der Bürgerschaft tief betrauert, starb er am 22. October 1866. (Vergl. J. Günther, Lebensskizzen der Professoren der Universität Jena.)

III.

Die Burschenfahrt nach der Wartburg
am 18. October 1817.

(Das Haupt-Festlied des Wartburgfestes 1817.)

Nach der Weise: Ein freies Leben führen wir ꝛc.

Frisch auf! frisch auf! zur Burschenfahrt,
Ihr Jungen und ihr Alten,
Wir wollen hier nach unsrer Art
Den großen Festtag halten.
Heut' ist des Doctor Luther's Tag,
Zuerst ein Jeder singen mag:
Hoch lebe Doctor Luther!

Zum zweiten leb' im deutschen Land
Jetzt und zu allen Zeiten
Ein jeder wack're Protestant,
Der nimmer scheut zu streiten.
Dreht uns der Papst die Nase nicht,
So giebt's noch manchen Lumpenwicht,
Den wir darnieder schlagen.

Das dritte Hoch! wir rufen's frei
Dir Herzog! hier zu Lande,
Der Du Dein Wort gelöset treu,
Wie Du es gabst zum Pfande.
Verfassung heißt das eine Wort,
Des Volkes und des Thrones Hort!
Herzog August soll leben!

Nun sei ein Lebehoch gebracht
Den Lebenden und Todten,
Die mit Gesang und Schwert zur Schlacht
Einst Deutschland aufgeboten.
Schill, Blücher, Oels und Gneisenau,
Arndt, Körner, Jahn, wer kann genau
Die Heldennamen zählen!

Auch hat auf diesem alten Thum
Manch' flotter Bursch gesessen,
Weil gegen den Magnificum
Er sich zu hoch vermessen.
War's aber ein fideles Haus,
Und zog er für die Freiheit aus,
So sei ihm hoch gerufen!

Zuletzt nun rufet Pereat
Den schuft'gen Schmalzgesellen
Und dreimal Pere- Pereat!
So fahren sie zur Höllen!
Auf! auf! mein deutsches Vaterland,
Ihr Brüder reichet euch die Hand
Und schwört: So woll'n wir's halten!

(Dr. Friedrich Förster in Berlin.)

IV.

Der Studentenfrieden auf der Wartburg.

Aus Oken's Isis XI. u. XII. 1817. Nr. 195. Sp. 1553 flg. *).

(Mitgetheilt von Herrn Archidiakonus Dr. Chr. Klopfleisch in Jena.)

Der Vergünstigung seiner kön. Hoheit, unsers D. Großherzogs gewiß, haben die Behörden und Bürger von Eisenach alle Anstalten getroffen, den Aufenthalt den zum heiligen Frieden wallenden Studenten billig, bequem und angenehm zu machen. Sie wurden auf drei Tage,

*) Die Titel der verbrannten Bücher sind in obigem Aufsatze zum Theil ungenau angegeben, dagegen, soweit deren Ermittelung irgend möglich war, in unserer „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens" S. 397 flg. mit Hülfe der Brockhaus'schen Verlagsbuchhandlung bibliographisch richtig verzeichnet. Die Bilder haben wir treu nach den Original-Holzschnitten fertigen lassen. Diese Bildchen waren es, welche die Criminal-Untersuchung gegen Oken vorzugsweise veranlaßten.

für den 17, 18. und 19n Oct. einquartiert, der Rittersaal auf der Wartburg wurde mit Laubkränzen verziert und mit Tafeln und Sitzen für 7—800 Menschen versehen. Soviel waren etwa beim Mittagsmahle am Siegestag, uns andere mitgezählt. Es waren aber gekommen von Berlin, Erlangen, Gießen, Göttingen, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Leipzig, Marburg, Rostock, Tübingen und Würzburg.

Am 19n zogen die auf dem Markt um 9 Uhr versammelten Studenten auf die Burg, die Fahne und Musik voraus. Wir mit ihnen. Der Professoren, welchen dieses Fest am Herzen lag, die den Keim eines großen Fruchtbaums darinn erblickten, und daher gekommen waren, um an dem Handeln, Benehmen und den Vorgängen zu ersehen, was von dessen Gedeihen zu erwarten seyn möchte, waren unserer vier, Fries, Kieser, Schweitzer und wir. Man wies uns den Stand den Sprechern gegenüber an.

Als alles zur Ruhe gekommen war, hielt ein Student ungefähr diese Rede; über den Zweck der Zusammenkunft der gebildeten Jünglinge aus allen Kreisen und Volksstämmen des deutschen Vaterlandes, über das verkehrte Leben früher, über den Aufschwung und die erfaßte Idee des deutschen Volks jetzt, über verfehlte und getäuschte Hoffnungen, über die Bestimmung des Studierenden und die gerechten Erwartungen, welche das Vaterland an sie mache, über die Verwaistheit und gar Verfolgtheit der sich den Wissenschaften widmenden Jugend; endlich wie sie selbst bedacht seyn müsse unter sich Ordnung, Regel und Sitte, kurz Burschenbrauch einzuführen, ernstlich und gemeinschaftlich bedacht seyn müsse auf die Mittel und Wege, ihrer Bestimmung mit Würde entgegen zu gehn, die Blicke des erwachsenen Volks, das leider nichts mehr zu erreichen vermag, getröstet und aufmunternd auf sie zu lenken, und ihm einst zu werden, was

es will, daß sie soll. — Die Anwesenden, und wir Männer waren zu Thränen gerührt — aus Scham, daß wir nicht so gethan, aus Schmerz, daß wir an solcher Trauer Schuld sind, aus Freude über diesen schönen, reinen und klaren Sinn, und unsere Söhne so erzogen zu haben, daß sie einst erringen werden, was wir verscherzten.

Von Diesem und Jenem wurde noch ein und das andere Ermunternde gesprochen; dann gieng man auf den Burghof, bis die Tafeln gedeckt wären. Da bildeten sich hier Gruppen, dort Haufen, die gingen, jene standen. Was so eben in einem kirchlichen Act vorgetragen worden, wiederholte sich nun im freundlichen, geselligen Kreise. Jeder war begeistert, jeder war zur Annäherung, jeder zur Aussöhnung, jeder zur Vereinigung gestimmt. Eine große Masse Menschen wirkt mesmerisch auf einander, und regt das Gefühl der Ohnmacht des Einzelnen, die Kraft der Menge auf, und spricht mit Ungestümm in die Seele: Nur im Ganzen ist Heil!

In einer der Gruppen wurde ungefähr solcher Gestalt gesprochen: Liebe Freunde! Diesen Augenblick der Rührung und Stimmung müßt ihr nicht verrauchen lassen. Er kommt nie wieder. Jetzt werdet ihr einig oder niemals!

Sind große Gelegenheiten neben dem Suchenden unangerufen vorbey gegangen, so wenden sie sich als die grimmigsten Feinde um, gleichsam als hätte er sie durch Nichtachtung beleidiget. Bey der bloßen Rührung müßt ihr es nicht bewenden, von der Burg müßt ihr keinen weggehen lassen, ohne daß er etwas Wirkliches mitnimmt. Denn so ist der Mensch, noch mehr die Jugend, noch mehr der Student: Ist er auf der Rückreise, und legen sich drey, vier müde, kalt und naß zu Bette; so fragt der eine den andern: Was ist denn nun? Was haben wir? Sind unsere Verhältnisse anders als zuvor? Sind die Landsmannschaften abgeschafft?

Sind wir Mitglieder einer größern Gesellschaft? Bilden wir nur auf unserer Universität eine Burschenschaft, oder sind wir zusammen wieder nur Glied der gesammten deutschen Burschenschaft? Haben wir darüber uns verbindlich gemacht? Haben wir Gesetze, Regeln hierüber? — Und jeder greift im Finstern in die Tasche, sucht und sucht, und legt sich endlich zum zweytenmal kalt und verdrießlich nieder, und steht mit Aerger auf, und wandert mit Scham in den alten Wust nach Hause.

Drum, in die Tasche müßt ihr den Burschen etwas geben. Nur wenige Gesetze; aber mit Worten ausgesprochen, daß alle Studenten eins sind, daß sie alle zu einer einzigen Landsmannschaft gehören, der deutschen, daß sie alle einerley Vorschriften und Gebräuche befolgen.

Wie ist aber das anzufangen? Viele unter euch sind noch in besondern Landsmannschaften, viele sind selbst hier, die sich unversöhnlich anfeinden, und keiner wird zu den Gesetzen des andern übergehen. Insbesondere gilt dieses von euch aus Gießen, Erlangen und Göttingen! Bedenkt aber, überlegt nur, was ein Student ist. Macht euch klar, daß in dem Augenblick, wo ihr euch zum Studieren entschließet, euch ganz Deutschland geöffnet ist. Der Studierte, sei er her, wo er wolle, kann sein Geschäft und seine Anstellung in Oestreich, Preußen, Bayern, Hannover, Sachsen, in Schwaben, Franken, Thüringen, Hessen, Mecklenburg, Holstein, am Rhein und in der Schweiz finden. Er spricht nicht mehr die Sprache seines Dorfs, seiner Stadt; er versteht nicht dieses oder jenes Handwerk, was an eine bestimmte Werkstätte oder an die Scholle fesselte; er ist ein universaler Mensch! Eine Schande ist es, durch Studieren es nicht weiter gebracht zu haben, als ein Thüringer, ein Hesse, ein Franke, ein Schwabe, ein Rheinländer geblieben

zu seyn. Eine Schande ist es, darauf sich etwas einzubilden, daß man nichts weiter als ein Provinzial-Landsmann geworden ist. Sprecht ihr denn Provinzial-Sprachen? Lebt ihr nach Provinzial-Sitten? Nein! Ihr werdet roth, daß man so etwas einen Studierten nur fragen kann.

Ist der Studierte seinem Wesen nach also kein Provinzialist, so ist es unnatürlich, es durch eine künstliche Einrichtung erzwingen zu wollen. Es handelt sich demnach nicht von dem Uebertritt aus einer Landsmannschaft in die andere. Nicht die Weißen sollen Schwarze, nicht die Schwarzen Weise, nicht die Wildhessen Althessen, nicht die Bayern Franken, die Thüringer Schwaben, die Mecklenburger Liefländer usf. werden; sondern ihr sollt nur, auch durch eure Einrichtung das werden, was ihr alle als Studenten seyd, Universale. — Die Universalität erstreckt sich aber nicht auf die ganze Welt. Ihr lernt auf den Unversitäten nicht französische, englische, spanische, russische, türkische Sitte und Wissenschaft; ihr könnt und wollt, (und das deutsche Volk will samt seinen Fürsten), nichts anderes werden als gebildete Deutsche, die sich alle gleich sind, und deren Geschäft überall frey ist.

Eben deßhalb müßt ihr euch keine Namen geben, welche dieser Universalität widersprechen. Nicht weiße, schwarze, rothe, blaue usf. müßt ihr euch nennen; denn das sind auch andere; auch nicht Teutonen müßt ihr euch nennen; denn Teutonen sind auch die andern. Euer Name sey, was ihr allein und ausschließlich seyd, nehmlich Studentenschaft oder Burschenschaft. Dazu gehört ihr alle, und niemand anders. Hütet euch aber, ein Abzeichen zu tragen, und so zur Parthey herabzusinken, das bewiese, daß ihr nicht wißt, daß der Stand der Gebildeten in sich den ganzen Staat wiederholt, und also sein Wesen zerstört durch Zersplitterung in Partheyen. Auch bewahret euch vor dem Wahn, als wäret ihr es, auf denen

2*

Deutschlands Seyn und Dauer und Ehre beruhte. Deutschland ruht nur auf sich selbst, auf dem Ganzen. Jede Menschenzunft ist nur ein Glied am Leibe, der Staat heißt, das zu dessen Erhaltung nur soviel beyträgt, als ihm sein Standort gestattet. Euere Bestimmung ist zwar, einst als Theile des Kopfs zu wirken; aber der Kopf ist ohnmächtig, wenn die Glieder und Eingeweide den Dienst versagen. Ihr aber seyd jetzt Jugend, der kein anderes Geschäft zukommt, als sich so einzurichten, daß sie gedeihlich wachse, sich bilde, sich nicht durch eitle Gebräuche aufreibe, daß sie also sich zu diesem Zwecke verbinde, und sich um anderes nicht anders kümmere, als in sofern man das Ziel scharf ins Auge faßt, nach dem man laufen soll. Der Staat ist euch jetzt fremd und nur in sofern gehört er euer, als ihr einst wirksame Theile darinnen werden könnet. Ihr habt nicht zu bereden, was im Staat geschehen oder nicht soll; nur das geziemt euch zu überlegen, wie ihr einst im Staat handeln sollt, und wie ihr euch dazu würdig vorbereitet. Kurz, alles was ihr thut, müßt ihr bloß in Bezug auf euch, auf das Studentenwesen thun, und alles andere als euerer Beschäftigung, als euerem Wesen fremd ausschließen — auf daß euer Beginnen nicht lächerlich werde.

Dann ist es eine Regel in der Menschengeschichte wie in der Natur: Schließ dich immer an die Masse an: der Einzelne geht immer und nothwendig gegen das Ganze zu Grunde: und die Einzelnen gehen nothwendig gegen sich und an einander zu Grunde. Landsmannschaften reiben Landsmannschaften auf; die Burschenschaft kann sich aber nicht selbst aufreiben, so lang sie im Ganzen das ist, was eine Landsmannschaft im Theil.

Das überlegt! Geht nicht aus einander, wie ihr gekommen seyd! Einige Grundgesetze macht, und gebt sie jedem mit nach Hause. Ein geschriebenes Wort hat Wun-

derkraft! ——— Auf Wiedersehen, doch nicht vor drey Jahren! ————

Darauf wurde zum Essen geblasen. Es war ein fröhliches. Der Wein stärkte das Gefühl und den guten Vorsatz, der aus jedem Gesicht leuchtete. Es wurden Gesundheiten ausgebracht, die uns aber nicht im Geiste des Festes geschienen; daher behielten wir die unserigen im Herzen.

Nach Tische, es mochte 3 Uhr seyn, ging der Zug den Berg herunter, und mit dem Landsturm freundschaftlich und gleichen Ranges in die Stadtkirche, wo die Predigt allgemeine Wirkung hervorbrachte.

Darauf wurden Turnübungen auf dem Markte angestellt — und darauf wurde es dunkel. — So ist jede Minute in löblicher Thätigkeit zugebracht worden.

Nach 7 Uhr zogen die Studenten, jeder mit einer Fackel, also deren etwa an 600 auf den Berg zu den Siegesfeuern, wo der Landsturm schon versammelt war. Oben wurden Lieder gesungen, und wieder eine Rede von einem Studenten gehalten, die wir nicht gehört, die aber allgemein als besonders kräftig gerühmt worden ist.

Darauf wurde Feuergericht gehalten über folgende Stücke, die zuerst an einer Mistgabel hoch in die Höhe gehalten dem versammelten Volke gezeigt, und dann unter Verwünschungen in die Flamme geworfen wurden.

Es waren aber die A b g e b r a n n t e n diese:

Ein 

Eine 

Ein 

(Ob jedoch diese drey Dinge die ersten oder die letzten gewesen, wissen wir nicht.) — Ferner:


F. Ancillon: Ueber Souverainitaet etc.



F. v. Cölln: Vertraute Briefe.
— — — Freymüthige Blätter, ua.

.·. Crome: Deutschlands Crisis u. Rettung.


Dabelow: der 13e Artikel der deutschen Bundesacte usw.


H. ......: die deutschen Roth- u. Schwarzmäntler.

¿ K. L. v. Haller: Restauration der Staatswissenschaft.

: : Harl: Ui. die gemeinschädl. Folgen der Vernachlässigung einer den Zeitbedürfnissen angemessenen Policey in Universitätsorten überhaupt und in Ansehung der Studierenden ins Besondere.


Janke: Der neuen Freyheitsprediger Constitutionsgeschrey.


Kotzebue: Geschichte des deutschen Reichs.

.·.·. L. Theobul Kosegarten: Rede gesprochen am Napoleonstage 1809.
— — — Geschichte meines fünfzigsten Lebensjahres.
— — — Vaterländische Lieder.


K. A. v. Kamptz: Codex der Gensd'armerie.


W. Reinhard: Die Bundesacte über Ob, Wann und Wie? deutscher Landstände.


Schmalz: Berichtigung einer Stelle in der Bredow-Venturinischen Chronik; und die beyden darauf.

 Saul Ascher: Germanomanie.

¿ Chr. v. Benzel Sternau: Jason.

 Werner: Weihe der Kraft.

— — — die Söhne des Thals.

¿ K. v. Wangenheim: die Idee der Staatsverfassung.

¿ Der Code Napoleon und? Zachariä über denselben.

 Immermann: Ein Wort zur Beherzigung [gegen die Burschenschaft zu Halle].

▽ Wadzeck, Scherer und andere gegen die Turnkunst.

 Die Statuten der Adelskette.

 Allemannia, und andere Zeitschriften und Zeitungen, deren Titel wir nicht erfahren konnten. Doch die Namen von vielen, die nicht verbrannt worden, können wir den Herausgebern, welchen daran liegt, nennen.

Nach 12 Uhr begab man sich zur Ruhe.

Des anderen Tages versammelten sich Vormittags die Studenten wieder auf der Wartburg, wobey vieles zur Sprache gekommen, was den künftigen Studentenbrauch, besonders die Einschränkung der Zweykämpfe betrifft. Die durch Landsmannschaften feindlich zerrissenen Studenten aus Gießen werfen sich in die Arme, und söhnen sich aus. So hat ein heiliger, aber freyer Augenblick, wo nur die Stimme der Jünglinge galt und rieth, gethan, was nicht der Darmstädter Hof mit all seinen Soldaten, was nicht der gesammte Senat, in Perückengesetze gesteckt, hervorzubringen im Stande gewesen; ja vielmehr, was den Haß heftiger angefacht. Wissen Höfe und Senate die Studenten nicht zu behandeln, so thut es wahrlich Noth, daß sie in der Verschüchterung (es gibt ein nachdrücklicheres Wort: Vergelsterung) sich selber zu be-

handeln suchen. Die verkehrteste Hilfe ist überall der Zwang, und Soldatenregiment will nirgends mehr ertragen werden.

Darnach reisten viele ab; viele aber giengen zum Abendmahl.

So haben Deutschlands Studenten das Fest auf der Wartburg begangen!

Viele, die über Deutschland Rath halten, und mehr noch, die Unrath halten, könnten die Versammlung auf der Wartburg zum Muster nehmen.

☞ Sollten irgendwo Studenten deßhalb, weil sie auf der Wartburg gewesen, belangt werden; so berichte man es uns.

Wir halten es, des ordentlichen Betragens aller ohne Ausnahme wegen, für Pflicht, sie zu vertheidigen, und werden es thun nach dem Maaße der Kraft, welche uns Gott verliehen hat.

V.

Aus den Eisenacher Stadtraths-Acten.

(Mitgetheilt vom Gemeindevorstande Eisenachs.)

1.

Carl August,
von Gottes Gnaden Großherzog zu Sachsen-Weimar-Eisenach 2c.

Ehrsame, Weise liebe Getreue! Wir sind benachrichtigt, daß Studirende von mehreren deutschen Universitäten sich verabredet haben, das bevorstehende dreyhundertjährige Reformations-Jubiläum am Gedächtnißtage der Schlacht bey Leipzig, den 18ten October, zugleich mit diesem Feste, auf der

Wartburg zu begehen. Eine solche, vielleicht sehr ansehnliche, Versammlung von Fremden in hiesiger Stadt, welche in den Tagen vom 16. bis 22 October noch überdies durch den angezeigten Durchmarsch von drey Infanterie-Regimentern und einem Cavallerie-Regiment vermehrt werden wird, — erfordert, unter Andern, auch zeitige Vorkehrung, daß es an diesen Tagen an Lebensmitteln keinerlei Art fehlen möge. Wir begehren daher an euch gnädigst, ihr wollet die Metzger, Bäcker, Gastwirthe u. s. w. hiernach gehörig anweisen, besonders aber der hiesigen Brauerschaft gemessenst aufgeben, gutes Bier zu brauen, um nicht die policeyliche Behörde in die Nothwendigkeit zu setzen, bey dieser außerordentlichen Gelegenheit den freyen Verkauf des hiesigen Schloßlagerbiers und fremder Biere zu gestatten. An dem geschiehet Unsere Meinung und Wir sind euch in Gnaden gewogen.

Gegeben Eisenach, den 27. September 1817.

v. Schwendler.

2.

Umlauf.

Es ist nunmehr bestimmt angezeigt worden, daß Studirende von beynahe allen deutschen Universitäten das dreihundertjährige Reformations-Jubiläum am Gedächtnißtage der Schlacht bey Leipzig, den 18. October, zugleich mit diesem Feste, auf der Wartburg zu begehen, sich vereiniget haben.

Die Zahl der dieserhalb den 17. October hier eintreffenden Studirenden wird 800, vielleicht 1000 betragen.

Um diese auf die kurze Zeit ihres Hierseyns schicklich unterzubringen, indem die Menge derselben von den Gastwirthen nicht aufgenommen werden kann — und um zu verhüten, daß nicht durch zahlreiches Beysammenliegen in wenigen Häußern Störungen der öffentlichen Ruhe veranlaßt

werden mögen, ist es sehr wünschenswerth, daß dieselben in die Bürgerhäußer aufgenommen werden.

Denselben wird keinerlei Beköstigung abgegeben, sondern nur der nöthige Zimmerraum, wenig Heitzung und Licht und Schlafstätte vom 17. bis zum 19. October einzuräumen seyn.

Der Stadtrath hegt das feste Vertrauen, daß diejenigen Haußbesitzer der hiesigen Stadt, welche zur Aufnahme einiger Studirender den erforderlichen Zimmerraum auf die erwähnte kurze Zeit entbehren, Lagerstatt, etwas Heitzung und Licht gewähren können, aus einigem Gefühl für die hohe Wichtigkeit des Reformations-Jubiläums und der Feyer der Leipziger Schlacht gerne einige Studirende aufnehmen werden.

Sittliches Betragen derselben ist im Voraus zugesichert worden.

Um zu erfahren, wie viel Studirende auf dem Wege der freiwilligen Aufnahme untergebracht werden können, werden nachverzeichnete Haußbesitzer ersucht und eingeladen, bey ihrer Namensverzeichnung gefälligst zu bemerken,

wie viel Studirende

ein jeder von ihnen aufzunehmen gesonnen sey.

Es wird ihnen dagegen, auf Veranlassung der Großherzogl. Landes-Direction, die Versicherung ertheilt, daß sie deshalb an den erwähnten Tagen mit Einquartierung Königl. Preuß. Infanterie, wovon 3 Regimenter oder beynahe 6000 Mann für die genannten Tage angesagt sind, ganz verschont bleiben sollen.

Eisenach am 7. October 1817.

Der Rath daselbst.
C. C. Lippe.

3.

Actum
Eisenach am 17. Octbr. 1817.

In Gegenwart
des Herrn Vice-Präsidenten Schwendler als Großherzoglichen Herrn Commissarii,
des Herrn Landes-Directions-Raths Riedel
und
des Herrn Raths und Stadtältesten Lippe
versammelten sich auf gewöhnlichem Raths-Sessions-Zimmer Abends 7 Uhr nachbenannte Deputirten der Studirenden von den verschiedenen teutschen Universitäten, als

1) Herr Scheidler, aus Jena,
2) Herr Carové, aus Heidelberg,
3) Herr Heinrich, aus Marburg,
4) Herr Sartorius, aus Gießen,
5) Herr Sand, aus Erlangen,
6) Herr Orlshaußen, aus Kiel,
7) Herr Jahn, aus Berlin,
8) Herr Bartenick, aus Göttingen,
und
9) Herr Linstedt, aus Leipzig,

und wurde denselben von dem Herrn Vice-Präsidenten Schwendler als Großherzogl. Herrn Commissario wegen der von den Herrn Studirenden auf der Wartburg alhier zu beginnenden Feyer des 3ten Reformationsjubilaei am Gedächtniß-Tage der Leipziger Schlacht, als dem 18. October, Folgendes in Vortrag gebracht:

1) wäre vor allen Dingen nöthig, daß zur Erhaltung der Ruhe und Sicherstellung vor Feuersgefahr, sowohl auf der Wartburg, als in hiesiger Stadt, indem die Bürger

alhier, durch die leidige Erfahrung der Explosion sehr besorgt wären, ein publicandum von Seiten der Herrn Deputirten der Studirenden angeschlagen würde, worin nicht nur die Ruhe, sondern auch genaue Obsicht über das Feuer den Herrn Studenten anempfohlen werden möchte.

Die gegenwärtigen Herrn erklärten sich hierzu bereitwillig.

Hierauf

gab der Herr Scheidler zu vernehmen:

1) würden sich sämmtliche anwesende Studenten Morgen früh 1/28 Uhr auf dem Marktplatz einfinden, um in Procession auf die Wartburg zu ziehen, wo alsdann einige Reden gehalten und der Gesang „Ein' feste Burg ist unser Gott" angestimmt werden würde. Nach beendigter Religions-Feyer auf der Wartburg begäben sie sich in gleichem Zuge herunter in die Stadt in die Markt-Kirche.

Nach beendigtem Gottes-Dienste würden mehrere der Studenten einige Tournier-Uebungen auf einem dazu geeigneten Platz geben, wozu Großherzoglicher

Herr Commissarius

die hinter der Clemda gelegene Wiese für den schicklichsten Platz vorschlug.

Herr Scheidler

bemerkte hierauf weiter:

Nach gegebenen Tournieren werden sich gegen Abend 6 Uhr die Studirenden wiederum auf dem Markte zusammen einfinden und mit Fackeln in Procession auf einen zum Feuer gelegenen hohen Berg ziehen, und mit einigen Reden, welche am Feuer gehalten werden sollten, die Feyerlichkeiten beschließen.

Großherzogl. Herr Commissarius

remonstrirte ihnen, daß der in der Nähe gelegene Waden-

berg, auf welchem auch der hiesige Landsturm sein Feuer anmachen werde, der gelegendste zu diesem Behufe sey.

Kurz hierauf

erschien auf mündlichen Vorruf der

Polizey-Inspector Lorenz

und wurde demselben aufgegeben, das zum Feuer bestimmte Holz durch die hiesigen Anspänner auf den Wadenberg fahren zu lassen.

Lorenz:

Er wolle dem hohen Befehl Genüge leisten.

Endlich bemerkte Herr Vice-Präsident Schwendler noch, zur Vermeidung des allzu großen Zulaufs auf die Wartburg sollte am Eingang des Thores eine Gensdarmen-Wache gestellt werden.

Womit die Session beschlossen wurde.

Nachrichtlich uts.

C. Billerbeck.

4.

Bekanntmachung

für den Allgemeinen Anzeiger der Deutschen,
" " Hamburger Correspondenten
und " die Ober-Post-Amts-Zeitung zu Frankfurt a/M.

Schon einige Tage vor dem 18. October trafen hier mehrere studirende deutsche Jünglinge ein, um an diesem Tage das Fest der Leipziger Schlacht in Verbindung mit der kirchlichen Reformationsfeyer auf der nahen Wartburg zu begehen.

Größtentheits wurden sie, weil ihre Zahl über 400 stieg, von hiesigen Innwohnern aufgenommen, welche dazu auf eine zuvorkommende Weise sich bereitwillig erklärt hatten.

Das Betragen dieser fröhlichen Jünglinge von vielen,

selbst weit entfernten Hochschulen war so musterhaft, sie selbst lebten in so brüderlicher, herzlicher Eintracht, daß wir eine angenehme Pflicht erfüllen, dieses unsern von den Innwohnern lieb gewonnenen Gästen öffentlich nachzurühmen, und die Erfahrung zu bestätigen, daß im deutschen Burschenleben der Geist ächter Bildung und sittlicher Veredelung herrschend geworden ist. Die Hoffnung, welche unser gemeinsames Vaterland auf die studirende Jünglinge zu setzen berechtigt ist, darf um so höher steigen, als sie bey den kirchlichen Feyern auf der Wartburg und in der hiesigen Hauptkirche, in welcher ein großer Theil am 19. October Nachmittags zum gemeinschaftlichen Genusse des heiligen Abendmahls sich vereinigte, das rührende Beispiel wahrer Frömmigkeit und brüderlicher Einigung gaben.

Oft werden wir diesen Tagen merkwürdiger Vereinigung so vieler braver studierenden deutschen Jünglinge ein freudiges Andenken widmen.

Eisenach, am 21. October 1817.

Der Rath das.

VI.

Andeutende Erinnerungen

an das Wartburgsfest im Jahre 1817.

(Mittheilung von Herrn Professor Dr. Zober in Stralsund.)

„Nun, Du wirst doch auch Theil nehmen an der Fahrt zur Wartburg, wo am Denktage des Sieges in der Leipziger Schlacht das 300jährige Jubelfest der Kirchenverbesserung von Burschen deutscher Hochschulen festlich begangen werden soll?“ — So sprach in Berlin Anfang Septembers des Jahres 1817 Freund Ferd. Maßmann zu mir, der da-

mals ($18^1/_2$ Jahr alt) noch Primaner des grauen Klosters war, seit länger aber als einem Jahre befreundet und bekannt mit Jahn, Eiselen, Maßmann, Liebers und vielen wackern Turnern der Hochschule und der Gymnasien. Ich folgte dieser Aufforderung gern.

Am 27. September — gerade an dem Tage, wo der unvergeßliche König Friedrich Wilhelm III. die erfolgreiche Kabinetsordre wegen der Union der beiden protestantischen Schwesterkirchen erließ — wanderte ich in Gesellschaft Maßmann's und Florian Cloeter's (jetzt Pfarrers und Seniors zu Emskirchen in Nieder-Baiern) zum Potsdamer Thore hinaus, mit gefülltem Ränzel auf dem Rücken und den derben Wanderstab in der Rechten. Unser nächstes Ziel war Eisleben, die Geburts- und Sterbestadt unseres theuren Gottesmannes Luther. In Mansfeld hatte sich Freund v. Wangenheim (seit Jahren verstorben als Oberlandesgerichtsrath und Gutsbesitzer) zu uns gesellt. Wir wanderten nun, von dem schönsten Herbstwetter begünstigt, in den Harz, dessen über- und unterirdische Schönheiten besucht wurden. Am 6. Oct. erstiegen wir den Brocken und von dort hinab ging's über Schierke und Elend nach Nordhausen, der weiland kaiserlichen freien Reichsstadt. Hier, in der Stadt meiner Väter, wo ich der Verwandten noch mehrere begrüßte, blieb ich eine Woche. Meine Reisegefährten hatten sich inzwischen weiter begeben. Am 13. Oct. brach ich von Nordhausen auf gen Heiligenstadt und traf am 15. in Mühlhausen ein, wo (unter dem kräftigen Berliner Freunde Salomon), wie schon in Nordhausen, munter geturnt wurde. Am 16. trafen hier fröhliche Burschen von Kiel und Göttingen, frische, kräftige Jünglingsgestalten, ein. Diesen schloß ich mich an und ward bald mit Mehreren befreundet. Noch später traf ich mit

Einigen derselben wieder zusammen, namentlich mit A. Binzer (zu Halle im Jahre 1822), dem frischen Sänger und Dichter, mit Wilh. Olshausen (studirte später mit mir in Berlin), Ernst Förster (war 1820 Arzt in Ratzeburg, wo ich ihn besuchte).

Am 17. October — einem Freitage — zog ich wohl mit 30 bis 40 Burschen singend in Eisenach ein. Sofort begaben wir uns in den Rautenkranz, wo der Festausschuß versammelt war. Ueberall wogte und wimmelte es von wackeren, kräftigen Jünglingen von den meisten Hochschulen Deutschlands. Von früheren Freunden und Genossen aus Berlin, Jena, Heidelberg u. s. w. traf ich unter Andern Ägidi, Ed. Dürre (jetzt leider leibesschwach in Weinheim, wo ich ihn vor fünf Jahren besuchte), Lette (jetzt Präsident in Berlin), G. Lieber (Arzt in Berlin), Jung (später in Basel), Ludwig v. Mühlefels (im J. 1820 als Gefangenen gesprochen, später als Appellationsrath in Greifswald oft besucht), Alb. Hollander (jetzt zu Birkenruh, 13 Meilen von Riga *)), K. Ed. Schulz (als Pastor zu Körlin gestorben), Alb. Schallehn (jetzt Bürgermeister a. D. und Geheimer Rath in Stettin), Schmidt von Wrauchen, Hauptmann Hans v. Plehwe aus Preußisch Litthauen, ein gewaltiger Fußgänger und von höchst eigenthümlich christlichem Gepräge (später von Berlin nach Posen versetzt, wo er meines Wissens verstorben). Befreundet wurde ich bald mit F. W. Carové (im Frühling 1821 von mir in Heidelberg besucht **)), mit Karl Sand und Kandler von

---

*) Sein Enkel, Alb. Hollander, Stud. philol. in Leipzig, war beim Jubelfeste v. J. anwesend und erhielt von mir Grüße an seinen Großvater.

**) Wo er dem Freunde den so charakteristischen Denkspruch mitgab:

Erlangen, mit denen mich besonders Bruder Cloeter (der mit ihnen in Erlangen studirt hatte) bekannt machte. Ferner lernte ich kennen Sartorius von Gießen, und von Jena Scheidler, Rob. und Wilh. Wesselhöfft, Heinrich Leo aus Rudolstadt (im J. 1853 von mir in Halle besucht), Loholm (genannt „der Husar," Ritter des eisernen Kreuzes, jetzt Pastor zu Sanzkow bei Demmin), H. Riemann, den Haupt-Festredner (gleichfalls Ritter des eisernen Kreuzes, jetzt Pastor in Mecklenburgisch-Friedland) u. A. Mehrere dieser Festgenossen habe ich später an andern Orten wieder gesehen und gesprochen, aber nicht Wenige sind seitdem entschlafen. Zu diesen gehören auch die damals dort anwesenden vier Jenaer Professoren, von denen ich mit Zweien (Oken und Kieser) im J. 1821 (während einer Wanderung durch den Thüringer Wald) in Jena köstliche Stunden verlebt habe.

Eisenachs wackere Bürger nahmen die zahlreich herbeiströmenden Burschen gastlich bei sich auf. Jeder Festgenosse erhielt vom Festausschusse einen Herbergszettel. Ich kam zum Tuchmachermeister Wilhelm (Untergasse 27) und habe noch heut als Andenken die mir von der „Großherzogl. Commission" ausgestellte („Eisenach, den 17. Oct. 1817") „Einladung zur Aufnahme auf den 17. bis 19. Oct."

Reiner Liebe Bund zu weben,
Uns zur Freiheit zu erheben,
Schönes Werk der Welt zu geben,
Nur in Gott allein zu leben,
Dies sei unser höchstes Streben.
  Dann vermählt uns Gottes Hand,
  Dann umschlingt uns ew'ges Band,
  Und, wie wir uns frei erkannt,
  Bleiben wandernd Hand in Hand
  Wir doch stets im Vaterland.

Von dem stattlichen Zuge hinauf zur Wartburg am Morgen des 18. Oct., von dem Festmahle mit seinen begeisterten und begeisternden Gesängen, Reden und Trinksprüchen möge man in den unten angegebenen Festschriften lesen*). Nachmittags besuchten mehrere Festgenossen die Hauptkirche der Stadt, um die Predigt des Generalsuperintendenten Nebe anzuhören. Darauf stellten sich die Burschen mit der Weimarischen Landwehr auf dem Marktplatze auf; nachdem hier mehrere Hoch ausgebracht, wurden muntere Turnspiele vorgenommen. Gegen Abend zogen Alle hinauf auf den Wadenberg, wo lustige Octoberfeuer brannten. Da zufällig ein aus Frankreich heimkehrendes Preußisches Infanterie-Bataillon in Eisenach Rast machte, nahmen auch von diesen Kriegern, besonders der Major v. Chevallerie aus

*) Wer sich eine vollständige Kenntniß über das in der Geschichte Deutschlands einzig dastehende Wartburgsfest im J. 1817 verschaffen will, muß die urkundliche Schrift D. D. G. Kieser's zur Hand nehmen: „Das Wartburgfest den 18. Oct. 1817. In seiner Entstebung, Ausführung und Folgen. Nach Aktenstücken und Augenzeugnissen" (Jena, 1818. 8. 146 Seiten). — Eine Schrift (von H. F. Maßmann) erschien schon 1817 unter dem Titel „Kurze und wahrhaftige Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg bei Eisenach am 18ten und 19ten des Siegesmondes 1817. Nebst Reden und Liedern". — Anziehend ist auch die Schrift von Fr. Fr. v. Bw.: „Patriotische Betrachtungen über das große Burschenfest auf der Wartburg am 18/19ten des Siegesmonds 1817." (Hamburg, 1818. 8.) — Von den Gegenschriften sind namentlich zu nennen die (vom Geh. Rath v. Kamptz) „Rechtliche Erörterung" 2c. Berlin, 1817 und die des D. S. Ascher („Die Wartburgs-Feier" 2c. Leipzig, 1818"); jene fand eine beißende Widerlegung in einem jetzt selten gewordenen Schriftchen meines sel. theuren Jugendfreundes Rudolf Stier „Ehrenrettung des Königl. Preußischen wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrathes Herrn von Kamptz. Wider eine ihm fälschlich zugeschriebene eigene Fluchschrift". (1818, 1 Bogen). Höchst ergötzlich ist ein Bild zur Isis mit der Verbrennungs-Scene, jetzt sehr selten.

Königsberg in Preußen, an diesem Volksfeste Theil. Gesänge und Reden wechselten hier. Aber es ward auch eine Scene aufgeführt, die Vielen der Festgenossen später Unannehmlichkeiten aller Art zuzog: die Verbrennung von meistentheils volksfeindlichen Schriften und von Sinnbildern unmannlicher Sitte. Uebrigens hätte das ganze Fest durch Wegfall dieses Auto da fe's nicht nur Nichts an seinem Werthe verloren, sondern im Gegentheil gewonnen — Spät in der rauhen Octobernacht zogen Jung und Alt wieder zur Stadt.

Am nächsten Morgen (Sonntags am 19. Oct.) kehrten bereits mehrere Burschen wieder heim, die Meisten jedoch zogen abermals hinauf auf die Wartburg, wo in zahlreicher Versammlung Burschenangelegenheiten besprochen wurden. Nachmittags gingen Viele in die Kirche und genossen aus der Hand des würdigen schon genannten Geistlichen das heilige Abendmahl. Nach Beendigung dieser Feier versammelten sich die Festgenossen wieder auf dem Marktplatze, wo Reden gehalten wurdeu, deren eine (von Haus v. Plehwe) durch ihre eigenthümliche Kraft eine allgemeine Begeisterung hervorrief, so daß Alle in Thränen sich umarmten und einander ein herzliches Lebewohl zuriefen *). Nie werde ich diesen

*) Plehwe selbst hat darüber in der Bremer Zeitung vom 26. Mai 1819 Nr. 146. Folgendes berichtet: Wir traten zum heiligen Nachtmahl und beteten: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, mach uns rein von allen Sünden." Wie wir so nach dem Mahle einmüthig bei einander waren, trat auch einer unter die Brüder und sprach, nicht das Seine, sondern wie er empfangen hatte von einem treuen Vater im Volke: „Gelobet sei Christus der Herr. Alle, die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder, die nicht von dem Willen eines Mannes gezeugt, noch von dem Fleisch beherrscht werden, sondern aus Gott geboren sind. Das ist unsere Freiheit, daß wir uns reinigen und frei werden von allen Sünden; das die Wahrheit, daß wir thun den Willen des, der uns sendet; das ist das geheime Zeichen unsers Bundes, daß wir Liebe unter einander

feierlichen Augenblick, der auf Jeden einen tiefen Eindruck machte, vergessen. — Abends fand noch eine allgemeine Versammlung im Mohren Statt, in der manches kräftige Wort (namentlich von Rein, Plehwe und Carové). gesprochen wurde.

Montags am 20. trat ich meinen Rückweg an über Gotha und Erfurt zunächst nach Weimar, wo der Abend viele Burschen in's Schauspiel lockte. Hier sah ich auch in seiner Loge den Dichterfürsten Goethe und — wenn ich nicht irre — auch Kotzebue (den ich bereits 1813 in meiner Geburtsstadt Königsberg in der Neumark gesehen und gesprochen), von dem unter Andern auch ein Lustspiel zur Aufführung kam. In Jena wurde ein köstlicher Tag verlebt und manche Bekanntschaft angeknüpft. Von hier wanderte ich nun, bald allein, bald mit Reisegenossen, weiter über Kamburg, Schulpforta, Naumburg, Weißenfels, Lützen, in dessen Nähe bei dem „Schwedensteine" Halt gemacht wurde, Dürrenberg, Merseburg, Halle, Leipzig nach Wittenberg, wo ich am 30. eintraf. Hier, wo die Kirchenverbesserung ihren Anfang genommen, machte ich vom 31. Oct. bis 2. Nov. die Jubelfeier mit. Nie werde ich die Augenblicke vergessen, wo ich am 31. Mittags vor der Thür (an welche Luther bekanntlich genau vor 300 Jahren seine 95 theses anheftete) der jetzt nach dem Kriege wieder hergestellten Schloßkirche stand, dann auf der Platte des Luthergrabes stehend die Festpredigt des trefflichen Generalsuperintendenten D. Nitzsch anhörte und

---

halten. — Lasset uns lieb haben, denn Er hat uns zuerst geliebt." In solchem Geiste, — ob in andern Worten, weiß ich nicht mehr, — sprach ich, der ich dieses schreibe. Und wir weinten und küßten uns zum Siegel des Bundes der Herzen in dem Herrn.

Die Herausg.

am 1. Nov. die Grundlegung zu dem Luther-Denkmale durch den schon Tags vorher eingetroffenen theuern König Friedrich Wilhelm III. beiwohnte. — Von Wittenberg bis Potsdam wählte ich (aus Mangel an Zeit) die Postfahrt in Gesellschaft meines väterlichen Freundes A. Zeune, des geborenen Wittenbergers, und meines lieben Franz Claudius, Beide jetzt, wie so viele andere theure Jünglinge und Männer jener Tage, im Grabe ruhend. — Nach Berlin heimgekehrt, begann noch im November meine und zweier anderer Festtheilnehmer Vernehmung durch Herrn v. Kamptz. Man s. Bremer Zeitung N. 336, den 2. Dec. 1817. — Nunc meminisse juvat!

Mitte Nov. 1867. Ernst Zober.

VII.

Aus der Bremer Zeitung von 1817.

(Mitgetheilt von Herrn Professor Dr. Zober in Stralsund.)

1. Bremer Zeitung vom 25. Nov. 1817. Nr. 329.

Berlin, den 18. Nov. — Durch wiederholte Bemühungen ist es gelungen, dem Könige Verdacht zu erregen gegen die Feier des 18. October auf der Wartburg. Die hiesigen Studirenden, welche daran Theil genommen haben, sind in Untersuchung gezogen worden, sowie auch ein Offizier der Garde, welcher in Eisenach gegenwärtig gewesen. Diejenigen, welche diese Untersuchung veranlaßt haben, sind theils solche, die klug genug sind, um ihrer Sache auch schon durch die absichtliche Erregung des Verdachts nützen zu wollen; theils aber auch solche, die wirklich glauben, daß auf der Wartburg eine Verschwörung gestiftet worden. Sie lassen es sich nicht ausreden, daß ein geheimer Bund dort geschlossen sei, und

argwöhnen das Schlimmste, weil die Jünglinge das Abendmahl genommen. Die argwöhnenden feinen Politiker können, trotz ihrer magnetisirten Clairvoyanten, nicht in das Geheimniß dringen. Wegen des Abendmahls sind sie in Furcht, daß auch aus der Untersuchung wenig erhellen werde; aber dadurch haben die Klügeren der servilen Partei das Mittel, sich zu rechtfertigen wegen Erregung des Verdachts und Bewirkung der Untersuchung. — „Es hat nichts herausgebracht werden können, weil die verführten Jünglinge das Abendmahl zur Versiegelung des Bundes genommen haben."

Die Thoren! sie suchen das Geheimniß und wollen es durch Schrecken der Polizei herauspressen, welches kein anderes ist, als das Geheimniß und das Eigenthum und die Ueberzeugung jedes rechtlichen Mannes in Deutschland! Das Geheimniß, welches ihr sucht, steht geschrieben in den blutigen Jahren des Revolutionskriegs, der Unterdrückung Deutschlands, der nicht allein durch kaiserliche und königliche Garden errungenen Befreiung vom fremden Joch. —

Von mehreren Männern, die in hohem Amte stehen, sind die stärksten tadelnden Worte ausgesprochen worden über die Verbrennung einiger verhaßter Schriften bei der Wartburg; wiefern diese Männer nach Ueberzeugung oder nach dem, was sie ihres Amtes zu sein glaubten, gesprochen haben, ist zweifelhaft. Auch will ich keineswegs unternehmen, das ganze Verfahren hier zu vertheidigen; es wird an Vertheidigern gegen die Tadler, wenn sie laut werden und sich nennen, nicht fehlen. Aber die Bemerkung mag hier erlaubt sein, daß allerdings verschieden sein könne, was dem jüngeren und was dem gereifteren Alter geziemt. Und wenn der Jugend die Feuercensur nicht gezieme, so mag die Frage erlaubt sein: welchem Alter gezieme die im Finstern schleichende Censur? dem jugendlichen oder dem männlichen? dem un-

mündigen oder dem mündigen? Wenn der Jugend das offene, freimüthige, vorlaute Urtheil nicht gebührt, welchem Alter, welchem Stand, welchem Charakter geziemt das heimliche Auflauern auf Personen und Sachen, das Spioniren und geheime Rapportiren, das Anschwärzen und Anklagen, das Erbrechen der Briefe, das Erdichten von böslichen Thaten, z. B. daß die Akte der heiligen Allianz in Eisenach verbrannt worden? —

2. Bremer Zeitung vom 2. Decbr. 1817. Nr. 336.

Berlin den 26. Nov. — Nach der Nr. 16 der preußischen Gesetzsammlung vom 8. Nov. 1817 ist die höhere und geheime Polizei endlich aufgehoben. Einem Stadtgerüchte zufolge wird nun der Herr v. K.*) einen Gewerbschein darauf lösen, und dann auf eigene Hand fortsetzen. Den Anfang hat er bereits an dem nämlichen Tage gemacht, und von der Zeit an alle hiesige Nichtstudenten vernommen, welche von hier zum Feste nach der Wartburg gereiset waren. Seine Fragerei ist ängstlich und kindisch geworden. Er ist aber an die rechten Leute gekommen. Die Referendarien Höppker und v. Könen, der Schüler Zober und der Lehrer Karsten haben ihm nach Gebühr geantwortet. Von Letzterem hat er noch zuletzt eine Begriffsbestimmung verlangt: Was man unter Schmalzgesellen verstehe? Da hat denn dieser folgende Wort- und Sacherklärung gegeben: „Schmalzgesellen sind feige und feile Gemüther, die jederzeit dessen Lied singen, dessen täglich Brod sie essen. Sie behaupten: Die Fürsten herrschen nur aus angebornen Rechten und haben gegen das Volk keine Pflichten, sondern nur Recht über dasselbe. Es sei auch nie ein Fürst des Volks wegen da, sondern nur das Volk durch den Fürsten. Darum widersetzen sie sich

*) von Kamptz.

allen Verfassungen und weissagen von bevorstehendem Mord und Todtschlag."

Herr v. K. hat denn unter andern auch mit einem weinerlichen Aushorcherton gefragt: Ob auch von seinen Schriften etwas verbrannt worden. Aus Liebe zur Wahrheit haben die Befragten ihm alles haarklein erzählt, um nicht aus Schonung und Höflichkeit Lügner zu werden. Einer hat ihm die Antwort gegeben: „Wie er danach fragen könne? Denn durch die Frage erkläre er sich ja geradezu als Beleidigter und für unfähig, in einer Sache zu untersuchen, wo er selbst als betheiligte Partei vorkomme." v. K. hat sich dadurch nicht rühren lassen und immer nach wie vor vernommen. Fast sollte man glauben, daß v. K. sich nicht mit Rechtsgelahrtheit beschäftigt hätte. Sonst hätte er sich doch wenigstens in dieser Sache für unbefugt zur weiteren Untersuchung und als nicht behörig zum Richter erklären müssen. So bleibt aber sein ganzes Verfahren ein auffallendes Nebenstück zu seinem ungründlichen „Ungrund", wo er den jüdischen Wucher als Shylok's Sachwalt in Schutz nimmt und die Gerechtigkeit den Launen und Ränken verfassungswidriger Machtsprüche unterwirft. Die Sache hat großen Vortheil gebracht. Einmal ist v. K's. geheimes Schergenwesen dadurch sogleich bekannt geworden. Zugleich hat man erfahren: welche schändliche Verläumdungen derselbe durch seinen Ausgeschickten Falkenberg hat einberichten lassen.

Der Schriftsteller Wilhelm Scheerer hat bei'm Kammergericht (?) im Namen der sechs andern ehrenwerthen Berliner Schriftsteller eine Klage wider den Student Maßmann erhoben, der aber nicht in Berlin, sondern in Jena studiert.

VIII.

Erinnerungen an 1817.

Von Pastor Riemann in Friedland.

Friedland, den 28. Decbr. 1867.

O wie weh ist mir noch heute um das Herz, Ihr lieben Brüder, daß ich am 18. October nicht unter Euch sein konnte! Aber es ist nun einmal mein Geschick, gerade an solchen Tagen Verzicht leisten zu müssen auf die Theilnahme an dem, was mein Herz mächtig bewegt. — Wie würde ich nach Beendigung des ernsten Theiles unserer Feier, nach Absingung meines Schwanenliedes mit Euch gejubelt und in den Erinnerungen jener herrlichen Zeit geschwelgt haben. Was solltet Ihr da alles geschaut haben!

Aber nicht bloß Bilder aus dem frischen, fröhlichen, ja oft ausgelassenen und tollen Jugendleben, dessen ruhmreichsten Vertreter Ihr in der Gestalt unseres unverwüstlichen Husaren in Eurer Mitte gehabt habt, würden wir Euch vorgeführt haben; Ihr würdet Euch auch freuen über den sittlichen Ernst, der die Burschenschaft belebte, den jene Auswüchse jugendlichen Uebermuthes umgaben, wie den vollen Blüthenbaum, welcher Früchte verheißt, die fröhliche Schaar der buntfarbigen Schmetterlinge umflattert.

Hier also nachträglich einige solcher Begebenheiten:

I.

Vor dem Fest vom 18. October 1817.

Der Gedanke einer Wartburgsfeier, wie ich ihn zu Anfang meiner Euch jetzt zugeschickten Rede wahrheitsgetreu dargelegt habe, bewegte in der zweiten Hälfte des Sommerhalbjahrs 1817 auf außergewöhnliche Weise die Gemüther der studirenden Jugend zu Jena, und es wurde, wie Ihr

aus Kieser's Beschreibung des Festes wißt, alles dazu sorgfältig vorbereitet. Die Anordnung und Leitung des Festes übergab die Burschenschaft den Händen dreier ihrer Mitglieder, welche durch Stimmenmehrheit dazu gewählt wurden; diese waren mit 97 Stimmen meine Wenigkeit, mit 93 Scheidler und mit 91 Siewerssen; die übrigen zersplitterten sich auf Robert Wesselhöft, Dürre, Leng u. s. w. — Daß Jena in dieser Sache der Vorsitz gebührte, erkannten die übrigen Hochschulen schweigend an. Die Wahlurkunde befand sich vor 2 Jahren noch unter Scheidler's Papieren.

Vieles von dem, was nun geschah, hat Kieser berichtet. Das Folgende jedoch hat er nicht erfahren.

Am 16. October Abends traf ich mit vielen Andern in Gotha ein, um am andern Morgen mit Scheidler, der dort zu Hause gehörte, nach Eisenach zu wandern. Der Zug, die Fahne in der Mitte, hatte sich mächtig vergrößert und wuchs mit jeder Meile. Mitteweges machten wir auf einer langen steinernen Brücke über einem ganz trockenen Flußbette (Nesse-Hörsel) zum Ausruhen Halt. Scheidler und ich hatten uns in einiger Entfernung von den Andern niedergelassen und hier offenbarte er mir seine Besorgnisse über den glücklichen Verlauf des Festes. Er wisse gewiß, daß das nicht ganz unbeträchtliche residuum des alten, durch Zachariä's unvergleichliches Gedicht verewigten Renommistenthums, das dem neuerwachten Burschenschaftsgeiste nur ungern gewichen war, und sich grollend, wie die Reaction im Völkerfrühling 1848, in den Winkel zurückgezogen hatte, sich stark rühre, daß zwischen Jenensern, Hallensern und Göttingern eine Anzahl Duelle contrahirt seien, die man in Eisenach ausmachen wolle. Er war in unserm Auftrage acht Tage früher zum Regierungspräsidenten Schwendler in Eisenach gegangen, um

sich dessen Bestimmungen in Bezug auf das Fest zu erbitten und unsere desfallsigen Wünsche der Regierung zu unterbreiten. Der humane Mann hatte geantwortet: „Der Groß„herzog vertraut völlig dem guten Geiste der Burschenschaft, „und wir überlassen daher die Festordnung und alles, was „dahin gehört, Ihnen ganz allein.“ Der Student B., den, obgleich dem Vorstande der Burschenschaft angehörend, ein Herzenszug zu jener Parthei hinzog, hatte Scheidler begleitet und sagte beim Zuhausegehen zu diesem: „So, nun ist alles „gut, nun kann uns am Losgehn niemand hindern.“

Diese mir gänzlich unbekannt gebliebenen Umstände theilte Scheidler mir mit und sprach besorgt: „Was wird nun wer„den? Gehen die Kerle los, so entstehen daraus unzweifel„haft hundert andere Duelle, und wir blamiren uns auf das „Entsetzlichste vor ganz Deutschland.“ Ei was, antwortete ich, das wollen wir schon kriegen: wir machen es, wie die Griechen es machten, wir verbieten den Feiernden jeden Gebrauch der Waffen während der Dauer des Festes! — Seinen Einwurf, „sie werden sich das nicht gefallen lassen,“ widerlegte ich also: Siewerssen (er kam auf einem Umwege von der Braut, einer schönen Müllerstochter am Harze, erst in Eisenach zu uns) ist unbedingt auf unserer Seite. Einstimmig also beschließen wir als Bevollmächtigte der Burschenschaft, und alle vernünftigen Burschen der übrigen Hochschulen werden uns beistimmen: Jeder Bursche, der mitfeiern will, verpflichtet sich schriftlich auf sein Ehrenwort, während des Festes kein etwa schon contrahirtes Duell auszumachen und keins zu contrahiren. Etwaige Beleidigungen werden sofort zurückgenommen, Forderungen desgleichen. — Scheidlern leuchtete das ein und wir brachen auf, verriethen aber das Gespräch den Uebrigen nicht. Nachdem in Eisenach auch Siewerssen zu uns gestoßen und sofort auf unsere Seite

getreten war, gingen wir in den Rautenkranz am Markt, als das bezeichnete Hauptquartier, stellten uns den dort schon zahlreich versammelten Fremden als die von der Jenaer Burschenschaft zur Anordnung des Festes gewählten Bevollmächtigten vor und theilten ihnen obigen Beschluß mit, der von den uns dicht Umgebenden einstimmig gebilligt wurde. Alsbald brachte ich das Verabredete zu Papier, wie die von meiner Hand geschriebene, im Original unter Scheidler's Nachlaß befindliche und jetzt in Abschrift vor mir liegende Urkunde bezeugt. Sie lautet wörtlich also:

„Die ordentliche Begehung des Festes, zu dessen „Feier wir uns hier versammelt haben, macht durchaus „nöthig, daß jeder, der an dem Feste Theil nehmen „will, durch seines Namens Unterschrift sein Ehrenwort „auf die Befolgung folgender zwei Punkte gebe,

„1) einem Ausschusse, der aus je drei Mitgliedern jeder „Universität besteht und den die Stimmenmehrheit „sämmtlicher Anwesenden bestimmt, in Rücksicht auf „die Anordnung und Leitung des Festes Folge zu „leisten,

„2) durchaus vom 17. bis 19. incl. keine Händel anzu„fangen.

„In dieser Hinsicht bildet der Ausschuß ein Ehren„gericht, vor welchem die Beleidigungen zurückgenom„men werden müssen."

Es wurde noch ein Zusatz beliebt, der von Scheidlern hinzugeschrieben wurde und wörtlich so lautet:

„Beleidigungen, in der Trunkenheit ausgestoßen, „werden natürlich nicht als Bruch des Ehrenwortes „angesehen."

Nunmehr traten wir hinaus auf den Markt, der zwar seit 1806 viel Volks aus aller Welt Zungen auf seinem

weiten Raum gesehen hat, solch eine Versammlung aber noch nie. Zu Hunderten wogten die fröhlichen Burschen, untermischt mit jungen Männern, ehemaligen Akademikern, und mit Schülern nicht blos naher Gymnasien, sondern auch weit entfernter, — wie denn aus diesem meinem Friedland ihrer drei herbeigeeilt waren, — auf und ab, singend, jubelnd, einander begrüßend u. s. w. Auf unsern Ruf bildeten sich nun Gruppen und Kreise, um das im Rautenkranz Beschlossene zu vernehmen. Da erhob sich denn ein gewaltiges Getöse (Virg. Aen. 1, 148. ff.), viel Widerspruch, es wurde hin und her gestritten, bis endlich die Vernunft siegte und a l l e die obigen beiden Punkte unterschrieben. Hier nur e i n Zug aus dieser seditio. Es umstand mich ein großer Kreis, darunter viele Jenenser, denen ich die Nothwendigkeit der Maßregel aus allen nur erdenklichen Gründen auseinandersetzte; unter jenen ein ehrlicher Pommer, von uns gewöhnlich „Bugenhagen", auch „Dr. Pommer" genannt, ein gutmüthiges, aber sehr beschränktes Haus, dessen Dummheit mir im Winter zuvor viel Verdruß und Aerger bereitet hatte, ohne daß ich ihm darüber zürnte. Dieser war besonders empört über die vermeinte „Beschränkung seiner Burschenfreiheit" und nannte mich im Laufe des Streites einmal über das andere einen Despoten, einen Tyrannen, welche Ausdrücke ihm von Jena her, wo ich, Veraltetes abschaffend und Neues mit großer Majorität einführend, oft von den Freunden im Scherze so betitelt wurde, geläufig waren. Da packte ich ihn bei seinen breiten pommer'schen Schultern und zeigte ihm mit der andern Hand die Straße, die über Gotha nach Jena führte, und sagte: sich (siehe), Bugenhagen, wist Du nicht ünnerschrieben, so nimm dienen Tornister und gah hen, wo Du herkamen büst, un mak, dat Du wegkümmst, denn so kannst Du nich mitfiern. In

Jena wille wi mehr mit veranner spreken. — Er wiederholte sanftmüthig: Riemann, Du büst'n Despot. Die übrigen lachten und sämmtlich gingen sie hin und unterschrieben.

[Wie gefällt dir das, Freund B.? der du in einem andern, allerdings ein klein wenig weitern Lebenskreise, auch gar zu gerne durchgreifen magst, nur daß dir nicht allemal der einstimmige Beifall zu Theil wird, dessen ich mich damals erfreute, weil unsere Ziele verschiedener Art sind. Auf wessen Seite würdest Du gewesen sein, wenn Alter und Beschäftigung Dich damals hätte unter uns sein lassen? — — —]

Was wäre doch aus unserm herrlichen Feste geworden, wenn wir unsern Willen nicht durchgesetzt hätten? wenn es hernach in allen Zeitungen geheißen hätte und aus diesen in alle Geschichtsbücher übergegangen wäre: „sie kamen aus „allen Gauen Deutschlands, um ein Fest der Verbrüderung „zu feiern, aber um hundert Jahre zu früh, denn sie entehrten „die geweihte Stätte, indem sie einander Hände, Arme, „Gesicht und Brust zerschossen, zerhieben und zerstachen und „den heiligen Berg mit Bruderblut befleckten"! —

Sollte es 50 Jahre nach dieser That der Selbstüberwindung, welche dort eine große Menge zum Theil noch sehr unreifer und in den Fesseln ererbter Vorurtheile gefangener Jünglinge übte, noch nicht an der Zeit sein, auf allen Hochschulen und in den stehenden Heeren Ehrengerichte einzuführen, wodurch das unglückselige Duell auf ein minimum herabgebracht würde? — Versucht's nur, es wird gehen!

II.

Aus den Tagen nach der Wartburgsfeier

Was auf der Wartburg und am Abend auf dem Wadenberge geredet war, hatte nicht minder als das unter allgemeinem Jubel abgehaltene Feuergericht über eine Anzahl verderblicher und verwerflicher, dem Absolutismus und Des-

potismus dienender Vaterlands= und Volksverrath athmender Schriften die Reaction in Wuth versetzt. Diese hatte seit dem Tode Scharnhorst's allmählig wieder großen Einfluß auf die Leitung der Staatsgeschäfte in Deutschland erlangt, und kluge und besonnene Männer begannen zu fürchten, daß sie auf Grundlage des Wartburgfrevels durch Verdächigung, Lüge, Verleumdung und Verdrehung alles aufbieten würde, die Lehrfreiheit der protestantischen Hochschulen, die ihr und dem Jesuitismus längst ein Greuel war, zu vernichten, und die in der Burschenschaft begonnene Wiedergeburt des Jugendlebens im Keime zu ersticken. Die Folgezeit hat ihre Besorgnisse gerechtfertigt. In der Reihe dieser Vaterlandsfreunde stand voran der Professor der Geschichte und Politik, Heinrich Luden, den ich hoch verehrte, wie ich mich denn auch seiner besonderen Gunst erfreute. — Eines Tags brachte mir sein Famulus ein Billet (laß die rothe Tinte weg, „Schulmeister Petit"!), in welchem er mich bat, ihn am Nachmittag eine Stunde zu besuchen und einen meiner Freunde mitzubringen. Es war dies schon öfter geschehen, und ich werde zu anderer Zeit viel Interessantes darüber erzählen.

Auf meinem Zimmer befand sich gerade mein Stubennachbar, K. Müller aus Penzlin, Jurist, der zu meinen nähern Freunden gehörte. Er war ein flotter fideler Bursch, muthig, keck, witzig, gewandt, von guten Sitten, mit seiner schönen Baßstimme eine Zierde des Gesangvereins, den ich im Winter 1816 auf 17 gegründet hatte, sein schönes Gesicht geziert mit einem mächtigen Backenhiebe, den er aber nicht aus dem Felde, sondern aus einem Duell mit einem andern Müller, einem Westphalen, ein halb Jahr früher aus Berlin nach Jena mitgebracht hatte*).

---

*) Als einige Monate nach der Wartburgfeier der Großherzog

Müller war schon vor dem Kriege Jenaischer Student, trat im Frühling 1813 in die Lützow'sche Freischaar und machte in deren zum 25. Regiment umgewandelten Fußvolk den Feldzug 1815 mit. Ostern 1817 kam er wieder nach Jena. Mit mir, und allen, auf welche Jahn und Luden eingewirkt hatten, schwärmte er für Kaiser und Reich, dessen Krone wir selbstverständlich auf dem Haupte des Königs von Preußen, als des mächtigsten deutschen Fürsten, des Vorfechters und Beschützers der deutschen Glaubensfreiheit und äußern Unabhängigkeit zu sehen wünschten. — Auf der Wartburg war Müller nicht gewesen, sein Herz hatte ihn nach dem Rhein hingezogen, in den Ferien die erkorene Braut in Cleve zu besuchen, und da hatte man sich denn nicht rechtzeitig trennen können.

Da wir vor einander keine Geheimnisse hatten, so ließ ich ihn Luden's Brief lesen, und er war auf meine Frage bereit, mitzugehen. Wäre Siewerssen zugegen gewesen, so hätte diesen und keinen andern die Wahl getroffen und der Ausgang wäre ein anderer geworden, denn Müller wurde seine Theilnahme bald leid.

Zur bestimmten Stunde gingen wir hin. Luden beleuchtete nun mit Scharfblick die Gefahren, die den Hochschulen drohten, und meinte, es sei die Pflicht der Burschenschaft, alles aufzubieten, um die Welt zu überzeugen, daß wir keine

---

Karl August Jena besuchte und zum Beweis, daß die Lästermäuler ihm vergeblich in das Ohr geschrieen hatten, einen Fackelzug von der Burschenschaft annahm, war Müller einer der beiden Ehrenherrn, die den Redner, August Vogt aus Weimar, begleiteten. Vom Großherzog befragt: wo haben Sie den Hieb erhalten? antwortet der freche Geselle zum Entsetzen der beiden andern: bei Ligny, Königl. Hoheit! — — — Vogt hat mich noch vor etwa neun Jahren, kurz vor seinem Tode, in einem Briefe an diese Unverschämtheit Müller's erinnert.

Revolutionäre seien, die mit dem Vaterlande ein gefährliches und verderbliches Spiel zu wagen geneigt wären. Zu dem Zwecke sollten wir die Grundsätze und Ansichten, wie wir sie uns durch das Studium der Geschichte und Politik angeeignet und im Leben bisher zur Richtschnur unsers Verhaltens gemacht hatten, zu Papier bringen, der Gesammtheit der Studierenden zur Anerkennung vorlegen und, wenn diese erfolgt sein würde, durch den Druck veröffentlichen. Wir dürften sicher auf die Billigung und Anerkennung aller freisinnigen Männer Deutschlands hoffen.

Wir ergriffen beide diesen Gedanken mit der lebhaftesten Freude, äußerten aber unser Bedenken, ob uns das bei unserer gänzlichen Unerfahrenheit im Schreiben auch gelingen würde. Er lobte unsere Bescheidenheit, sprach uns aber Muth ein und empfahl uns, einen kurzen Entwurf, den er zu diesem Zwecke bereits niedergeschrieben hatte, unserer Arbeit zu Grunde zu legen. Diesen nahmen wir mit Dank an und arbeiteten nun eine Reihe von Tagen, jede vom gebotenen Studium übrige Stunde, oft bis lange nach Mitternacht, in stetem Verkehr mit Luden, der unsere Erweiterung seiner Skizze durchsah, berichtigte, verbesserte, allzuscharfe Sätze durchstrich u. s. w., und so entstanden denn, von Luden gebilligt und gut geheißen die „Grundsätze und Beschlüsse „der Wartburgfeier, den studierenden Brüdern auf andern „Hochschulen zur Annahme, dem gesammten Vaterlande zur „Würdigung vorgelegt von den Studierenden in Jena.“

Wir legten nun die also entstandene kleine Abhandlung, in welcher des allverehrten Lehrers Geist und Sprache jedem Kundigen unter seinen zahllosen Schülern entgegentritt, unsern nächsten Freunden vor, fanden natürlich bei diesen völlige Billigung und schafften durch ihre Hülfe eine Anzahl

Abschriften, die nun in weitern Kreisen verbreitet wurden. Dann luden wir zu allgemeinen abendlichen Versammlungen auf dem weiten Rosensaale ein und erfreuten uns der lebendigsten Theilnahme; der Saal war jeden Abend überfüllt, Wer was vorzutragen hatte, stieg auf den Tisch, und da wurde denn auf das Lebhafteste hin- und hergestritten, „die Geister platzten auf einander". Den heftigsten Wiederstand thaten die Friesianer, Rödiger an der Spitze, denen alles nicht scharf genug war. Im Ganzen aber, in der großen Mehrzahl war man für uns, und unzweifelhaft hätten wir eine große Menge von Unterschriften erhalten, wenn nicht plötzlich Scheidler aufgetreten wäre mit den Worten: „Ich gebe Euch das Eine zu bedenken: wenn Ihr das unterschreibt, so kriegt Ihr künftig keine Stellen!" Diese ipsissima verba meines lieben Bruders, die trotz alledem keinen Riß in unsere Freundschaft machten, wirkten, wie ein Blitz zur Winterszeit aus heiter'm Himmel. Es trat alsbald vor die Seelen der Hörer das ihnen allen aus dem Ovid wohlbekannte Bild der dira fames in grauenhaftester Gestalt, und vorbei war's mit aller Theilnahme, denn das pelle timorem des Boethius hatten sie noch nicht gelernt oder doch noch nicht in succ. et sanguin. vertirt. Wir schlossen mit dem Bemerken, daß die Bogen zur Unterzeichnung auf meinem Zimmer ausliegen würden. Wie viele kamen zum Unterschreiben? Nnicht siebenzigmal sieben„ nein die einfache, wunderliche Primzahl sieben, die uns aber doch trotz all' ihrer Geheimnisse nicht genügen konnte. Die Unterzeichner waren: Siewerssen, Dürre, Maßmann, Fischer aus Friedland, Robert und Wilhelm Wesselhöft, und ein Hannoveraner, dessen Name mir leider entfallen ist, denn das von mir lange Zeit sorgfältig bewahrte Blatt

kann ich augenblicklich unter meinen Sammlungen nicht auffinden.

Es blieb uns nun noch übrig, das Werklein mut. mutand. unter unserer beider Namen drucken zu lassen. Wäre Siewerssen mein Genosse bei Luden gewesen, so wären wir, wie wir waren, „rasch zur That", sofort zur That geschritten, aber Müller wurde schwankend, und ich sah, daß er mich verlassen würde, wie er denn auch später, 1819, als die „demagogischen" Verfolgungen, Verhaftungen und Untersuchungen über uns losbrachen, seinen Antheil an der Sache vor der Behörde zu Neu-Strelitz abgeleugnet und das Ganze mir allein in die Schuhe geschoben hat *).

*) Als ich im Sommer 1819 von einer Ferienreise zur Braut in Jena nach Boizenburg a. d. Elbe zurückkehrte, fand ich meine Papiere versiegelt. Sie wanderten nach Schwerin. Es hieß hernach, die Regierung habe nichts darin gefunden, was mich beschweren könnte; Großherzog Friedrich Franz aber hatte Lust, Cabinetsjustiz zu üben und ließ mich durch zwei Gensd'armes nach Schwerin besorgen. Dort vier Wochen Untersuchung ohne Erfolg, die Behörde äußerst human, im Gegensatz der Untersuchungsrichter zu Berlin in den dreißiger Jahren, über die Schramm und Reuter so bittere Klage führen. Ueber „die Grundsätze und Beschlüsse" viel Fragens. Ich antwortete: „ich und noch einer, dessen Namen ich nicht nennen werde, — (man lobte mir das) — haben sie der Burschenschaft vorgelegt." Meine Papiere aber wurden mir bei meiner Freilassung nicht wieder gegeben, auch „die Kalbsaugen" nicht, deren interessante Geschichte ich in Franz Duncker's Sonntagsblatt 1865 Nr. 15 f. habe abdrucken lassen. Das blieb alles unter Schloß und Riegel in Schwerin. 1847 bat ich um die Rückgabe meines Eigenthums, wurde aber keiner Antwort gewürdigt, die jedoch im Herbste 1848, als ich, Mitglied der constituirenden mecklenburg'schen Abgeordneten-Versammlung, meine Bitte wiederholte, desto freundlicher ausfiel. — —

Einige Monate nach meiner Haft erhielt ich von der Justizkanzlei zu Schwerin Befehl, mich dem Boizenburger Amtsgerichte zu stellen, um über einen Punkt in Bezug auf die „Grundsätze und Be-

So stand ich denn allein, und den Heldenmuth Luther's oder Savonarola's fühlte ich nicht in mir. Dazu kam, daß ich in jenen Tagen in dem freundlichem Zimmer der verwittweten Dr. Gensler, die mir erlaubt hatte, mich mit ihrer schönen, sechzehnjährigen, hochherzigen Tochter zu verloben, und die alle Umstände wußte, mit niedergeschlagenen Blicken empfangen wurde. Die aber konnte ich nicht betrüben und da gab auch ich denn die Veröffentlichung des Schriftstückes auf. — Die herrliche Frau, eine Pastorstochter aus Drossenfelde im Baireuthischen, hing, wie damals fast alles in den hohenzollern'schen Erblanden, mit großer Begeisterung am preußischen Königshause. Sie erzählte mit wahrem Entzücken, daß sie einst der Königin Louise auf der Durchreise des königlichen Paares durch ihr Dorf vor dem Pfarrhause ein Glas Milch in den Wagen gereicht habe und mit freund-

schlüsse" Auskunft zu geben. Kamptz, der Retter des Staates aus großer Noth und Gefahr (aber nicht etwa 1813), hatte diesem Teufelswerk, hinter welchem sein Adlerblick, wie überall, einen Geheimbund erkannte, seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und wollte ermitteln, wer mein Mitverbrecher sei. Er hatte zu dem Zwecke unter anderen unsern Maßmann, den „Mordbrenner auf dem Wartenberge" vorfordern lassen, und dieser hatte der Wahrheit gemäß gesagt: Das ist Müller gewesen. Müller darauf in Neu-Strelitz befragt, aber ohne von Maßmann's Aussage zu wissen, giebt zu Protocoll: Riemann allein hat das gethan. Beider Antworten wurden mir nun vom Amtsgericht vorgelegt. Da wurde ich unwillig und sagte nun, wenn die Sache, die überdies ganz öffentlich betrieben ist, also steht, so begehe ich keinen Verrath an der Freundschaft, wenn ich Maßmann's Aussage bestätige.

Wie das große Nilungeheuer (*καλεονται δε ού κροκοδειλοι, άλλα χαμψαι*, Herod. 2, 69) auch noch nach Jahren im stillen Eutin mich aufgespürt und mit seinen grimmen Zähnen nach mir, aber unter der Aegide des selbständigen Herzogs Peter vergeblich gehauen hat, davon ein andermal. — Viel Interessantes!

lichen Worten und Blicken belohnt sei. 1809 starb ihr Gatte, Stadtrichter zu Jena, begabt gleich seinem Bruder, dem berühmten Juristen, und ließ sie mit drei unerzogenen Kindern in großer Noth zurück, denn die preußische Wittwenkasse, von Napoleon ihrer Güter in Polen beraubt, zahlte bis 1814 nicht. Dennoch hat sie 1813 den durch Jena geführten hungernden preußischen Gefangenen ihr Brod im eigentlichen Sinne des Wortes gebrochen, unbekümmert um das Drohen und Schimpfen der französischen Wachen, die es ihr wehren wollten; hat auch preußische Verwundete in's Haus genommen und Monate lang gepflegt. Vgl. Jesaias 58, 7.

In unsere Bestrebungen aber konnte sie sich nicht finden und fürchtete schon für die Zukunft der Verlobten. Hätte sie 1821 erlebt, so würde sie gesehen haben, wie Herzog Peter von Oldenburg im Selbstbewußtsein eines ächten deutschen Fürsten, unbekümmert um das Gebelle der Bundriecher und das Geschrei der Demagogenhetzer, mich als dritten Lehrer seiner Gelehrten-Schule zu Eutin anstellte, und würde Zeugin gewesen sein, wie ich am 28. December desselben Jahres ihre blühende Tochter im trautesten Kreise zum Wechseln der Ringe an den Altar der ratzeburger Domkirche führte. Die Ringe aber wurden 1848, da andere Kleinodien als sie und eine Reihe von neun wohlgerathenen Kindern nicht vorhanden waren, auf den Altar des Vaterlandes als ein Scherflein zum deutschen Flottenbau niedergelegt — Es lebe Hannibal Fischer mit Allem, was ihm angehört!!

Das Gefallen an unsern „Grundsätzen und Beschlüssen" war jedoch trotz dieses traurigen Verlaufes der Angelegenheit bei der Menge der Studierenden nicht verringert. Sie schrieben sie auf ihren Stuben dutzendweise

ab und so ist das Schriftchen vielfach durch Deutschland verbreitet worden. 1848 erschien es zu meiner Ueberraschung im Schweriner Landtagsboten, ich weiß nicht, von wem? —

Hier einige dieser Sätze:

1.

Ein Deutschland ist, und Ein Deutschland soll sein und bleiben.

Je mehr Deutschland in Staaten zerrissen ist, desto heiligere Pflicht ist es für jeden Deutschen, dahin zu streben, daß die Freiheit nicht verloren gehe und das Vaterland nicht verschwinde.

Für diese Einheit Deutschlands, für dieses Vaterland haben diejenigen von uns, welche die Waffen tragen konnten, gekämpft, sind diejenigen gefallen, welche in dem Rettungskriege 1813 den Tod fanden.

5.

Die Lehre von der Spaltung Deutschlands in Nord-Deutschland und Süd-Deutschland ist irrig, falsch, verrucht.

Es giebt ein Nord-Deutschland und ein Süd-Deutschland, wie es eine rechte und eine linke Seite des Menschen giebt, aber der Mensch ist eins und hat nur Einen Sinn und Ein Herz. So ist Deutschland eins und soll nur Einen Sinn und Ein Herz haben.

6.

Die Lehre von der Spaltung Deutschlands in das katholische und protestantische ist irrig, falsch, unglückselig.

Wenn viele Deutsche sich zur katholischen Kirche bekennen und viele den protestantischen Grundsätzen anhängen,

so sind sie darum nicht minder Deutsche und Eins durch das gemeinsame Vaterland.

Wir Deutsche haben alle Einen Gott, an den wir glauben, und Einen Erlöser, den wir verehren, Ein Vaterland, dem wir angehören Wenn wir in diesem Sinne leben und handeln, können wir alles Uebrige dem Allerbarmer vertrauensvoll anheimstellen.

7.

Alle Deutsche sind Brüder und sollen Freunde sein.

8.

Ein Krieg zwischen deutschen Staaten würde der ungeheuerste Frevel sein.

10.

Deutschland kann vor der großen Macht fremder Staaten nur durch die **Landwehr** geschützt werden, die sich im Fall der Noth als **Landsturm** erhebt.

11.

Wie die Deutschen im Kriege zusammenstehen sollen, so müssen sie auch im Frieden in Einem Sinne handeln.

Es muß der freieste Verkehr zwischen ihnen sein.

12.

Die Sehnsucht nach Kaiser und Reich bleibt ungeschwächt in der Brust jedes deutschen Mannes und Jünglings, so lange es eine Erinnerung an eine schönere Zeit geben wird.

17.

Der Wille des Fürsten ist nicht Gesetz des Volkes, sondern das Gesetz des Volkes soll Wille des Fürsten sein.

21.

Gesetze sind keine Verordnungen und Vorschriften; sie

müssen von denen ausgehen oder angenommen werden, welche nach ihnen leben sollen.

28.

Vorrechte sind mit der Gerechtigkeit unvereinbar. Wo es Bevorrechtete giebt, da giebt es auch Beeinträchtigte.

32.

Das Recht, in freier Rede und Schrift seine Meinung über öffentliche Angelegenheiten zu äußern, ist für jeden Deutschen unveräußerlich.

Ueber etwaigen Mißbrauch können nur Geschworene urtheilen.

Unter den Beschlüssen hebe ich hervor:

2.

Wir wollen an diesen Grundsätzen fest und unverbrüchlich halten, sie auf alle Weise verbreiten und nach Kraft und Gelegenheit, jetzt als Jünglinge, dereinst als Männer, in Anwendung zu bringen suchen.

3.

Als Studierende wollen wir uns eines ernsten und besonnenen Lebens befleißigen und der Wissenschaft treu und redlich dienen, vor allem der, welche den Geist über Volk und Vaterland aufklärt, die Gesinnung läutert und kräftigt: Tugendlehre, Staatsweisheit und Geschichte.

4.

Die alten Spaltungen — unglückselige Nachbilder des gespaltenen Vaterlandes — in Landsmannschaften und Orden wollen wir nicht dulden. Sie haben Gewaltthätigkeiten,

Anmaßungen und Unterdrückung der Schwächern, Rohheiten aller Art, Blutvergießen und lebenslängliche Feindschaften erzeugt.

Jeder Studierende, der auf Ehre und Tugend hält, soll ein freier deutscher Bursche sein, keinem nachstehend, allen gleich, nur dem Gesetze gehorchend. Nur der größere Geist, die höhere Tüchtigkeit soll den Vorzug haben.

5.

Wir wollen zu keiner geheimen Gesellschaft gehören.

6.

Streitigkeiten wollen wir schiedsrichterlich ausgleichen lassen.

Fechten und Turnen aber wollen wir nicht versäumen, weil wir fähig bleiben wollen, für das Vaterland die Waffen zu führen.

8.

Wenn wir uns je und je in frohen Kreisen vereinigen, soll unser Wahlspruch sein:

Blücher und Weimar!

In „Blücher“ wollen wir alle ehren, die heldenmüthig für Deutschlands Rettung gekämpft haben. Wir nennen ihn, weil seine Entschiedenheit die Zaudernden vorwärts gerissen hat von der Oder zur Seine, zur großen Entscheidung.

In „Weimar“ wollen wir alles ehren, was für Freiheit und Einheit in deutschen Staaten geschieht. Wir nennen Weimar, weil der Großherzog zuerst unter allen deutschen Fürsten das Wort, das in der deutschen Bundesacte gegeben ist, gelöst hat.

Gott segne Blücher's starken und Weimar's guten Geist.

11.

— der untersten Classen der menschlichen Gesellschaft wollen wir uns um so lebendiger annehmen, je tiefer sie im Elende sind.

Alle diese Gedanken haben wir einst mit Begeisterung in Luden's und Fries' herrlichen Vorträgen eingesogen und tief in unsrer Brust treu gepflegt und aufgehoben. Sie klingen wieder in der Rede, die am 18. Oktober zu halten mir plötzlich eingetretene Leibesschwäche (weh! weh!) verbot und die ich Euch darnach eingesandt habe. Der Ueberzeugung, welche ich in den Jugendjahren gewann, bin ich „trotz alledem und alledem" — immer in der Demuth des Apostels Paulus, aber auch mit einem ganz kleinen Fünklein seiner Glaubensflamme — getreu geblieben bis auf diesen Tag, wovon unter anderem mein Verhalten 1848 im hiesigen Reformverein und darnach in der constituirenden mecklenburgischen Abgeordneten-Versammlung Zeugniß giebt.

III.

Sing, o Muse, den Zorn des völkerbeherrschenden Königs,
Jenen verderblichen, welcher den Burschen unendliches Weh schuf.

Was war denn eigentlich der Grund, auf dem der nachhaltige Zorn des Königs gegen die studierende Jugend, aus der doch seine Beamten in Staat, Kirche und Schule vom ersten Minister bis zum letzten Gymnasiallehrer hervorgingen, beruhte? Er galt, wenn gleich dem Absolutismus zugethan, der in Preußen nun einmal hergebracht war, für

einen gerechten und billigen Mann, den viele häuslichen Tugenden zierten, der viel Liebe bei seinem Volke hatte, der Volksmänner wie Scharnhorst, den Müllerssohn, zu seinen vertrautesten Räthen erwählen konnte, der 1813 den Studenten, welche als Freiwillige nach Breslau, der Waffenschmiede, wanderten, so viele Zeichen seines Beifalles und Wohlwollens gab, wovon ich artige Züge weiß. Was konnte ihn bewegen, daß er einen niedrig leidenschaftlichen Menschen, dem die Feuerpein des 18. October in das Gebein gefahren war, um darin zu rasen, zu dem einflußreichsten Amte erhob und ihm viele Jahre hindurch verderbliche Macht über die Jugend gab, wovon die armen Jungen zu singen wissen, die um das Jahr 1830 in geheimer Hast, nach mehr als einjähriger geheimer Untersuchung vor geheimen Gerichten zum Tode (weshalb?) und begnadigt zu 30 Jahren Festung verurtheilt werden konnten, aus welcher Noth sie nur erst der Tod des zürnenden Königs befreite, als sein milderer Nachfolger ihre Gefängnisse öffnete?

Der eigentliche Grund lag tief in seiner Gemüthsbeschaffenheit, welche jeder freieren Bewegung in andern Lebenskreisen abhold war. Es mochte auch in seiner Seele ein Widerwille gegen die Rohheit und Zügellosigkeit zurückgeblieben sein, welche in seiner Jugendzeit auf den Hochschulen herrschte und in diesem Lichte mochte er dann auch wohl das spätere Geschlecht von ganz andrer Gesinnung und Sitte beurtheilen. Er war von jener Rohheit als Kronprinz einst sehr empfindlich getroffen, als er sich mit seiner Neuverwählten einige Tage in Halle aufgehalten hatte. Die edle Frau, die bekanntlich aller steife Hofzwang anwiderte, war öfters in einer zweispännigen offenen Kalesche langsam durch die Straßen gefahren ohne weitere Begleitung als die einer Hofdame

neben sich und einem Bedienten neben dem Kutscher. Zwei freche Studenten benutzen dieses, springen eines Tages nach Verabredung gleichzeitig von beiden Seiten auf den Tritt des Kutschenschlages und beschauen nun ungehindert und nach Herzenslust die schöne Frau in nächster Nähe. Bevor diese sich von ihrer Bestürzung erholt und der Bedienung Halt zuruft, sind die Frevler verschwunden, und die strengste Untersuchung hat sie nicht ausfindig machen können. Diese unerhörte Unehrerbietigkeit gegen seine Gemahlin mochte denn wohl einen Stachel in seiner Seele zurückgelassen haben.

Nun begab es sich aber, daß ein an sich unbedeutend scheinender Vorgang im Männersängersaale der Wartburg am 19. October 1817 seinen Zorn wieder heftig entflammte. Es war dort eine Burschenversammlung zur Berathung über Abschaffung der Landsmannschaften, Orden und anderen Spaltungen, wie über Einführung einer allgemeinen Burschenschaft anberaumt. Ich hatte mich mit mehreren Freunden verspätet und trat mit ihnen in die Thür, als auf dieselbe, den Saal verlassend, mehrere Männer in bürgerlicher Kleidung und einige — höchstens 4 bis 5 — junge preußische Officiere, auf deren Achselstücken ich die Zahl 9 las, zugingen. Wir hörten aus der dichtgedrängten Menge den wiederholten Ruf: „Was nicht Student ist, verlasse den Saal!“ Unzweifelhaft hatten die Weggehenden diesen Ruf auf sich bezogen und darin, wie später am Tage, eine Beleidigung gesehen. Wären wir früher gekommen, so wäre dergleichen nicht gerufen, oder wir hätten den unberufenen Schreiern das Maul gestopfet und die Fremden gebeten, zu bleiben und Theil zu nehmen, denn von einer Versammlung zu geheimen Zwecken war nicht die Rede; wir hatten die Oeffentlichkeit alles dessen, was wir thaten, auf den Schild erhoben, und mußten es sogar gern sehen, wenn wir dort

recht viele Zuhörer und Zeugen aus andern Kreisen um uns hatten. Auch war jene Dummheit nicht etwa aus Haß oder Widerwillen gegen die Preußen hervorgegangen, sondern lediglich aus studentischer Beschränktheit, denn an vielen andern Stellen hatte gleichzeitig die freundlichste Begegnung und Unterhaltung zwischen Officieren und Studenten statt gefunden, wie namentlich Loholm aus eigner Erfahrung bezeugen kann. Leider war das Geschehene nicht wieder gut zu machen, denn als wir uns zurecht gefunden und den Zusammenhang erfahren hatten, waren jene längst fort und würden auch auf unsere Einladung nicht umgekehrt sein. Später, in die Stadt zurückgekehrt sahen wir uns nach den Preußen um, sie waren aber nicht zu finden, ohne Zweifel schon abmarschirt. Es waren diese jungen Männer aber Officiere vom Colberger oder 2. pommer'schen Regiment, später Nr. 9., welches an jenem Tage (leider! warum nicht einen Tag später oder früher?!) auf dem Rückmarsche aus Frankreich durch Eisenach zog. Diese Schaar hatte 1807 zur Besatzung Colberg's gehört und dort die Bluttaufe erhalten, 1813 aber im Rettungskampfe sich durch eine Reihe herrlicher Thaten unsterblich gemacht (wovon mehr zu lesen in meinem „Lebensbilde des Unterofficiers im Regiment Colberg, Friederike Krüger aus Friedland." Berlin bei Franz Duncker. 1865) und war deshalb eine Lieblingstruppe des Königs. Bei dem Durchmarsche durch Berlin, wo das Regiment mit jeglicher Auszeichnung empfangen wurde, hatten jene Officiere sich über das Betragen der Studenten gegen sie beschwerend geäußert, und dies war zu den Ohren des Königs gekommen, der sehr aufgebracht darüber geworden ist. Er hat sich sämmtliche über das Fest erschienene Schriften geben lassen und mit großem Eifer gelesen. Mehrere Stellen

in den Reden, welche mit einer an der Jugend bisher noch nicht bemerkten Freimüthigkeit die Mängel des öffentlichen Lebens beurtheilten, namentlich, daß die Fürsten mit Ausnahme eines einzigen das im 13. Artikel der Bundesacte gelöste Wort nicht gehalten, hat er sehr übel vermerkt, auch das Feuergericht heftig getadelt. Durch alles das ist sein uralter Widerwille gegen die studierende Jugend wieder erwacht und durch Ohrenbläser und Verleumder geschürt, zu heftigem Zorn aufgelodert, der bis zu seinem Tode währte, und der Grund all der Maßregeln war, durch welche die akademische Freiheit unterdrückt wurde. Selbstverständlich wurden von der Reaction die nachfolgenden Verirrungen, Sand's unglückselige That, die in die Hochschulen durch einige Schwärmer eingedrungene Geheimbündelei, der Frankfurter Tollhausstreich 1833 u. s. w. äußerst geschickt benutzt, um seinen Zorn immer von neuem zu erregen.

Meine Quelle über das in Berlin Vorgefallene ist eine sehr reine, die edle Gemahlin des Ober-Appellationsgerichts-Präsidenten von Ziegesar zu Jena, geborne Freiin von Stein, weimarische Hofdame, welche von Freundinnen am berliner Hof die Sache erfahren hatte. Sie war aus Franken, von Jugend auf die treue, wohlwollende Freundin der Wittwe Gensler, durch welche sie mich zu sich laden ließ, wo sie mir dann alles das mittheilte. Mit dem äußersten Wohlwollen, freisinnig wie ihr Gemahl, ermahnte sie zur Besonnenheit und Mäßigung.

Die oben erzählte Dummheit einiger Schreihälse war nun freilich nicht wieder gut zu machen, und eine desfallsige öffentliche Erklärung würde nichts gefruchtet haben, denn man hätte uns nicht gehört; die Leidenschaft, die nicht untersucht, sondern blind verurtheilt, war erwacht.

Nach Beendigung des Krieges hatte ich durch meine Vorliebe für die herrliche Idee eines Volkes in Waffen mich bestimmen lassen, noch auf unbestimmten Urlaub im Landwehrdienste zu bleiben, wofür ich den halben Sold, mehr als 100 Thlr., eine angenehme Zulage zu meinem Wechsel, bezog. Als aber das Wartburgfest nahte und ich bei Ausarbeitung meiner Rede zum vollen Bewußtsein dessen kam, was ich dort vorzutragen hätte, da schien es mir doch gerathen, vorher den Dienst zu verlassen, und ich erhielt den rasch nachgesuchten Abschied unter dem 2. September. Die Formel in demselben: „mit Vorbehalt der Dienstpflichtigkeit" bewog mich nicht, dagegen Vorstellung zu thun, da ich aus einer Erklärung des Kriegsministers von Boyen an meinen Freund Siewerssen wußte, daß dieser Vorbehalt selbstverständlich nur auf geborne Preußen sich bezog. Da erhielt ich ganz unerwartet noch im Anfang Decembers, wenige Tage nach jener Unterredung mit der Frau von Ziegesar, durch den Befehlshaber des westphälischen Grenadier-Landwehr-Bataillons, bei welchem ich geführt wurde, die Abschrift eines Cabinetsbefehls vom 26. November, also lautend: „Ich habe dem ꝛc. Riemann den Abschied unbedingt zugestanden." Gez. Friedrich Wilhem.

Die ungewöhnliche, hier auf einen unbedeutenden Landwehr-Lieutenant gerichtete, unzweifelhaft erst durch das oben Mitgetheilte erregte Aufmerksamkeit an höchster Stelle befestigte mich in meiner Muthmaßung, daß ich ohne jene Vorsichtsmaßregel wohl eine nähere Bekanntschaft mit den erfurter Casematten gemacht haben möchte.

IV.
Schluß.

Wie die lustigen und listigen Burschen zu Jena dem österreichischen Gesandten an den sächsichen Höfen, Grafen Zichy, gegenüber die schwarzen Lästerungen und Verleumdungen der Demagogenriecher und Professorenfresser (vgl. von Kamptz, Anschwärzung der „verwilderten Professoren und verführten Studenten" bei dem Großherzog von Sachsen-Weimar in Kieser's Beschreibung des Wartburgfestes S. 137 ff.) zu Schanden gemacht haben.

Wo, wie damals in Jena, 7—800 lebensfrohe Jünglinge auf engen Raum zusammengedrängt, sich tummelten, da konnte es an mancherlei Ausbrüchen jugendlichen Uebermuthes und burschikoser Fröhlichkeit nicht fehlen, die sich oft in lautem Singen, Jubeln und Jodeln auf den Straßen, in allerlei Tollheiten und genialen Schelmstücken (hörst Du, Husar?), in lautem Rufen zu den Fenstern Befreundeter hinauf oder quer über den Markt (kannst du's auch jetzt noch, Bauer Großmaul?) kund gab *).

*) Voran standen unter diesen Feinden der Schwermuth und Muckerei die Jodler, welche vorzüglich der Thüringer Wald erzeugt. Wie oft haben sie, wenn ihr Weg sie Abends durch die Straßen und über den Markt führte, mein Herz durch ihre wundervollen Stimmen und ihre Fertigkeit im Jodeln entzückt! — Emil Schwarzens, des einst eingesperrten Demagogen, Stimmritze war vor zwei Jahren noch nicht zugewachsen! Vor 1813 aber mußte der Senat dieses unschuldige Vergnügen fröhlicher Burschen bei dreitägiger, d. h. vom Sonnabend Abend 8 Uhr bis Montag Morgen 6 Uhr dauernder Carcerstrafe — expertae miserae mihi credite vulpeculae! — verbieten, denn die Franzosen sahen in dem Tyrolisiren von wegen 1809 einen Freiheitsruf und bewachten Jena durch ihre geheime Polizei von Erfurt aus mit Argusaugen. Der desfallsige von Eichstädt verfaßte Erlaß des Senates nennt diese Singweise: in modum Tirolinensium ululare.

Unsere Lehrer übersahen bei dem allgemein herrschenden Fleiße und wissenschaftlichen Streben wie bei der ernsten sittlichen Richtung, welcher alle, und die Muntersten oft am eifrigsten folgten, mit großer Humanität und Milde diese alt hergebrachten Eigenthümlichkeiten des Burschenlebens. Aber in den Händen böswilliger Gegner und in den Augen von Männern, welche das fröhliche Leben auf den deutschen Hochschulen nie hatten kennen gelernt, konnte uns das, was jene übersahen, leicht übel ausgelegt werden.

Nun hatte sich, besonders durch das Zetergeschrei der kläglich Verbrannten, die Aufmerksamkeit sogar des wiener Hofes auf Jena, von wo die Feier auf der Wartburg ausgegangen war, gerichtet, und der in Dresden residirende Gesandte Graf Zichy hatte Befehl erhalten, persönlich das verschrieene Demagogennest einzusehen, um darüber Auskunft zu geben, ob denn wirklich dort ein so rohes, wildes, barbarisches, aufrührerisches Wesen unter den Professoren und Studenten, wie die Lästerer es den Höfen vorgemalt hatten. In der ersten Hälfte Decembers erschien der Graf in Weimar, ohne daß jedoch die geringste Kunde davon zu uns gedrungen war.

In diese Tage (16. December) aber fiel gerade der Geburtstag des Feldmarschalls und unsere tiefe Verehrung dieses ächt deutschen Helden und Volks- und Vordermannes bewog uns zu dem Entschlusse, den Jahrestag seines Eintrittes in die Welt Abends auf dem Burgkeller mit Gesang bei gefrorenem Würzburger und oberweimarischem Biere zu feiern. Ich heftete eine desfallsige Aufforderung zu „übermorgen Abend acht Uhr" an das schwarze Brett.

Am folgenden Morgen ließ Luden, der jene Worte gelesen hatte und meine Handschrift kannte, mich rufen und

theilte mir mit, daß gerade an dem von mir zum abendlichen Gelage bezeichneten Tage der Graf Zichy mit den weimarischen Ministern zu dem vorhin bezeichneten Zwecke nach Jena kommen werde. „Sie wissen nicht," sagte er, „wie „solche hochgeborne Herrn sich durch das Aeußere bestechen „und bestimmen lassen, weil sie selbst so äußerlich sind. Würde „der Graf nun bei seinem jedenfalls nur eintägigen Hier„sein zufällig, vielleicht bei einem Gange durch die Stadt, „ein lautes Wesen wahrnehmen, so könnte er daraus zu „unserm großen Nachtheile ganz unrichtige Schlüsse ziehen. „Sorgen Sie also, daß morgen alles recht still und ruhig „hergehe."

Ich ließ mir das nicht zweimal sagen. Sofort schlug ich an das schwarze Brett die Worte: „Blüchers Geburts„tag wird nicht morgen, sondern übermorgen, den 17. ge„feiert." Dann wurde die Sache mit Hülfe der Freunde im weitesten Kreise bekannt gemacht mit der dringenden Bitte, morgen (n. f. ein Donnerstag) jegliche laute Kundgebung wegen möglicher Mißdeutung zu unterlassen. So geschah es denn auch, und nie mag es, seit Johann Friedrichs Hochherzigkeit diese Hochschule zur Bahnbrecherin in allem wahrhaft Hohen geweiht hat, so stille auf Jena's engen Gassen und weitem Markte herangegangen sein, als an diesem Tage.

Die weimarischen Minister hatten den Gesandten (durch die Stadt? oder auf dem Graben?) auf das Schloß geführt; ob die hohen Herrn sich in der Stadt umgesehen, diesen oder jenen der zerstreut liegenden Hörsäle besucht, oder die septem miracula Jenae in Augenschein genommen haben, weiß ich nicht. Hernach erzählte Luden, sie hätten auf dem Schlosse zu Mittag gespeist, der Magnificus und die Ordinarii der vier Facultäten (oder sind es nur die vier Decane gewesen?)

seien auch dazu geladen, der Oesterreicher habe ein besonderes Wohlgefallen an der Unterhaltung mit diesen gelehrten und einsichtsvollen, keineswegs „verwilderten Professoren" gefunden und ihnen dies vielfach zu erkennen gegeben.

In Folge seines Besuchs berichtete denn der Gesandte, wie wir aus dem Rundschreiben des weimarischen Minister-Präsidenten vom 19. December (Kieser S. 143) ersehen, an seinen Hof: „Die Ordnung, die Disciplin und die treff„lichen Gesinnungen, welche unter den Studenten zu Jena statt„finden, haben mich überzeugt, daß die Sache nicht so ist, „wie man sie dargestellt hat." (Etsch, Freund Kamptz!)

Wäre der edle Graf am folgenden Tage wiedergekehrt, so würde er zwar manche laute Aeußerung des Jugendmuthes, und in der Mittagsstunde ein eigenthümliches Wogen auf dem gefüllten Markte, Kreise um zwei Fechtende (wißt ihr alten Seelen noch, wie ich „Kleener" dem Riesen R. und dem Prahlhans L. zu Aller Freude die schrägen Quarten in die Armhöhle schob?) und dergl. mehr wahrgenommen haben, aber ebenso wenig, wie am 16. in eine Räuberhöhle gerathen sein, und hätte ihn am Abend der hell erleuchtete Burgkellersaal angezogen und er wäre unter uns getreten und hätte sich zu uns gesetzt, so würde er sich an unserem stürmischen Singen, an unserem Jubeln und Lebehoch, an unserer Becher Klingen erfreut und zur Jugend erneuet und mit den Worten Abschied von uns genommen haben:

Eure Lehrer haben Recht, wenn sie sagen (Luden's Nemesis 9, 1., wörtlich): „Die Jugend muß brausen, „wie der junge Wein, dann wird sie, wie er, mild und „stark zugleich werden. Wer aber elfer Rheinwein und „dreizehner deutsche Jugend gut vertragen soll, der muß „selbst nicht kraftlos sein."

Und mit diesen Worten nehme ich denn in der Erinnerung an eine herrliche, unvergleichliche Jugendzeit Abschied von Euch, Ihr lieben Freunde im Norden und Süden, aber nur für jetzt:

„Sprech' ich einmal von allen diesen Dingen,
Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen."

Und das soll, giebt Gott Gnade, baldigst geschehen.

Riemann.

1867.

I.

Entstehung des Festes.

Am 12. Juni 1865 war im „Deutschen Haus" zu Jena eine Anzahl alter und ältester Mitglieder der deutschen Burschenschaft versammelt, um den fünfzigsten Jahrestag der Gründung der Jenaer Burschenschaft im engern Freundeskreise festlich zu begehen. Es war eine erhebende Vorfeier zu dem zwei Monate später in Jena so großartig gefeierten Burschenschafts-Jubiläum. Ergreifend erscholl das Bundeslied: „Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc.", einzelne sangen es nach dem nun vergilbten Exemplare, das sie einst vor 50 Jahren an jenem denkwürdigen Tage auf dem Gasthof zur Tanne zugetheilt bekommen hatten, und hell erklangen die Gläser auf Vaterland und Freiheit, auf Freundschaft und Burschenwohl. Hier, in dieser Versammlung von Mitbegründern und ältesten Gliedern der Burschenschaft wurde die Idee einer fünzigjährigen Gedächtnißfeier des Wartburgfestes von 1817 zuerst angeregt, von Scheidler und Schüler warm befürwortet und von einer Anzahl Anwesender, obenan Scheidler, die Theilnahme am Feste des 18. October 1867 zugesagt. Beim Burschenschaftsjubiläum wurde diese Idee von Neuem angeregt und fand in weitern Kreisen Anklang und Zustimmung. Mit der Hoffnung, einander in zwei Jahren auf Wartburg wieder zu sehen nahmen am Schluß jenes großen Festes die Freunde Abschied.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1866 mit ihrer Umgestaltung aller öffentlichen Verhältnisse, ihrer Dreitheilung Deutschlands, ihrer Zersetzung der politischen Parteien ließen den Gedanken an eine Erinnerungsfeier für die Tage von 1817 in den Hintergrund treten. Aber aufgegeben war er nicht. Diakonus Ulrich Rudolph Schmid zu Lobeda, Burschenschafter aus den Jahren 1827 — 1834, hat das Verdienst, jene Idee zuerst wieder wach gerufen zu haben. Unter dem 18. Juni 1867 erließ er in einem Flugblatt eine Aufforderung zur Jubiläumsfeier des Wartburgfestes, indem er die besondere hohe Bedeutung für die akademischen Kreise hervorhob und Vorschläge hinsichtlich der Ordnung des Festes daran knüpfte. Er rechnete auf die Regsamkeit der alten Burschenschafter in Eisenach und Eisenach's Umgegend und empfahl Allen, welche die Feier wünschten, sich dahin zu wenden und sie dort anzuregen; allein er ahnte nicht, daß er hierbei leider von unrichtigen Voraussetzungen ausging. Inzwischen war schon im April 1867 Robert Keil in Weimar mit Professor Dr. Maßmann in Berlin und dem Präsidenten Karl Völker zu Herbrugg im Kanton St. Gallen in brieflichen Verkehr über das Wartburgfest von 1817 und den bevorstehenden fünfzigsten Jahrestag desselben getreten. Beide hatten in freundlichster, zuvorkommendster Weise ihm die schätzenswerthesten Mittheilungen aus dem reichen Schatze ihrer Erinnerungen an die großen Tage von 1817 gemacht, und unter Benutzung dieser Materialien schrieb Robert Keil für die Gartenlaube (Nr. 30. 31) unter dem Titel „Das October-Jubiläum auf der Wartburg" zwei Artikel, welche mit einer gedrängten Schilderung des Festes von 1817 einen Aufruf zur Begehung der Erinnerungsfeier verbanden. Aber während diese Aufrufe in alle Welt hinausgingen und überdies von alten Burschenschaftern sowohl in Jena beim

dortigen Burschenschafts-Comité, als auch in Eisenach die Fest-Idee, wiederholt in Anregung gebracht wurde, lehnten es nicht nur die Jenaer, sondern auch die Eisenacher ab, die Initiative in der Sache zu ergreifen. Man bezog sich auf die Unklarheit der Zeitverhältnisse, auf die Spaltung der Meinungen derjenigen, welche früher mit einander gegangen, auf den Mangel an Freudigkeit und Enthusiasmus bei allen Parteien; man war, wenn auch nicht gegen die Theilnahme an engern Freundschaftskreisen in Eisenach, doch gegen jedwede öffentliche Feier und hegte die Sorge, daß das schöne und erhebende Fest von 1865 durch eine Nachfeier, die jetzt nur traurig ausfallen könne, mit heruntergezogen werden möchte. Aber die „Gartenlaube", welche ihre warme Sympathie für die Entwicklung der deutschen Burschenschaft so wiederholt bethätigt hat uud ins besondere Dr. Friedrich Hofmann in Leipzig, der für alles Wahre und Schöne begeisterte Patriot und Dichter, ließen sich dadurch nicht abschrecken. Wie er sich schon bei der Vorbereitung des Burschenschafts-Jubiläums vom Jahr 1865 rege betheiligt und damals das unvergeßliche Festlied mit den Strophen gedichtet hatte:

Die Jugend schlug der Väter Schlachten,
Und Männern stand sie im Gefecht!
Der Kranz, den sie zur Heimath brachten,
Erwarb der Burschen Männerrecht,
Und männlich schwuren sie dem Streben,
Zu Freiheit, Ehr' und Reich zu stehn,
Den Waffenschwur für's ganze Leben
Auf ihrer Wartburg heil'gen Höhn.

Hat finstre Macht das Haus vernichtet,
Das einst so stattlich war gebaut,
Sieh, das gerechte Schicksal richtet,
Verkündend sein Gedächtniß laut:

Dir dankt das Volk die wahre Wehre,
Die ihm allein den Sieg verheißt:
Für Freiheit, Vaterland und Ehre
Zum Kampf die Fahne und den Geist!

Die schwarz-roth-goldnen Banner ragen
Stolz prangend jetzt bei Fest und Pracht,
Die sie gehetzt in vor'gen Tagen
Und straften mit der Kerker Nacht!
Ist deutsch das Banner, nun so werde
Dereinst auch durch des Geistes Kraft
Das ganze Volk der deutschen Erde
Nur eine große Burschenschaft! —

so ist es ihm, vor allen ihm, seiner burschenschaftlichen Begeisterung, seiner Energie und Umsicht zu verdanken, daß das Erinnerungsfest von 1867 noch zu Stande kam und das wurde, was es geworden ist. „Was soll daraus werden?" schrieb er von Leipzig aus an Robert Keil nach Weimar, „uns fehlt die Sympathie für dies Fest nicht, wir wollen es feiern, das Jubiläum des ersten deutschen Nationalfestes. Aber nun Hand an's Werk!" Beide wandten sich zunächst an Horn, den Gründer der Burschenschaft (jetzt Pfarrer zu Badresch in Mecklenburg-Strelitz) und Riemann, den Festredner von 1817 (jetzt Pfarrer zu Friedland in Mecklenburg) mit der Bitte, an dem October-Jubiläum auf der Wartburg, dem freundschaftlichen Beisammensein der in treuem burschenschaftlichen Sinn ergrauten Begründer der deutschen Burschenschaft und Festtheilnehmer von 1817, an der Gedächtnißfeier für die in der Geschichte des deutschen Vaterlandes so ewig denkwürdigen Tage vom 18. und 19. Oct. 1817 sich zu betheiligen und und zugleich die Festreden zu übernehmen. Während aber Horn die Ansicht hegte, daß das Fest am besten bis dahin ausgesetzt werde, wo man nach Vollendung der Einigung von Nord und Süd

dem Gesammtvaterland, sei's auf der Wartburg, sei's an einem andern Ort in Mitten Deutschlands, ein burschenschaftliches Triumphlied singen könne, — während er ferner bemerkte:

„Können dann — und es ist ja Aussicht da, wenn auch für Viele eine noch nicht ganz befriedigende, daß die völlige Einigung zu Stande komme! — meine altersschwachen Kräfte es irgend zulassen, die Reise nach dem Sammelplatze der Alten wie den Jungen zu solchem Triumphfeste unserer lange für eitle Träumereien ausgeschrieenen Herzenswünsche zu unternehmen: wie groß würde meine Freude sein, die beharrlichen Freunde wiederzusehn und an mein Herz zu drücken!" —

sich aber noch Rücksprache mit Freund Riemann vorbehielt, schrieb Letzterer unter dem 24. September 1867:

„Wiedersehen auf der Wartburg" war der Abschiedsgruß, den wir Alten uns vor zwei Jahren in Jena zuriefen, den mir Scheidler noch in den Postwagen hineinrief, als ich nach Apolda abfuhr. Sie können Sich also vorstellen, wie die Herzen derer, die damals in der Jugendgluth ein freies und einiges Vaterland aufbauen wollten, nach einer letzten Wiedervereinigung am Spätabend ihres Lebens sich sehnen, und daß ich deshalb, wenn nicht Hindernisse, die ich jetzt noch nicht sehe, in den Weg treten, kommen werde. Deshalb bin ich mit Ihnen einverstanden, wenn Sie meinen Namen mit unter die Aufforderung zur Festbetheiligung setzen. Auch bin ich bereit, einige Worte dort zu sprechen, in der Voraussetzung, daß auch aus dem Kreise der studierenden Jugend wenigstens Einer auftreten werde. Wenn ich komme, so reise ich über Jena und Weimar, wo ich noch so manchen lieben alten Freund habe, wenn auch der liebste mir von allen, der Scheidler,

den ich auf einem andern Stern wiedersehen werde, fehlt. Ich verspreche mir keine große Betheiligung, auch keine große Wirkung des Festes, kümmere mich aber darum nicht, sondern bleibe bei meinem Grundsatz:

Jeder thue die Pflicht, harre dann ruhig, was kommt.

Fast gleichzeitig zeigte auch ein anderer treuer Festgenosse von 1817, Professor Dr. Zober in Stralsund, seine Betheiligung am projectirten Feste an und verband damit in warmem Interesse für die Sache praktische Vorschläge. Er gab dadurch von der in den Kreisen der Jubilare herrschenden Sympathie fröhlichste Kunde und stärkte den Muth zur Ausführung der Festidee.

Auf Grund weiterer brieflicher Verhandlungen bildete sich nunmehr ein Wartburgfestcomité, bestehend aus

Johannes Cotta, Burschenschaftsjubilar, Adjunctus in Willerstedt,

Dr. Friedrich Hofmann in Leipzig,

Horn, Burschenschaftsjubilar, Pastor zu Badresch,

Dr. Richard Keil in Apolda,

Dr. Robert Keil in Weimar,

Riemann, Wartburgfestjubilar, Pastor in Friedland, und

U. R. Schmid, Diaconus in Lobeda bei Jena.

Im Namen des Comités reichte Robert Keil unter dem 25. Sept. 1867 an Se. K. H. den Großherzog von Weimar das Gesuch ein, die Wartburg dem Feste zu eröffnen; er gedachte darin der geschichtlichen, nationalen und akademischen Bedeutung des Wartburgfestes vom Jahr 1817, er gedachte des von dem ersten Departement des Großherzogl. Staats-Ministeriums unter dem 10. Nov. 1817 mit officieller Widerlegung der über das Fest verbreiteten falschen Nachrichten den Studierenden gegebenen ehrenvollen

Zeugnisses, daß von ihnen das auf sie gesetzte Vertrauen nicht getäuscht und das Fest des 18. October 1817, wie es aus lobenswerther Idee hervorgegangen, mit jugendlicher Begeisterung, religiösem Ernst, würdiger Haltung und Rührung gefeiert worden sei; er gedachte auch, wie der unvergeßliche Kieser, der Zeuge jener Tage, so treffend ausgesprochen, daß die deutschen Hochschulen zwar immer vorzugsweise deutsche Art und Kraft bewahrten, aber vielleicht noch nie sich damit so viel anderes Gute in Ernst, Sittenunschuld, Geradheit, Einfachheit und körperlicher Tüchtigkeit vereinigte, als der 18. Oct. 1817 auf der Wartburg vereinigt sah; er hob hervor, daß mit dem 18. October 1867 sich fünfzig Jahre seit jenen denkwürdigen Tagen vollendeten uud zahlreiche ältere und jüngere Mitglieder der deutschen Burschenschaft in Nähe und Ferne, vor allem aber auch Festtheilnehmer von 1817 die Absicht hegten, am 18. und 19. October 1867 in Eisenach eine freundschaftliche Zusammenkunft, ein herzliches, vielleicht letztes Wiedersehen, eine einfach-würdige patriotische Gedächtnißfeier zu begehen, daß aber dem Feste die Hauptbedeutung genommen sein würde, wenn ihm die alte, jetzt neuerstehende Luthersburg, an welche so bedeutungsvolle Erinnerungen sich knüpfen, verschlossen bleiben sollte, und sprach im Vertrauen auf die Huld, mit welcher Karl August das Fest von 1817 und der jetzt regierende Großherzog selbst im Jahr 1865 das Jenaische Fest der deutschen Burschenschaft, das Fest der Taufzeugin bei des Großherzogs eigner Taufe, unterstützt hatte, die Bitte um die Erlaubniß aus, daß an den bevorstehenden Festtagen eine Festversammlung mit Musik, Gesang und Rede auf der Wartburg, bezüglich wenigstens im Wartburghofe, stattfinden dürfe. Robert Keil wandte sich ferner im Namen des Comités an die Directionen der Haupt-Eisenbahnen Deutschlands um Verwilligung einer

Fahrpreis-Ermäßigung für die Theilnehmer an dem bevorstehenden patriotischen Feste, dem Geburtsfeste des nationalen deutschen Einheits-Gedankens; und der Sekretär der Direction der Thüringischen Eisenbahn, Oskar Müller in Erfurt (der ehemalige Präsident des Studentenvereins und des Progreßclubs zu Jena im Jahre 1848) ging ihm in dankenswerthester Weise mit Rath und That zur Hand.

Am 6. Octob. 1867 fand im Deutschen Hause zu Jena eine Sitzung des Comités Statt, an welcher sich Hofmann, Schmid, Robert und Richard Keil betheiligten. Aus den Kreisen der akademischen Jugend wurde stud. jur. Theodor Jeß von Jena (Armine) zur Berathung zugezogen. Es wurde dem von Hofmann und Rob. Keil entworfenen Aufruf folgende Fassung gegeben und Versendung desselben an die Zeitungen beschlossen:

An die Burschenschafter und Patrioten Deutschlands.

„Wiedersehen auf der Wartburg!" war der Abschiedsgruß beim großen Jubiläum in Jena.

Der Tag dieses Wiedersehens naht heran. Mit dem 18. October d. J. vollenden sich fünfzig Jahre, seit dem ewig denkwürdigen patriotischen Wartburgfest von 1817, der Gründung der allgemeinen deutschen Burschenschaft, dem ersten deutschen Nationalfeste.

Mag auch der gegenwärtige Augenblick vielleicht nicht geeignet sein, das Fest in dem letzteren großen Sinne zu begehen, so dürfen doch die Tage jener Feier nicht ganz unbeachtet an uns vorüberziehen. Alte Treue und junge Dankbarkeit müssen sich berufen fühlen, ihnen wenigstens eine bescheidene Erinnerungsweihe zu widmen, eine einfache würdige Feier zur Ehre der im Dienst des Vaterlandes und der Freiheit ergraueten Jubilare von 1817, zum Gedächtniß

an die Wiedergeburt des deutschen Jugendlebens, an die geistige und politische Befreiung Deutschlands.

So ergeht denn nach Nord und Süd des gesammten deutschen Vaterlandes und über dessen Grenzen hinaus der Ruf an die alten und jungen Burschenschafter sowie an jeden deutschen Mann, der dem Geist der Burschenschaft im vaterländischen Streben huldigt, an den Festtagen des 17., 18. und 19. October dieses Jahres in Eisenach und auf der Wartburg Theil zu nehmen.

Bei Sr. K. H. dem Großherzog von Weimar ist darum nachgesucht, die Wartburg dem Feste zu öffnen. Die Directionen der Haupt-Eisenbahnen Deutschlands sind um Ermäßigung der Fahrpreise für die Festtheilnehmer (Freigebung der Rückfahrt für die in Eisenach mit dem Festcomité-Stempel bezeichneten Karten) angegangen, und wir zweifeln nicht an Gewährung der Gesuche. Die Bürger von Eisenach aber werden, wie ihre Väter von 1817, ihre vielerprobte Gastfreundschaft gewiß auch diesmal bewähren.

Am 17. October d. J. Nachmittags wird im Gasthofe zum Rautenkranz in Eisenach das unterzeichnete Festcomité die Ankommenden begrüßen und über die Festordnung Weiteres mittheilen. Zunächst müssen wir aber Alle, welche am Feste Theil nehmen wollen, dringend bitten, dies sofort und spätestens bis 14. October dem mitunterzeichneten Dr. Friedrich Hofmann in Leipzig oder Dr. Robert Keil in Weimar brieflich anzuzeigen, damit, trotz der kurz zugemessenen Zeit, die nöthigsten Vorbereitungen getroffen werden können.

Willkommen denn von Nah und Fern, willkommen in Eisenach!

Das Festcomité.

(Folgen die Unterschriften.)

Das Comité berieth ferner die Einzelnheiten der Festordnung und indem es die Veranstaltung eines Festessens als unzweckmäßig hinwegließ, dagegen einen Begrüßungs-Abend am 17. October, Festzug nach der Wartburg, Rede und Gesang am Vormittag des 18. October, Fackelzug, Feuer, Rede und Gesang am Abend des 18. Oktober als des Wesentlichste in das Auge faßte und sich also in den Grundzügen des Festes der Ordnung des Wartburgfestes von 1817 anschloß, behielt es die Hauptrede (auf der Wartburg) dem gefeierten Festredner von 1817, Riemann, vor und übertrug die Begrüßungsrede vom 17. Oktober dem Comité-Mitglied Schmid, die Rede am Feuer dem Comité-Mitglied Robert Keil, während Friedrich Hofmann das Festlied zusicherte. In der frohen Ueberzeugung, daß nunmehr das Zustandekommen der Erinnerungsfeier als gesichert anzusehen sei, schieden die Comité-Mitglieder „auf Wiedersehen im Rautenkranz zu Eisenach."

Mit aller Energie gab sich das Comité der Ausführung der gefaßten Beschlüsse hin. Der Aufruf wurde an Hunderte von deutschen Zeitungen gesandt und fand in den meisten derselben freundliche, unentgeltliche Aufnahme. Unter Kreuzband ging er außerdem zahlreichen alten und ältesten Mitgliedern der deutschen Burschenschaft zu. Herr Rechtsanwalt Hering zu Eisenach wurde um Vermittlung eines dortigen Versammlungslokals und der Bereitschaft von Musik ersucht, der dortige Gemeindevorstand durch Richard Keil im Namen des Comités von den beabsichtigten Jubelfestlichkeiten in Kenntniß gesetzt und um öffentliche Aufforderung an Eisenachs Bürger zu gastfreier Beherbergung der Festtheilnehmer angegangen, an das Großh. Staats-Ministerium aber wurde das Gesuch eingereicht, daß die auf der Jenaer Bibliothek verwahrlich niedergelegte Burschenschaftsfahne auf die Dauer

des Festes für letzteres ausgehändigt werde. Von allen Seiten kam man diesen Bitten gütigst entgegen. Wie die Redactionen der deutschen Zeitungen, so gewährte auch eine nambafte Zahl der deutschen Eisenbahnen dem Feste die erbetene Unterstützung auf das Bereitwilligste. Während die Königliche Eisenbahn-Direction zu Cassel, die Central-Direction der Main-Weser-Bahn, die Direction der Großh. Badischen Verkehrs-Anstalten, die Königl. Eisenbahn-Direction zu Hannover, der Verwaltungsrath der Tauns-Eisenbahn-Gesellschaft, die Direction der Königl. privil. bayerschen Ostbahnen und die General-Direction der Königl. bayerschen Verkehrs-Anstalten zu München in Rücksicht ihrer Statuten jede Fahrpreisermäßigung ablehnten, verwilligten das Directorium der Magdeburg-Cöthen-Halle-Leipziger Eisenbahn-Gesellschaft, die Direction der Main-Neckar-Eisenbahn, die Direction der Berlin-Hamburger Eisenbahn-Gesellschaft, das Directorium der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn-Gesellschaft, die Direction der Thüringischen Eisenbahn-Gesellschaft, die Direction der Berlin-Anhalter Bahn, das Directorium der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft, die Königl. Staatseisenbahn-Direction zu Leipzig und das Directorium der Leipzig-Dresdener Eisenbahn Compagnie den Festtheilnehmern in liberalster Weise freie Rückfahrt von Eisenach. Die Erholungs-Gesellschaft in Eisenach stellte ihren großen Saal dem Feste bereitwilligst zur Verfügung. Herr Rechtsanwalt Hering daselbst ersuchte im Anschluß an den Aufruf diejenigen Bewohner Eisenachs, welche geneigt seien, Festgäste aufzunehmen, um diesfallsige Anmeldung. Der Vorstand der Residenzstadt Eisenach erließ unter dem 14. October 1867 die öffentliche Bekanntmachung:

„Den ältern Einwohnern hiesiger Stadt wird das am 17., 18. und 19. October 1817 hier gefeierte Fest der allgemeinen deutschen Burschenschaft noch in Erinneruhg sein, insbesondere auch wie damals gegen 500 Studenten von den hiesigen Bewohnern gastfrei in Quartier genommen worden sind. An denselben Monatstagen dieses Jahres wollen ältere und jüngere Burschenschafter das Fest fünfzigjähriger Erinnerung hier begehen und hat das Fest-Comité auch für dieses Mal um gastfreie Aufnahme für dieselben gebeten.

Indem wir dieses Gesuch, wie dies auch schon vom Herrn Rechtsanwalt Hering geschehen ist, der gastfreien Bewohnerschaft unserer Stadt zur Berücksichtigung empfehlen, erklären wir uns auch unserer Seits hiermit bereit, Anerbieten zur Aufnahme von Gästen anzunehmen."

Das Großh. S. Staats-Ministerium genehmigte die Ausantwortung der Burschenschaftsfahne für die Dauer der Festlichkeiten.

Doch auch trübe Nachrichten gingen ein. Von Sr. K. H. dem Großherzog wurde mit Rücksicht auf die jüngst ausgeführten Neubauten und dadurch beschränkten Räumlichkeiten der Wartburg die Erlaubniß zur Abhaltung der Festversammlnng auf der Burg versagt; und von Riemann kam noch am 16. Oktober die betrübende telegraphische Kunde, daß ihm wegen plötzlich eingetretener Leibesschwäche der Arzt die weite Reise verbiete. Fehlte sonach dem projectirten Feste der bedeutungsvolle historische Festplatz, — fehlte ihm sonach sogar der verehrte und von Allen sehnlich erwartete Haupt-Festredner, so war damit das ganze Fest in hohem Grade gefährdet. Aber mit burschenschaftlicher Zähigkeit führte das Fest-Comité das einmal begonnene Werk durch. Vertrauend auf die warme, freudige Theilnahme der älteren

und jüngeren Burschenschafter, die sich in etwa 100 aus allen Himmelsgegenden eingegangenen Anmeldungen zum Feste aussprach, vertrauend auch auf den Erfolg abermaliger zum Gewinn des Wartburg hofs gethanen Schritte reiste das Fest-Comité am 16. October nach Eisenach ab.

II.
Der Vorabend (17. October).

Noch herrschte in Eisenach die größte Stille. Kopfschüttelnd hatten noch am 16. October die Eisenacher Bürger einander gefragt, ob das Fest wohl überhaupt noch zu Stande komme und wie es werde gehalten werden, und Leipziger Kellner, die beim Jenaer Burschenschafts-Jubiläum im Paradies ihre Rechnung gefunden und jetzt wieder zu ähnlichem Erwerb nach Eisenach gekommen, setzten, komisch genug, Mitglieder des Comités darüber zur Rede, „ob denn aus der Sache überhaupt noch etwas werde." In der That war das Fest, bei der Raschheit, in welcher es mit Hülfe der Presse in wenigen Tagen herbeigezaubert worden, gewissermaßen ein improvisirtes, aber vielleicht ist gerade diese Eigenthümlichkeit der Feier ein Grund mit, warum dieselbe mit so allgemeiner Begeisterung und so vollkommener Harmonie sich entwickelte. Auch in der Comité-Sitzung am Abend des 16. Oktober, in welcher die Festordnung bestimmt wurde, behielt man den Festgenossen eigne freie Bewegung und Mitwirkung in der nähern Ausführung der Festordnung, den Alten insbesondere die Wahl des zweiten Festredners auf der Wartburg, des Schwertträgers und des Fahnenträgers, sowie die Entschließung über das Präsidium bei dem Commers vor.

Schon am 16. October rückten Erlanger und Marburger

Studenten ein, am 17. October folgten Studenten aus Jena (Arminen und Germanen, erstere mit dem auf Ersuchen des Comités freundlichst mitgebrachten Commersschmuck, Burschenschwert, Schlägern und Bechern), aus Halle, Göttingen, Heidelberg, Gießen, Marburg, Würzburg, Leipzig, Erlangen, Wien, Tübingen und Berlin; und mochte auch ihre Gesammtzahl sich kaum auf 80 belaufen, so gaben sie doch durch ihr Erscheinen von Nord und Süd und durch ihre kernige, wackre Haltung und Mitwirkung die Sympathieen der akademischen Jugend für das Erinnerungsfest, — die „junge Dankbarkeit", deren der Aufruf sich versichert hielt —, kund und verliehen dem Gang und Bild der Feier jene Jugendfrische und jene lebendigen Farben, die im Gegensatz zu den ergrauten Veteranen so überaus poetisch und ergreifend wirkten. Und diese Veteranen, — wie kamen sie am 16., 17, 18. October von Näh und Ferne herbeigeeilt, um ihr Fest und das Ehrenfest der Jubilare deutscher Burschenschaft mitzubegehen! Jeder Bahnzug brachte neue Schaaren. Auf dem Bahnhof, in den Straßen, auf dem Marktplatz, im Rautenkranz, überall wiederholten sich immer von Neuem die rührendsten Erkennungsscenen. Manche, die sich seit den großen Jenaer Festen von 1858 und 1865, ja vielleicht seit Decennien nicht wiedergesehen hatten, fielen sich mit Freudenthränen in die Arme. „Ja, bist Du's, bist Du's denn wirklich? ja, Du bist's! wie hättest Du auch heute fehlen können?" —

Zwei Proklamationen ließ das Comité am 17. October an den Straßenecken anschlagen. Es lautete die eine:

„Bürger Eisenachs!

Nicht nur jeder Burschenschafter, sondern jeder patriotisch denkende Bürger ist zur Mitfeier des Festes eingeladen und erwirbt sich das Recht der Theilnahme durch Einzeichnung in die Präsenzliste der Festgenossen und

Entgegennahme des Festzeichens im Hôtel zum Rautenkranz vom 17. October Nachmittag 2 Uhr ab.

Programm:

17. October.

8 Uhr: Begrüßungs-Abend im Erholungssaal. (Musik, Rede, Gesang.)

18. October.

10 Uhr: Versammlung auf dem Markt. (Lied: „Brause, du Freiheitssang.") Festzug.

Nachm. 5 Uhr: Zug vom Markt aus nach dem Wadenberge. (Lied. Rede. Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland 2c.") Rückzug mit Fackeln. Festcommers im Erholungssaal.

19. October.

Vormittags freundschaftliches Zusammensein im Erholungssaal. (Gesang, Rede 2c.)

Eisenach den 17. October 1867.

Das Wartburgfest-Comité."

Die andere Proklamation betraf eine poetisch-schöne Idee, welche F. Hofmann schon in Leipzig gefaßt hatte und nun mit aller Energie zur freudigsten Ausführung brachte. Von Hofmann selbst redigirt, lautete dieser zweite Aufruf:

„Edle Frauen und Jungfrauen Eisenachs!

Eine Feier, welche einer geschichtlichen Erinnerung gilt, die zu den Ehren der Stadt Eisenach gehört, darf sich gewiß auch der Theilnahme der Frauen und Jungfrauen dieser Stadt erfreuen. Wir laden Sie hiermit zur Bethätigung derselben ehrerbietigst ein und erlauben uns drei Bitten an Sie zu richten:

1) Erzeigen Sie den Jubilaren dieser Feier die Ehre,

die Hüte derselben zur besondern Auszeichnung vor allen Festgenossen mit Eichenkränzen zu schmücken!

2) Die alte Wartburgsfahne, das Geschenk der Frauen und Jungfrauen Jena's von 1816, kann nicht schöner und sicherer im Festzuge begleitet werden, als wenn Sie sich um dieselbe schaaren und dadurch zugleich zu freundlichen Führern der alten Herren werden!

3) bitten wir Sie, den feierlichen Commers durch Ihre Gegenwart zu verherrlichen.

Eisenach, im Rautenkranz, am 17. October 1867.

Das Wartburgfest-Comité."

Die Proklamationen verfehlten ihre Wirkung nicht. Eine gehobene Feststimmung bemächtigte sich auch der Bürger-Kreise, und von den Jungfrauen wurden für die rührend-schöne Scene, welche am folgenden Morgen auf Eisenachs Markte stattfinden sollte, rasch die Vorbereitungen getroffen.

Im Saale des Gasthofs zum Rautenkranz aber wurde es von Minute zu Minute lebendiger. Am Mittag des 17. October langten dort die alte Burschenfahne und das Burschenschwert an, und von 2 Uhr ab zeichneten sich dort die ankommenden Festgenossen in die Präsenzliste ein und nahmen gegen Erlegung von 20 Groschen Festbeitrag eine schwarz-roth-goldne Schleife als Festzeichen, sowie die nacherwähnten Festlieder von Hofmann und von Müller, ferner Quartierzeddel auf die Wohnung gastfreundlicher Eisenacher Bürger und Abstempelung ihrer Bahn-Billets entgegen. Wir geben am Schluß dieses Buchs die Präsenzliste in alphabetischer Ordnung der Namen, soweit sie zu lesen waren. Sie weist 297 Namem auf. Wir glauben aber unsern Freunden einen Dienst zu erweisen, wenn wir hier die Namen der Jubilare zusammenstellen. Es waren aus der Zeit von 1814 bis 1819:

1. Johannes Cotta, Pfarrer und Adjunkt in Willerstedt bei Buttstedt (Jena 1814—16),
2. Christian August Walch, Archidiakonus zu Salzungen (Jena 1814—17),
3. J. F. Klapproth, Pfarrer in Tüngeda (Jena 1815—18),
4. F. A. Trainer, Advocat in Triptis (Leipzig und Jena 1815—19),
5. A. Schmith, Appellationsgerichtsrath in Eisenach (Jena, Leipzig 1815—18),
6. Dr. Johann Gottfried Gabler, Superintendent und Oberpfarrer zu Dornburg (Jena 1816—21),
7. G. Anacker, Superintendent zu Uelleben bei Gotha (Jena 1817—20),
8. Chr. Friderici, Pfarrer in Eisenach (Jena 1817—20),
9. P. Hörschelmann, Superintendent in Schloßtonndorf (Jena 1817—20),
10. L. Huschke, Domainenpachter in Zwätzen (Jena 1817—19),
11. Dr. K. Huschke, Geh. Hofrath in Weimar (Jena 1816 — 18),
12. Karl Franke, Oberlehrer in Mühlhausen (Jena 1817—19),
13. Dr. G. Chr. Schüler, Oberappellations-Gerichts-Rath und Professor in Jena (Jena, Heidelberg 1816—19),
14. Dr. Christian Klopfleisch, Archidiakonus zu Jena (Jena 1817—20),
15. Loholm, Pastor zu Sanzkow in Pommern (Jena 1816—19),
16. Dr. Ernst Zober, Professor in Stralsund (Berlin, Tübingen und Halle 1817—21),

17. Hermann Sturm, Oekonomierath zu Zella (Jena 1817—19),
18. Dr. Gustav Krüger, Pfarrer in Schenkenberg bei Delitzsch (Leipzig 1819—22).

Ihnen schlossen sich im Alter der Studienjahre zunächst an:

19. Dr. Guericke, Professor der Theologie zu Halle (Halle 1820—23),
20. G. A. Demmler, Hofbaurath in Schwerin (Berlin 1820—23),
21. A. Frenzel, Justizrath zu Eisenach (1820—24),
22. Dr. Anton Naundorf zu Leipzig (Leipzig 1821—24),
23. Dr. Wilh. Weißenborn, Professor in Eisenach (Jena 1821—25),
24. Dr. Karl Buff, Landrichter in Nidda im Großherzogth. Hessen (Gießen 1821, Heidelberg 1822—23),
25. Dr. G. Lommel in Nürnberg (Würzburg 1822—26).

Am 17. October Abends 8 Uhr versammelten die Festgenossen sich im großen Erholungs-Saal, — demselben Saal, welcher der großen Studentenversammlung vom Jahr 1848 als Lokal gedient hatte. Schwarz-roth-goldene Fahnen schmückten die Gallerien und auch die Rednerbühne hatte sich in Schwarz-Roth-Gold gehüllt. Bald hatte sich der Saal mit Festgenossen, die Gallerie mit Publikum gefüllt. Der vom Festcomité zum Präses und Kneipwart für diesen Abend bestellte Veteran Johannes Cotta eröffnete mit kurzer, schlichter Begrüßung den Kneip-Abend, und das Henning'sche Musikchor fiel in die gewaltige Hanitsch'sche Melodie des Arndt'schen Bundesliedes ein. Wie tief ergriffen diese alten

lieben Klänge jedes Herz! wie riefen sie mit Einem Schlage all' die Erinnerungen an die akademische Jugendzeit wach! wie brausten so mächtig durch den Saal die beiden ersten Strophen:

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir starker deutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor.
Denn wir sind hier in ernsten Dingen,
Mit hehrem, heiligem Gefühl,
D'rum muß die volle Brust erklingen,
Ein volles, helles Saitenspiel!

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns Allen
In Flammen aufgegangen war,
Der unserer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Sodann bestieg das Comité-Mitglied U. R. Schmid die Redner-Bühne und sprach aus bewegtem Herzen die Begrüßungs-Rede:

Festgenossen!
Vor Allem ihr Glieder und Brüder der großen Geistesgemeinschaft **Burschenschaft!**

Mein Herz ist voll vom Drange, Euch zu grüßen, aber schwach sind die Worte, darum überlasse ich den Gruß den Zinnen der Wartburg, von denen acht Jahrhunderte mit den großartigsten Erinnerungen auf Euch herabschauen, und will nur versuchen, durch einige bedeutungsvolle Bilder aus der Geschichte der Burschenschaft von ihren ersten Anfängen an das Fest einzuleiten.

Ich führe Euch zuerst in das vergangene Jahrhundert. Da toben in Frankreich die Stürme der Revolution, auch in Deutschland hat eine Revolution begonnen im Reiche des Geistes*), und in der deutschen Jugend erwacht auch der mächtige Trieb zum Fortschritt. Ein großer Theil der in Jena studirenden Jünglinge faßt den Plan, ihre Zustände selbst zu verbessern und — wie sie erklärten — Jena zu einem „Musterstaate sittlicher Verfassung für die andern Academieen" zu machen, und die Unternehmung hatte einen — wenn auch nur vorübergehenden — Erfolg, denn im Jahre 1792 fand kein Zweikampf in Jena statt. Das war die Idee der Selbsterziehung der Jugend unter gehöriger Leitung, welche in diesem Streben hervortrat. Sie ist das Wesen der Burschenschaft**) und auch das Wesen der Freiheit eines Volkes. Denn ein Volk, das nach den höchsten geistigen Gütern strebt, muß diese aus sich selbst, aus seiner Urkraft erzeugen, und deshalb sei unser Burschenschaftsfest auch ein Fest der Freiheit im edelsten Sinne des Wortes!

---

*) Der Einfluß der Kant'schen Philosophie auf die im Folgenden berührten Bewegungen geht aus den über sie in der Geschichte des jenaischen Studentenlebens von den Gebrüdern Keil mitgetheilten Actenstücken mit Deutlichkeit hervor; im Jahr 1809 geschah ein ähnlicher Versuch unter dem Einfluß des berühmten Kantianers Erhard Schmid; Fries, der größte Fortbildner der Kantischen Philosophie, war die Seele des Wartburgfestes von 1817, und sein Geist leuchtete am Feuer aus der hochbegeisterten und gedankenvollen Rede seines Schülers Rödiger; seine Persönlichkeit und Weltansicht wirkten fortwährend auf die Burschenschaft und hatten die größte Macht erlangt, als drei seiner Schüler, Leizmann, Zeis und ich im Jahr 1830 die Hauptgründer der Arminia waren. Schmid.

**) Die patriotische Bedeutung derselben liegt in dem Erziehungszwecke; denn für die Menschheit kann nur erzogen werden, wer für das Vaterland erzogen wird. Schmid.

Ich führe Euch weiter. Ihr werdet mir gern folgen, denn ich führe Euch in dieses Jahrhundert, in das mittelste Jahr der heiligen Freiheitskriege. Es ist der 11. Juni 1814. Die Abenddämmerung liegt schon auf der Erde. Wir schauen auf eine Höhe bei Jena westlich von dieser Stadt *), da sehen wir eine Menge Menschen, ungefähr 100, wie zu einer Verschwörung versammelt. Es sind offenbar Studenten. Beim Schein eines erbärmlichen Lichtes liest einer ein Schreiben vor und wir hören die Worte: „Die Völker sind zur Freiheit erwacht, also müssen auch die Studenten zur Freiheit erwachen.“ Und das wollen die Versammelten, sie wollen sich losreißen von der Tyrannei der Landsmannschafter **), einer der abscheulichsten, die je geübt wurde; denn sie wurde von Jünglingen gegen Jünglinge geübt, die mit ihnen an gleichem Quell der Bildung, der Geistesfreiheit und der Liebe tranken. Die muthige Unternehmung mißlang, vorzüglich auch deshalb, weil der Senat ihr feindselig gesinnt war; die meisten beugten ihren Nacken wieder unter das alte Joch der Landsmannschafter ***), nur Wenige blieben standhaft, mußten schweres Unrecht leiden, wurden Helden und Märtyrer der Freiheit in ihren engen Kreisen

*) bei Lichtenhain.

**) Damals waren ungefähr 400 Studirende in Jena, es bestanden 6 Landsmannschaften, denen 60 Studirende angehörten. Schmid.

***) Sie gingen mit einem Landsmannschafter Arm in Arm über den Markt; das war das verlangte Zeichen, daß sie zu Kreuz kröchen. Fünf waren es nur, die es nicht thaten; unter ihnen Ernst de Valenti, Superintendent Schmidt in Eilsleben bei Halberstadt, die beiden Urheber des Unternehmens, und der verstorbene Pfarrer in Pfiffelbach, Eduard Schmid, mein Bruder, der mir ausführlich erzählt hat, was ich hier nur andeuten konnte. Schmid.

und waren die Vorläufer der Burschenschaft. Was bedeutet uns das? Daß wir die Tyrannei auch in engen Kreisen bekämpfen sollen, in Haus und Familie, in Gemeinde- und geselligem Leben, und auch in diesem Sinne sei unser Fest ein Fest der Freiheit!

Ein Jahr brachte eine große Umwandlung hervor; denn im Jahre 1815 übte der Geist der Freiheitskriege seinen entscheidenden und siegreichen Einfluß auf die deutsche Studentenwelt aus. Dies zeigt sich in Jena am 12ten Juni. Da sehen wir auf dem Markte, der so oft der Schauplatz der verderblichsten Unsitte, der gemeinsten Rohheit und der traurigsten Zersplitterung gewesen war, Finken, Renonçen und Landsmannschafter, Sclaven, Diener und Herrn zu einem gemeinschaftlichen Zuge vereinigt; wir ziehen mit ihnen und dort, wo ein echter deutscher Männerchor ein neues Leben schafft, sind wir bei ihm im Geiste zur guten Stunde und mit seinem Gebete steigt unser Gebet zum Himmel empor! Und in der That! wir haben Ursache, Gott für das damals vollbrachte Werk zu danken, denn die Burschenschaft war die erste Vereinigung im deutschen Volke, in welcher die Liebe zum Vaterlande und die Sehnsucht nach einer bessern Zukunft fortwährend Nahrung fand, sich fortpflanzte von Geschlecht zu Geschlecht und im Volke immer weiter verbreitete. Ja! die Burschenschaft hat Großes mitgewirkt zur Hebung und Besserung des deutschen Volksgeistes, und wenn dieses die Jugend gethan, was bedeutet uns dieses? daß das deutsche Volk selbst immer jung bleiben soll, daß es nach dem Höchsten streben muß, nach allen Vorzügen und Tugenden, nach Entwicklung aller geistigen Richtungen, nach harmonischer Darstellung aller Seiten des menschlichen Wesens. Das regt immer wieder von neuem die Kräfte auf und verleiht ihm die ewige Jugend. Und sie zu erringen,

ist die herrliche eigenthümliche Aufgabe des deutschen Volkes, und zu ihrer Erfüllung wollen auch wir fortwährend nach Kräften beitragen und durch dieses Gelübde unser Fest weihen zum deutschen, zum Nationalfeste!

Der Funke, der in Jena 1815 geglüht, loderte 1817 auf der Wartburg zur Flamme auf. Das war die echte, die fromme Begeisterung *) für Fortschritt, Erneuerung und Wiedergeburt. Sie allein hat das herrliche Fest vor 50 Jahren hervorgebracht, das an Kraft, Schönheit und Erfolg einzig in seiner Art dasteht, sie allein erzeugt die größten Umwandlungen in der Geschichte und führt die Menschheit bei ihren Riesenschritten; ohne sie geschieht nichts wahrhaft Gutes, der kalte Verstand, die bloße kluge Berechnung führen nur auf Abwege und Verirrungen, denn „das Ideal des Verstandes ist der Teufel", sagt Jean Paul. Und ein Sinnbild dieser Begeisterung war das Feuer, das vor 50 Jahren der Wartburg gegenüber brannte, und dieses Feuer soll fortbrennen im deutschen Volke und keine Macht des Verstandes, keine Macht der Rohheit und des Unglaubens, keine Gewalt der Erde soll es löschen!

Wir schreiten zwei Jahre vorwärts. Wir sind wieder in Jena. Es ist der 26te November 1819. Wir hören ernste Töne klingen. „Das Haus ist zerfallen, was hat's denn für Noth? Der Geist lebt in uns Allen, und unsere Burg ist Gott!" — Das Haus war die Burschenschaft, und der Geist des Christenthums, der über ihrem Ursprunge schwebte, waltete auch über ihrer Auflösung.

Diese erste Periode der Burschenschaft war ein treues

*) Zeugniß für sie geben die Reden von Fries (die am 19ten October vorgelesene), Riemann und Rödiger und der Umstand, daß man am 19ten Oct. die allgemeine Versöhnung durch den Genuß des heiligen Abendmahls besiegelte. Schmid.

Abbild des christlichen Geistes des deutschen Volkes. In Palästina keimte die Pflanze des Christenthums, in Deutschland wuchs sie empor, und das deutsche Volk hat den erhabenen Beruf, das Christenthum zur höchsten Blüthe zu bringen und ihm die Herrschaft in der Welt zu sichern. Zur Erreichung dieses hohen Zieles hat auch die Burschenschaft mitgewirkt, deshalb sei unser Fest auch ein Fest deutschen Glaubens und deutscher Frömmigkeit!

Man hat in der Geschichte der Burschenschaft Alterthum und Mittelalter unterschieden; letzteres muß mit der Wiederaufrichtung der Burschenschaft beginnen und hat, wie das eigentliche Mittelalter, seine Herrlichkeit, aber auch seine Verirrungen und Kämpfe. Es dauerte bis zum 26. November 1830. An demselben Monatstage, an welchem die Burschenschaft einst aufgelöst wurde, erlebte sie ihre Reformation. Da wurde sie von allen den Schlacken gereinigt, die an dem edlen Metalle noch hafteten *), da ward sie sich ihres Wesens bewußt: „Selbsterziehung der Jugend unter gehöriger Leitung," und eine der schönsten Früchte derselben war der Grundsatz, welcher in dem mit der höchsten Erbitterung geführten Kampfe zwischen Arminen und Germanen unter uns immer wieder von Neuem ausgesprochen wurde, daß die Ueberzeugung stets geachtet werden müßte. Und wie steht es in der Beziehung mit den Parteien der deutschen Patrioten? Ach! leider offenbart sich oft in der erbärmlichsten Weise die Engherzigkeit und Vornirtheit, welche die Person mit der Sache verwechselt, und

*) Die am genannnten Tage gegründete Arminia schloß alle Betheiligung an politischen Bestrebungen von ihrem Zwecke aus und gab sich (anstatt der alten aristokratischen) eine republikanische Repräsentativverfassung. Vgl. mein Schriftchen die Einheit der Burschenschaft. Jena, A. Neuenhahn, 1865. Schmid.

die Personen bekämpfen sich oft öffentlich zur Schande der freisinnigen Partei! Das soll nicht mehr sein! Laßt uns bedenken: Die wahre Freiheit des Geistes, welche ihrem Wesen nach Eins ist mit der christlichen Liebe, besteht gerade in der Kunst und Kraft, sich in fremdes Leben hineinzuleben und Ueberzeugung und Werth jedes Gegners zu achten. Diese Freiheit des Geistes soll von nun an unter uns herrschen, ihr deutschen Brüder! und deshalb sei unser Fest im Geiste des alten Wartburgfestes als eine würdige Jubelfeier ein Versöhnungsfest aller Parteien der deutschen Patrioten!

Und es sei der Gipfelpunkt aller vorangegangenen neueren Feste! Im Jahre 1848 fühlte sich die deutsche studirende Jugend mitten in der traurigsten Zersplitterung von der Begeisterung einer aufgeregten Zeit hingerissen, einmal wieder als ein Ganzes; im Jahr 1858 erkannte sich die Burschenschaft zuerst als eine die Grenzen des Studentenlebens überschreitende Geistesgemeinschaft, welche verbunden ist durch den Nachklang einer herrlich durchlebten Jugend voll von Begeisterung für die höchsten Ideale der Menschheit und voll vom Streben, sie in ihren engen Kreisen zu verwirklichen; und bedeutungsvoll ward dies Bewußtsein in einer Schule*) geweckt, denn die Burschenschaft ist eine Schule; im Jahr 1865 feierten in Jena am 19. Februar die einzelnen burschenschaftlichen Parteien unter sich und mit den alten Burschenschaftern einen Abend schöner Vereini-

*) Während des Universitätsjubiläums schufen ein paar alte Burschenschafter im Bürgerschulgebäude zu Jena einen Mittelpunkt für die alten Burschenschafter; hier fanden sie sich alle Morgen im großen Saale zu Berathungen über das Fest zusammen und vertheilten sich dann in die verschiedenen für Abschnitte des vergangenen halben Jahrhunderts bestimmte Classen, um sich wiederzufinden und wieder zu erkennen. Schmid.

gung *); im August trat die Burschenschaft zuerst vor der Welt als Geistesgemeinschaft auf und heute verbündet sie sich mit allen deutschen Patrioten unter dem Eindrucke der mächtigsten Erinnerungen. — Vor uns stehen die Freiheitskriege, deren sittlich-frommer Geist in dem alten Wartburgsfeste sich spiegelte; vor uns stehen die großen Bewegungen, die mit dem Reformationsfeste 1817 begannen und in der evangelischen Kirche dem Geiste die Herrschaft erringen und sie zu einer ungetrennten und ungetheilten Einheit machen wollen, vor uns steht endlich die Wiedergeburt des deutschen Jugendlebens. So möge denn die Geistesgemeinschaft „Burschenschaft" von Neuem ihre Kraft bewähren, möge die Herzen nähern, die Geister beleben und die Gegensätze ausgleichen! und der 17. October, der im Jahre 1813 ein Sonntag war, gieße seinen Sonntagsfrieden über unser Fest aus, und Gott der Allmächtige gebe seinen Segen! Amen.

Lauter Beifall, lebhafte Begrüßung durch Festgenossen und Umarmung durch Einzelne belohnten den Redner für seinen geistvollen, tief durchdachten und mit wahrer Begeisterung gesprochenen Vortrag.

Darauf gab Robert Keil eine kurze Darstellung der Entstehung und Vorbereitung des Festes und verlas hierbei den obigen Brief Riemann's, sowie die Hauptstellen des im

*) Am Abend dieses Tages war Versammlung aller alten Burschenschafter aus Jena und Umgegend, um über die Feier des Burschenschaftsjubiläums zu berathen; nachdem dies vollbracht war, kamen alte und junge Burschenschafter auf dem Burgkeller zusammen; von den letzteren fehlten nur die Arminen, ich holte sie und nöthigte Alle, sich bunt durch einander zu setzen, und nun folgte einmüthig Rede auf Rede, Lied auf Lied und nimmer versiegten Ernst und Scherz der Unterhaltung. Schmid.

5. Abschnitt abgedruckten, in Eisenach eingetroffenen Briefes des Wartburgsfestjubilars Karl Völker, Präsidenten auf Schloß Herbrugg im Kanton St. Gallen, und den ebendaselbst abgedruckten poetischen Gruß eines Ungenannten aus Solothurn. Die kernigen Briefe, die warme poetische Begrüßung fanden freudigste Aufnahme, ein allgemeiner Jubelruf antwortete den Freunden in Mecklenburg und der Schweiz. Das von Robert Keil mitgetheilte Fest-Programm wurde von der Versammlung genehmigt und denjenigen Bahn-Directionen, welche das Zustandekommen der Feier liberal unterstützt hatten, ein dankendes Hoch gebracht. Indem der Redner schließlich die Alten ersuchte, die ihnen vorbehaltene Wahl des Fahnenträgers, des Schwertträgers, des zweiten Festredners und des Propräses für den Commers zu vollziehen, brachte er den erschienenen Jubilaren selbst ein Hoch aus, in welches die Versammlung jubelnd einstimmte. Sofort gingen die Alten zu jener Wahl über. Fritz Reuter sprach, es sprachen Klopfleisch von Jena und Andere, und rasch war von den Jubilaren

Loholm von Sanzkow, genannt „der Husar" (der vor 54 Jahren am 16. Oktober 1813 bei Möckern unter Blücher das eiserne Kreuz sich verdient hatte), zum Träger des Burschenschwertes,

Sturm von Zella zum Träger der Burschenfahne,

Fritz Reuter und G. Chr. Schüler zu ihren Adjutanten erwählt; Hörschelmann von Schloßtonndorf übernahm die zweite Festrede. Nachdem sodann Fr. Hofmann auch die akademische Jugend eingeladen hatte, das Wort zu ergreifen, feierte der Sprecher der Arminia von Jena, Chr. v. Harbou, in kurzer sinniger Rede die Männer von 1817. In seiner gemüthvollen, ernst-humoristischen Weise wandte sich Fritz Reuter an die jungen Burschenschafter, mahnte



die „Jungens" zur Wirksamkeit für die gute und ehrliche Sache in jeglicher Richtung, warnte sie aber auch zugleich, unter Rückblicken auf seine eignen Lebenserfahrungen, vor politischem Parteitreiben und ließ die ehrliche Sache leben. Friedrich Hofmann gedachte in sinnigster, herzlichster Rede der Kinder der Burschenschafter; „macht etwas Festes, Tüchtiges aus ihnen!" rief er den Festgenossen zu, und hell erklangen die Gläser bei dem ebenso jovialen als patriotischen Toaste.

Von mehreren Seiten, von Zober, F. Reuter, Hofmann, Robert Keil u. A. wurde der Wunsch und die Aufforderung laut, daß nicht nur die drei Jenaer Burschenschaften sich zu Einer Burschenschaft verbinden, sondern auch die Burschenschaften auf den verschiedenen deutschen Universitäten sich wieder zu einer Gesammt-Burschenschaft vereinigen möchten. Stud. v. Harbou aus Jena erwiederte, daß dies nach den nun einmal vorliegenden Verhältnissen unausführbar sei, ohne daß einer der Jenaer Burschenschaften die Schuld beizumessen wäre. Der Dresdenser Dräger aus Leipzig sprach in gleichem Sinne, hob die Bedenken hervor, welche gegen eine aus so vielen Leuten bestehende Verbindung in Betracht kämen, und verlangte für die verschiedenen Wege, welche die einzelnen Burschenschaften einschlagen, Anerkennung der Möglichkeit, daß sie sämmtlich zum Ziele führen könnten. Während Rob. Keil an die historische Entstehung der Burschenschaft selbst, an die in ihrem Begriff und Wesen nothwendig liegende Einheit erinnerte und den jungen Burschenschaftern, deren Einigung von Nord und Süd gerade in der jetzigen politischen Zerrissenheit Deutschlands doppelte Bedeutung haben würde, das bei der Entstehung der Burschenschaft so folgenreich gewordene Volunto! zurief, wies Apotheker Hugo Atzel aus Eisenach, früher Germane in Jena, darauf hin,

wie doch aus der Burschenschaft auch nach ihrer Trennung tüchtige Männer hervorgegangen, die im politischen Leben, in Landtag und Gemeindevertretung, das Wohl und Interesse des Volkes mit Energie und Umsicht vertreten. Auf Anregung von Rechtsanwalt Hering zu Eisenach, welcher der akademischen Jugend das Recht vindicirte, ihre Angelegenheiten selbst zu ordnen, verließ man dies Thema, einig in der Ueberzeugung, daß Ein Sinn, Ein Geist, für Ehre, Freiheit und Vaterland zu wirken, das gemeinsame Band aller burschenschaftlichen Verbindungen sei; — waren doch auch hier auf dem Kneip-Abend Männer der verschiedensten politischen und religiösen Richtung versammelt, alle aber eins in dem innigen, heiligen patriotischen Gefühle!

Unter allgemeinem Beifall trug Literat Julius Ruttor aus Würzburg (von 1842—1849 Mitglied der deutschen Burschenschaft) den poetischen Festgruß vor:

Auf's Neu' sei heut' im Jubeltone begrüßt der edle Jünglings-Bund,
Der einst vor fünfzig Jahren wurde geschlossen hier in schöner Stund'!
Das Banner sei auf's Neu' erhoben, mit seinem theuren Schwarz-Roth-Gold,
Die Lieb' zum deutschen Vaterlande noch Allen in den Adern rollt.

Was Die gewollt, die ihn geschlossen, den edlen, reinen Bruderbund,
Wird von uns heilig noch gehalten, das Jubelfest gibt es ja kund.
Die Ehre sei des Bundes Zierde, die Mannesehre unentweiht,
Wer sie bewahret, wer sie schützet, steht auf der Höhe seiner Zeit.

Die Freiheit sei von uns erstrebet, des deutschen Volkes Ideal,
Gesetz und Freiheit sollen walten in Deutschlands Gauen überall;
Das Vaterland, das deutsche, Eine, im Dreiklang ist's der dritte Klang,
Ihm sei das Streben stets geweihet in treuer Liebe heil'gem Drang.

Wo einst der Lorbeer ward errungen von Dichtern in dem Sänger-Streit,
Wo Luther für die Glaubensfreiheit gewirkt in stiller Einsamkeit;
Wo unsre „alten Herrn" geschlossen den edlen Bund begeistrungsvoll,
Sei heut' den Biedern dargeboten des heißen Herzensdankes Zoll.

Der Saame, den Ihr ausgesäet, gereift ist er zur süßen Frucht,
Wie man das Werk auch schwer verfolget und zu zerstören es versucht,
Trotz Kerkerleiden, trotz Verbannung rang sich empor der freie „Geist",
Den Bau, den er im Volk gegründet, kein Bajonettensturm zerreißt.

Doch auch der Lieben, die geschieden, sei liebend heut' bei'm Fest gedacht,
Was sie gekämpft, bleibt unvergessen den Edlen über Grabes Nacht.
Auf's Neu' erhebt zum Schwur der Treue, ihr Festgenossen! Herz und Hand:
Es gilt dem deutschen Burschenbunde für Ehre, Freiheit, Vaterland!

Diesem Festgruß, welcher an die Versammelten vertheilt wurde, folgte ein anderer, gedichtet und gesprochen von Herrn Karl Kohl, einem Eisenacher Bürger:

Ein halb Jahrhundert sank in's Meer der Zeiten,
Seitdem Ihr Euch geeint zum heil'gen Bunde:
Für Volkeswohl zu wachen jede Stunde,
Das Licht der Wahrheit weithin zu verbreiten;

Für Geistesfreiheit unverzagt zu streiten,
Die Eintracht fördernd mit beredtem Munde;
Für's Vaterland — auf daß es ganz gesunde —
In heißem Kampf dem Volk voran zu schreiten.

Was Ihr gelobt, Ihr habt es treu gehalten;
D'rum nehmt den Dank des Volks, den ich Euch biete;
Die Ihr gerungen mit des Sturms Gewalten!

So tretet ein! — In diesen heil'gen Räumen
Bringt Lob und Dank dem Herrn im Wort und Liede;
Und dann laßt frisch des Weines Becher schäumen!

Auch dieser poetische Festgruß, welchen Tags darauf das um unser Fest hochverdiente Eisenacher Tageblatt unter der Ueberschrift: „Zur 50jährigen Jubelfeier des Bestehens der Burschenschaft. Den ergrauten Jubilaren am 18. Oktober 1867" brachte, erntete dankenden Beifall.

Bereits war der Abend weit vorgerückt, als ein Bote

von der Wartburg ein Schreiben des Schloßhauptmanns der Wartburg, Herrn Obristlieutenants v. Arnswald und, ihm beiliegend, ein an Herrn v. Arnswald gerichtetes Telegramm Sr. K. H. des Großherzogs von Sachsen-Weimar überbrachte. Das Telegramm lautete:

„Wir genehmigen vollkommen Ihre Vorschläge und wünschen eine fröhliche Feier! Bewillkommnen Sie die Ankommenden. Karl Alexander."

Der Brief des Herrn Schloßhauptmanns aber lautete:

„An das Festcomité der Burschenschaft zu Eisenach.

Soeben wird mir anliegende telegraphische Erwiederung auf meine dato früh eingereichten schriftlichen bezügl. Vorstellungen und Anträge wie wiederholt telegraphisch ausgesprochene Anfrage. — Ich freue mich, daß Seine Königliche Hoheit Ihren Wünschen gern entgegenkommt, und hoffe, daß die Bedingungen, die bei all dergl. festlichen Einzügen in die Wartburg stattfinden und ich dem heute an mich sich gewendeten Herrn des Festcomités ausgesprochen, ebenso gern in Erfüllung gebracht werden. — Ich werde nicht ermangeln, den Zug am Burgthore höchsten Auftrags gemäß freudigst zu empfangen.

Wartburg, den 17. Okt. 1867.

v. Arnswald, Schloßhauptmann."

Diese Schriftstücke, womit dem morgenden Haupt-Acte der Feier die so bedeutsame historische Stätte eröffnet und das Fest eigentlich erst zum „Wartburgfeste" wurde, riefen mit ihrer sofortigen Verkündigung großen Jubel und ein stürmisches dreimaliges Hoch auf Se. K. H. den Großherzog hervor.

In fröhlichster Stimmung verbrachte man den Rest des Abends. Bald erklang eine durch das Henning'sche Musik-

chor exact durchgeführte Concert-Musik, bald erscholl ein fröhliches Burschenlied aus alten und jungen Kehlen, bald erfreuten Fritz Reuter und F. Hofmann durch humoristische, joviale Ansprachen die Festgenossen, und längst war Mitternacht vorüber, als die Versammlung sich trennte.

III.

Der 18. October.

Freuden-Schüsse vom Wartberg herab begrüßten den festlichen Tag. Lustig flatterten in den Straßen der Stadt zahlreiche schwarz-roth-goldene, weimarische und schwarz-roth-weiße Fahnen und Flaggen; namentlich boten der Markt und die Karlstraße einen überaus freundlichen Anblick, auch vom Rathhause wehte die deutsche Fahne. Neue Bahnzüge führten neue Festgenossen der Stadt und dem Rautenkranze zu, wo das Comité, allein vertreten durch Richard Keil, die massenhaften Anmeldungen entgegennahm und die Ankommenden begrüßte, und auf dem Markte wurde die freudigerregte Menge der Festtheilnehmer und der Zudrang des schauenden Publikums von Minute zu Minute größer und größer. Manche Alte sah man, Arm in Arm geschlungen, „wie ein Paar Jünglinge in der ersten Freundschaftsverliebtheit" einherwandeln, „stillwonnig daran, gegenseitig rückwärts zu blättern in den Bilderbüchern ihres Lebens." Um 10 Uhr donnerten abermals Böllerschüsse vom Wartberg, und auf dem Markte entwickelte sich eine tiefergreifende, unvergeßliche Scene, vielleicht die schönste des ganzen Festes.

Den Bemühungen Friedr. Hofmann's war es gelungen, seinen poetischen Gedanken einer Bekränzung des ehrwürdigsten deutschen Alters durch die blühendste Jugend

zur Ausführung zu bringen. Er geleitete die Damen, welche sich dem obenerwähnten Aufrufe zufolge hierzu vereinigt und in der Wohnung des Herrn Rechtsanwalt Hering versammelt hatten, von dort zum Markte. Es waren die Damen Fräulein Emma Hering, Laura Jäger, Marie Nestler, Ida Katzenstein, Marie Kästner, Elise Stöhr, Antonie Oßwald, Lina Schwanitz, Marie Hornung, Auguste Zwez, Helene Bohl, Emma Loos, Lina Seitz, Helene Heidenbluth, Marie Tondorf, Marie Fiesinger, Bertha Berninger und Emma Wenderoth. Als sie, in weißem Festgewand, mit breiten scharz-roth-goldnen Schärpen, das Haar mit einem Eichenkranze geschmückt und Eichenkränze in der Hand tragend, den Markt betraten, begrüßte sie lauter Jubelruf und Tusch der Musik. Unmittelbar darauf trat die alte Burschenfahne, die einst Jenaer Frauen und Jungfrauen gestickt und der Burschenschaft zum Geschenk gemacht hatten, aus dem Thor des Gasthofs zum Rautenkranz hervor. — Damals, am 31. März 1816, am zweiten Jahrestage der Einnahme von Paris, war sie auf dem Eichplatze zu Jena der Burschenschaft überreicht und als der Ausdruck edler vaterländischer Gesinnungen, als Symbol des Sinnes für Ehre, Freiheit und Vaterland begeistert entgegengenommen worden. Um dieses Banner hatte sich seitdem die Jenaer Burschenschaft geschaart und hatte es heilig gehalten. Am 17. October 1817 war die Fahne von Studenten nach Eisenach gebracht worden, und hatte am 18. October, als die einzige Fahne des großen Festes, der sich alle die Jünglinge der verschiedensten Universitäten willig untergeordnet hatten, getragen von Graf Keller und umgeben von den Fahnenschützen mit Burschenschwertern, dem Zug nach der Wartburg vorangeweht. In dem mit Eichenlaub uud Tannenreisern geschmückten Wartburgsaale war sie neben der

Rednerbühne aufgestellt, als Riemann seine markige patriotische Rede hielt. Am Abend hatte sie die Studenten zum Feuer auf den Wadenberg begleitet. Nach Schluß des Festes war sie von den Studenten Stark aus Weimar *) und Tömlich aus Altenburg bei Sturm und Wetter auf den Schultern nach Weimar und Jena zurückgetragen worden. Als „Panier der deutschen Einheit und Volksehre" war sie von nun an das gemeinschaftliche Banner der ganzen nationalen, burschenschaftlichen Bewegung geworden. Auch im Schloßhof zu Weimar hatte sie am 5. Juli 1818, bei der Taufe des jetzt regierenden Großherzogs, geweht und war gegenwärtig gewesen, als an der Spitze der Burschenschaft Heinrich von Gagern dem Großherzog Karl August als „dem verehrten Erhalter der Jenaischen Hochschule, dem geliebten Beschützer deutschen Rechts und deutscher Freiheit" das Hoch ausgebracht hatte. Damals wurde sie von Graf Bocholtz aus Westphalen getragen, demselben, der, wie sein Freund von Henning aus Gotha, nachher den russischen Staatsrath Alexander von Stourdza, den frechen Verleumder der deutschen Universitäten und der deutschen akademischen Jugend, zum Duell forderte und dann auf Ansuchen des nach Dresden fliehenden Verleumders, welcher seine Schand-Schrift nur auf Befehl seines Kaisers gedacht, geschrieben und ausgeführt zu haben bemerkte, auf Genugthuung von einer „Denk-, Schreib- und Handlungs-Maschine" verzichtete. Als aber die Reaction auch über Weimar und Jena hereingebrochen und die Burschenchaft aufgelöst war, hatte sie, in Wirklichkeit die erste deutsche Fahne, das Symbol deutscher Einheits- und Freiheitsbegeisterung, sich in geheimes Versteck in Jena, dann nach Dornburg in den Rauchfang bei Freund Wedekind, später zu ihrem

*) jetzt Rath am Kreisgericht in Weimar.

einstigen Träger Tömlich, Pfarrer in Schmiedehausen, endlich sogar nach der Schweiz flüchten müssen, bis sie im Jahr 1858 nach Jena zurückgekehrt und erst sieben Jahre später, beim Burschenschaftsjubiläum zu Jena, wieder an das Tageslicht gekommen und entfaltet worden war. Jetzt, am 18. October 1867, erschien sie, die „Wartburgfahne", in Eisenach, um die fünfzigjährige Gedächtnißfeier jener großen Tage mitzubegehen. Zwar hatte sich ihr damaliger Träger, Graf Keller, nicht eingefunden und der Burgvoigt Scheidler, der ihr damals mit dem entblößten Jenaischen Burschenschwerte vorausgeschritten, war dahingeschieden. Aber noch waren andere liebe, alte Bekannte aus den damaligen Tagen da, Männer, die zwar nicht mehr die Jünglings-Locken auf dem Haupte, aber noch immer dasselbe patriotisch fühlende, unerschrockene Herz im Busen trugen und mit alten treuen Augen die wohlerhaltene, in jugendlich-frischem Glanze prangende Freundin begrüßten; und als sie, von einem derselben, Hermann Sturm aus Zella, getragen, nun auf den Markt heraustrat, wurde sie von Jung und Alt mit wiederholtem stürmischem Jubelrufe empfangen. So erwarteten die Alten, von Rob. Keil geführt, den Zug der Damen.

Fräulein Emma Hering aber, an der Spitze der Fest-Jungfrauen, trat vor und sprach, zu den Jubilaren und zunächst zu Loholm, dem alten Husaren, sich wendend, die von F. Hofmann gedichteten sinnigen Verse:

Gestattet uns, ehrwürd'ge Greise,
Daß wir dem Dank des Vaterlands
Gestalt verleih'n in unsrer Weise:
Euch schmücke heut' ein deutscher Kranz!

Ein Kranz von unsern Wartburgseichen,
Für deutsche Treue, deutsche Kraft,
Das schönste Männer-Ehrenzeichen
Euch Vätern unsrer Burschenschaft!

Sie wand einen Kranz um Loholm's Hut, einen andern um das Burschenschwert. Ebenso wurde die Fahne geschmückt. „Und nun (schreibt ein Alter in der Gartenlaube*) so schön) entfaltete sich der weiße Zug und flatterte heran, wie Frühlingsblüthen auf morsche Stämme, wie ein Friedenstaubenflug zu grauköpfigen Adlern. O, wie da junge und alte Augen selig in einander strahlten in Rührung und Dank! Wie mußte Der sich freuen, in dessen Kopf der schöne Gedanke entsprungen war!" Die Damen schmückten mit Eichenkränzen die Hüte der Jubilare; — auf der einen Seite die ehrwürdigen Alten mit freudeleuchtenden Augen, auf der andern Seite die Jungfrauen in den deutschen Farben und im reizenden Schmuck blühendster Jugend, — die Alten bekränzt von der blühenden, lieblichen Jugend, — fürwahr einer der rührendsten, schönsten Augenblicke! Am Rande des Kreises aber, innerhalb dessen die Bekränzung vor sich ging, stand der blinde Dichter Ludwig Bucke von Salzungen, eine hohe Gestalt in grauem Bart. Auf ihn wies Fr. Hofmann, der selbst als hochverdientes Comité-Mitglied bekränzt worden war, eines der Mädchen hin, es eilte freudig zu dem Aermsten im Festkreis und schmückte ihm den grauen Filzhut, und als der blinde Dichter mit freudezitternder Stimme sagte: „Ach, wenn ich das sehen könnte!" wurde manches Auge in tiefster Rührung feucht. Auch Müller von der Werra, der Dichter des Festliedes am Commersabend, und Fr. Beyer aus Kelbra (der Rothenburger Einsiedler) erhielten als Schmuck den Kranz der Wartburgseiche. — Ein vielhundertstimmiges Hurrah begrüßte die bekränzten Jubilare, und unter Musikbegleitung wurde K.

*) In dem vortrefflichen, aus warmem Herzen geschriebenen Artikel: „Drei unvergeßliche Herbsttage." Gartenlaube, 1868. S. 28 flg.

Follen's gewaltiges Bundeslied, das auch bei der Studentenversammlung 1848 hier erscholl, gesungen:

Brause, du Freiheitssang,
Brause wie Wogendrang
Aus Felsenbrust!
Feig bebt der Knechte Schwarm;
Uns schlägt das Herz so warm,
Uns zückt der Jünglingsarm
Voll Thatenlust.

Freiheit, in uns erwacht
Ist deine Geistermacht;
Heil dieser Stund'!
Glühend für Wissenschaft,
Blühend in Jugendkraft,
Sei Deutschlands Jüngerschaft
Ein Bruderbund.

Schalle, du Liederklang,
Schalle, du Hochgesang
Aus deutscher Brust!
Ein Herz, ein Leben ganz,
Steh'n wir wie Wall und Schanz,
Bürger des Vaterlands,
Voll Thatenlust.

Es ordnete sich der Festzug. Voran zwei Studenten in vollem Burschenschmuck mit Schläger, Schärpe und Barett; dann die Musik; dann Loholm mit dem entblößten Burschenschwerte; die Burschenfahne, auch diesmal die einzige, gemeinsame Aller, getragen von Sturm aus Zella, zur Seite zwei jüngere Fahnenbegleiter in Burschenschmuck; hinter ihnen eine Anzahl Festjungfrauen; die bekränzten Alten; die übrigen Festjungfrauen; das Comité; die jüngeren Burschenschafter von 1820 aufwärts; endlich die Studierenden bunt durch einander. So bewegte sich der Zug unter den Klängen der Musik durch die geschmückte Goldschmiedengasse und Karlstraße über den Markt zur Wartburg hinan. Ein kurzer

Regen vermochte nicht die festliche Stimmung zu verscheuchen. Den Wartberg hinan wurde der Zug aus Rücksicht auf die Alten gelockert und erst kurz vor der Wartburg wieder fester geschlossen. Der wackere Fahnenträger aber hielt ununterbrochen die Fahne in kräftiger Hand und lehnte jede Ablösung ab; wie einer alten lieben Freundin, die sie seit 50 Jahren nicht gesehen, zog die Fahne der Burg zu. An der Zugbrücke der Burg hatte sich der Schloßhauptmann, Herr von Arnswald, in Gala-Uniform nebst der Wache aufgestellt, und als die Spitze des Zugs mit Schwert und Fahne erschien, präsentirte die Wache das Gewehr und Herr von Arnswald begrüßte im Namen Sr. K. H. des Großherzogs den Festzug der deutschen Burschenschaft. Im hintern Schloßhofe angekommen, wo die Zinnen der Mauern von zahlreichem Publikum, Herren und Damen, dicht besetzt waren, stellte sich der Zug vor dem Landgrafenhause auf. Auf dem Freitreppenaltan desselben, dessen Brüstung mit einem Teppich behangen, nahmen der Schwert- und der Fahnenträger mit Begleitern und die beiden Festredner Platz. Die erste Strophe des Lutherliedes: „Ein' feste Burg 2c." wurde, entblößten Hauptes, gesungen und ergriff, vollends an dieser bedeutsamen Stelle, die Gemüther Aller auf das Tiefste. Sodann sprach der erste Festredner, Jubilar Cotta, zur Linken die Fahne, zur Rechten den Träger des Burschenschwertes, während die Chargirten im Burschenschmuck die Staffage dieses prächtigen Tableaus bildeten, die einfachschönen Worte:

„Seid gegrüßt, ihr heimathlichen Berge, auf denen ich als Kind und Jüngling oft gewandelt! Sei mir gegrüßt, mein bergumschlossenes Ruhla, wo einst — vor vierundsiebenzig Jahren — meine Wiege stand!

Gegrüßt sei mir, mein theueres Eisenach, wo mir,

dem Jüngling, reiche Geistesnahrung dargeboten ward, wo eine Ahnin, Frau Ursula Cotta, den Knaben Luther einst auch treu gepflegt!

Gegrüßt seist nun auch Du, achthundertjährige Burg, die Sänger, Dichter und den großen Luther in sich barg; Du neugeschaffene Lichtburg, die uns zum heutigen Feste von unserem theuren Landesfürsten geöffnet ward!

Gegrüßt seist nun auch Du, edles Kind einer großen, edlen Zeit, du hehre Burschenfahne, die du von begeisterungsvollen Frauen und Jungfrauen Jena's am Friedensfeste 1816 der ersten deutschen Burschenschaft geweiht, oft hart bedrängt, doch endlich vor zwei Jahren wie aus langer Grabesnacht im hellen Tageslicht erscheinen konntest!

Auf! Schwinge dich und zeige dich den alten und den jungen Burschen in deinem heiligen Glanze! Erfrische die Herzen der Alten! erwärme die Herzen der Jungen, daß diese fest halten an dem, was du bedeutest, an Ehre, deutscher Burschenehre, an Freiheit, ächter deutscher Burschenfreiheit, und Alles dies für das einige große deutsche Vaterland!! Dixi!"

Damit schloß, selbst tief gerührt, der greise, ehrwürdige Jubilar seine rührende Rede. Die Burschenfahne wurde geschwenkt und zeigte ihren prachtvollen goldenen Eichenzweig, ihre glänzenden deutschen Farben. Eine andachtsgleiche, erhebungsvolle Stille herrschte ringsum im Kreise. Es wurde die markige Strophe der Lutherliedes: „Und wenn die Welt voll Teufel wär' ꝛc." gesungen, und der zweite Festredner, der Jubilar Hörschelmann, sprach zur Versammlung:

„Der heißersehnte Festredner, welcher schon vor fünfzig Jahren den Gefühlen, mit denen die Festgenossen damals hieher gekommen waren, Ausdruck gegeben und solches

auch diesmal zu thun verheißen hat, mußte, durch Umstände genöthigt, seine Zusage zurücknehmen. Das beklagen insonderheit diejenigen unter uns, welche mit ihm das erste Wartburgsfest gefeiert und weiterhin manche Stunde ernstbegeisterten Zusammenseins in Jena mit ihm verlebt haben. Eine Stellvertretung zu schaffen, war nun unumgänglich. So haben denn meine Jugendfreunde mir ihren Wunsch zu erkennen gegeben, an Stelle des Nichterschienenen ein Wort zur Feier des gegenwärtigen Festes zu reden. Wohl ist es ein mißlich Ding, in den letzten Stunden des Vorabends eines solchen Tages, wie der heutige ist, eine Vertretung zu übernehmen, denn die jenem folgende Nacht öffnet dem von der Reise Ermüdeten und nach Ruhe sich Sehnenden nur das Reich der Träume; doch unter der Bedingung, daß ich dem Luther'schen Denkspruche gemäß reden dürfte: „Tritt frisch auf, thu' d's Maul auf, hör' bald auf!" habe ich ihrem Wunsche mich gefügt.

Festgenossen! aus der Nähe, aus der Ferne, ihr Alten und Jungen, ihr Bekannten und Unbekannten! Wir haben all' ein Vaterland, und dieses Vaterland muß groß und herrlich werden! Mit diesem Worte begrüßten wir uns, die wir uns vor fünfzig Jahren hier zusammenfanden. Es war ja auch der Grundgedanke, welcher jenem ersten Wartburgsfeste Entstehung und geschichtliche Bedeutung gegeben hat. Die Aufforderung zu seiner Feier, von der Burschenschaft in Jena ausgegangen, ward allenthalben, wohin sie kam, willkommen geheißen und von den meisten Universitäten Deutschlands fanden sich an dem bestimmten Tage Deputationen und neben ihnen Viele ein, welche nicht blos Zeugen, sondern auch Mitträger und Mitpfleger der Begeisterung für des Vaterlandes Wohl sein wollten. Es waren herrliche Tage! Tage der lautersten Freude. Ein halb Jahrhundert

hat es nicht vermocht, in denen, welche solche mit verlebt, die Erinnerung daran zu verwischen. Doch wäre Jemand unter den hier Anwesenden der Meinung, daß blos die Freude, wie sie sonst wohl das jugendliche Herz leicht durchglüht, das alleinige Festgefühl gewesen, der würde gar sehr irren. Es ging ein sehr ernster Ton durch sie hindurch. Galt es doch, an dem Feste — so war es ja ausdrücklich vorgesehen und kund gethan — der heißen Kämpfe zu gedenken, welche nur wenige Jahre vorher von dem deutschen Volke zu bestehen gewesen waren, um das Joch der Fremdherrschaft abzuschütteln, das fast ein Jahrzehnt auf seinem Nacken gelegen hatte. Groß war unter den damaligen Festgenossen die Zahl derer, welche das ehrende Denkzeichen auf ihrer Brust trugen, daß auch sie bereit gewesen waren, in den entscheidenden Stunden ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer zu bringen. Ach, es sind heute ihrer nur wenige noch unter uns! ihnen, den noch Lebenden, und ihnen, den Heimgegangenen, weihen wir in diesen feierlichen Augenblicken die Regungen dankerfüllter Herzen. Und noch nach einer andern Seite hin waren es sehr ernste Tage. Das fühlten alle tief, welche sich nicht damit allein begnügten, in den Ruf mit einzustimmen: groß und herrlich muß unser Vaterland, unser deutsches Volk werden! sondern die auch nach den Wegen forschten, welche zur Erreichung solchen Zieles einzuschlagen sein möchten, und die nach den Mitteln fragten, bei deren Anwendung auf einen Erfolg gerechnet werden könnte. Das thaten zwar Viele, doch nicht Alle. In den jugendlichen Köpfen waren Ideale wach geworden, aber für ihre Realisirung fehlte der klare, sichere Blick. Da kam es auch diesen zu Statten, daß an dem Feste zugleich auch die Gedenkfeier des dreihundertjährigen Jubiläums der Reformation gehalten werden sollte. Reformation und Luther! Nun waren Zweck

und Weg erkannt. Fortschritt durch zeitgemäße Umgestaltung des unhaltbar Gewordenen. Dazu verhilft aber nur das ernste Forschen nach der Wahrheit, das ehrliche Halten an der Wahrheit, das muthige Dulden für die Wahrheit. Ohne diese Grundsätze hätte der ächt deutsche Mann wohl Nichts erreicht und dort in Worms nicht sagen können: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!" ja, ohne die Wahrheit kann auch kein Volk groß und herrlich werden. Diese Ueberzeugung schlug tiefe Wurzeln, und als sich am Schlusse der festlichen Tage die, welche dieselben damals durchlebt hatten, die Hand zum Abschied reichten, da riefen sie sich zu: „So wollen wir es halten!" So sollet auch Ihr thun, Ihr jugendlichen Festgenossen von Heute; suchet mit ernstem Sinne nach der Wahrheit, haltet mit Entschiedenheit an der erkannten Wahrheit und werdet nicht muthlos, wenn Ihr selbst das Leben zum Opfer bringen solltet für die Wahrheit. Der über den Sternen das Scepter führt, ist mit Allen, die es ehrlich mit ihr meinen, denn alle Wahrheit ist aus Gott. Hütet Euch vor dem Wahne, daß Größe und Herrlichkeit eines Volkes auf dem Markte zu kaufen wären; jedes Volk versumpft bei allem äußeren Glanze, bei aller Wohlhäbigkeit, wenn es nicht innerlich, auf dem Gebiete des geistig-sittlichen Lebens gehoben wird und in diesem erstarkt; geschieht dies nicht, so geht's allmählig unter. Das kommt nicht über Nacht. Aber auch eines Volkes Größe und Herrlichkeit kommen nicht über Nacht. Darum nur unverzagt, fest und ruhig weiter! Die Geschichte mißt den Entwickelungsgang eines Volkslebens nach Jahrhunderten und vor dem Weltregierer sind tausend Jahre wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache!"

Auch diese kernige, aus vollem, warmem Herzen, mit Begeisterung und Kraft gesprochene Rede machte auf die Versammlung den tiefsten Eindruck. Noch eine Strophe des Lutherliedes erklang; die Worte des Redners hätten auch in der That keinen harmonischeren Wiederhall finden können, als in Luther's: „Das Wort sie sollen lassen stahn ꝛc.“ Es folgte Friedrich Hofmann's Wartburgfestlied. Mußte dasselbe bei seiner Schönheit, seiner Tiefe, seiner reinen Begeisterung unter allen Umständen ergreifen und zünden, so war es bei der gehobenen, festlichen Stimmung aller Anwesenden geradezu von überwältigender Wirkung. Nach der Melodie des Bundesliedes: „Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc.“ sang zunächst die ganze Versammlung die drei ersten Strophen:

Dich grüßen wir, der Weihe Boden,
Des deutschen Geistes Hochaltar,
Auf dem des Dankes Feuer lohten,
So oft gesiegt der deutche Aar.
Seit du als Martin Luther's Warte
In Deutschlands Herzen stehst geweiht,
Ward jedes deutschen Siegs Standarte
An deiner Ehren Kranz gereiht.

Und als aus fremder Knechtschaft Ketten,
Der deutschen Zwietracht Schuld und Lohn,
Das arme Vaterland zu retten,
Zur Wehre Vater griff und Sohn —
Und als der Erzfeind lag erschlagen,
Da ward im Siegesjubel hier
Von Burschenhand zu Berg getragen
Der deutschen Einheit Kampfpanier.

Sei hoch gegrüßet, Wartburgfahne,
Wie der Geschichte Mund dich preist!
Du mahntest Tausend' einst, o mahne
Auch fürder an den deutschen Geist!

Seit deine treuen Farben wallen,
War Eines nur dein Ziel allein
Und bleib' es Allen, Allen, Allen:
„Das ganze Deutschland soll es sein!"

Ein dreimaliges jubelndes Hoch erscholl und Alle, außer den Jubilaren, sangen, zu diesen gewandt:

Gegrüßet seid, Ihr tapfern Alten,
Ihr Rosenherzen unter'm Schnee!
Die Liebe hat Euch jung erhalten,
Und nur das Haupt gebleicht manch Weh';
O laßt die treue Hand Euch drücken,
Die stattlich aufgebaut das Haus,
Und wie Ihr einzogt mit Entzücken,
Zieht Ihr mit Ehren einst hinaus.

Die Jubilare mit dem Ehrenkranz, vor der Freitreppe des Landgrafenhauses versammelt, während die übrigen Festgenossen einen Halbkreis bildeten, antworteten in ergreifend-schönem, an die Stätte des Sängerkriegs sinnig erinnerndem Wechselgesang:

(Die Jubilare allein:)

Was wir gewollt, was wir gesonnen,
Scheut nicht des Tages Angesicht;
Was wir erstrebt, was wir begonnen,
Es ging den Pfad aus Nacht zum Licht.
Wir können einst vor Gott bestehen,
Es spricht uns das Gewissen frei:
Uns hieß das Herz des Weges gehen,
Und Treu und Glauben war dabei.

(Alle:)

Euch hieß das Herz des Weges gehen,
Und Treu und Glauben war dabei.

(Die Jubilare:)

Was aufrecht hielt ein langes Leben
Trotz allen Wandels dieser Zeit,
Was uns erhoben Thun und Streben
Und uns veredelt selbst den Streit —

Das ist ein Licht nicht blos zum Spiele,
Das ist ein Stern in Gottes Hand!
O führe du zum rechten Ziele
Das liebe deutsche Vaterland!

(Alle:)

O führe du zum rechten Ziele
Das liebe deutsche Vaterland!

(Alle:)

So ist der Bund auf's Neu' beschworen
Hier unter Gottes Himmelszelt,
Und der den Stern für uns erkoren,
Der ist's, der unsre Fahne hält!
Und wenn nach aber fünfzig Jahren
Der Tag der Enkel Augen lacht,
Erschall' es: „Heil der Väter Schaaren!
Was sie erstrebt, nun ist's vollbracht!"

Auf das Tiefste ergriffen, brachen die Festgenossen in wiederholtes jubelndes Hoch aus, die Burschenfahne wehte, die Hüte wurden geschwenkt, die Schläger gekreuzt und selbst der Himmel klärte sich freundlich über den waldigen Thüringer Bergen auf. Ein dreimaliges Hoch auf Se. K. H. den Großherzog, gesprochen vom Jubilar Cotta, schloß den feierlichen Akt. Dann kehrte der Zug nach der Stadt zurück und löste auf dem Markte sich auf.

Ein gemeinsames Festessen gehörte nicht mit zum Programm, man hatte den einzelnen Festgenossen die freie Vereinigung zu Freundeskreisen überlassen, und in der That bewährte sich dies auf das Beste. In Familienkreisen wie in den Gasthäusern genossen die Festtheilnehmer die Mittagsstunden in freiester und herzlichster Weise, am originellsten aber wohl im Rautenkranz. Dort saßen die Alten und Aeltesten zusammen, gedachten in fröhlichsten Scherzen ihrer Jugendtage und brachten, insbesondere Jubilar Klopfleisch aus Jena, auf die Jugendfreunde und auf die Erreichung

der burschenschaftlichen Ziele kernige Trinksprüche bei funkelndem Rheinwein aus; und wie fielen sie alle im Chor so kräftig ein, als Hörschelmann mit sonorer Stimme das köstliche Göttling'sche Lied auf den „Rheinwein in Römerbechern" vortrug!

Auf Veranlassung des Herrn Schloßhauptmanns von Arnswald hatte inzwischen das Festcomité ein Festalbum beschafft und aufgelegt, welches zur bleibenden Erinnerung an diese Tage seinen Platz auf der Wartburg finden sollte; die Festtheilnehmer begrüßten freudig diesen Vorschlag und eilten, sich einzuzeichnen.

Um 5 Uhr Nachmittags ordnete sich auf dem Markte der zweite Festzug. Ein biederer Eisenacher Bürger, Herr Hornung, der schon vor 50 Jahren dem Zuge nach dem Wadenberge vorangetrommelt, hatte sich freundlich erboten, auch dies Mal wieder die Trommel zu rühren, und führte als wackerer Trommelschläger den Zug an. Ihm folgte die Musik, das Burschenschwert (getragen von Stud. v. Harbou aus Jena), die Fahne mit Eskorte, das Comité, die Studirenden, dann die älteren Festgenossen in langem Zuge, endlich die Jubilare in mehreren Wagen. So bewegte sich der Zug unter lebhafter Betheiligung des Eisenacher Publikums bei den Klängen der Musik und muntern Marschliedern durch die Stadt hinauf nach der Spitze des Wadenberges, zu der dreiviertel Stunden entfernten historischen Stelle. Dahin waren durch dankenswerthe Anordnung des Gemeindevorstandes und einiger Bürger Eisenachs zwei Klaftern Holz und anderes Brennmaterial besorgt worden, welche nun nach Ankunft des Zuges angezündet wurden. Hoch schlug die mächtige Flamme empor und röthete weithin den nächtlichen Himmel. Von all' den andern Höhen leuchteten Oktoberfeuer herüber, die Wartburg erglänzte in prächtigster Illu-

mination, und Schuß auf Schuß krachte von den Bergen. Ein Kreis wurde um das lodernde Feuer geschlossen und zunächst das Lied, das einst vor 50 Jahren August Binzer ursprünglich auf Eisenach gedichtet hatte, gesungen: „Stoßt an! Jena soll leben!" Als aber die letzte Strophe:

„Stoßt an! Burschenwohl lebe! Hurrah hoch!
Bis die Welt vergeht am jüngsten Tag,
Seid treu, ihr Burschen, und singet uns nach:
Frei ist der Bursch!"

jubelnd verklungen war, sprach Robert Keil — neben sich den Träger des Burschenschwertes und die Wartburgfahne — zur Versammlung die Worte:

„Festgenossen!

Das Fest, dessen Erinnerung wir feiern, galt als religiöses und politisches Doppelfest den beiden größten Thaten des ganzen deutschen Volkslebens: der geistigen Befreiung durch die Reformation und der Zerreißung der schmählichsten Sklavenketten durch den Befreiungskrieg. Mit dieser Feier aber wurde das Fest selbst zu einer bedeutungsvollen, ewig denkwürdigen That in der Geschichte unseres Volks. Indem die Jünglinge von 1817 sittliche Reform des deutschen Studenten-, des deutschen Jugendlebens anbahnten, — indem sie, die Jünglinge, in einer Zeit der allgemeinsten Enttäuschung und Erschlaffung das erwachte National-Bewußtsein treu bewahrten, ihren Patriotismus muthig und in glühender Begeisterung aussprachen und Vaterlands- und Freiheitsgeist im deutschen Volke in immer weiteren Kreisen weckten, wurde ihr Fest nicht nur die eigentlich wahre That der Burschenschaft, sondern zugleich das erste deutsche Nationalfest. Mochte auch das Flammengericht, welches einzelne Festtheilnehmer in moralischer Entrüstung und mit jugendlichem Humor über Schriften von Verräthern an Va-

terland und Volksrecht, — über Schriften hielten, welche ihr Andenken in der Literatur fast nur dieser Verbrennung verdanken, — mochte jenes Flammengericht Einzelner Verdächtigung, Verleumdung und Verfolgung des Wartburgfestes veranlassen — die große geschichtliche Bedeutung des Festes hat dadurch nicht gemindert, das glänzende Blatt deutscher Geschichte, auf welches das Wartburgfest von 1817 eingetragen ist, nicht geschwärzt werden können. Was schon damals die erleuchtetsten Geister erkannten, man hat es endlich allgemein anerkennen müssen: das Fest von 1817 war das helle Morgenroth eines schönen Tags, der über unser schönes Vaterland heraufkam!

Und die es feierten, das erste Nationalfest, wie eisern fest haben sie gestanden in all' den Verfolgungen, mit welchen eine verblendete gehässige Reaction die deutschen Universitäten und selbst den freiesten deutschen Boden, das liberale Weimar, das Weimar Karl August's überzog! Die Form konnte man zerbrechen, die Liebe nimmermehr. Sie blieben treu der Liebe zu dem großen edeln Jünglingsbunde, treu der Liebe zum Vaterlande. Wohl Mancher ist dem Freundekreise durch den Tod entrissen, und auch dem wackern Burgvoigt von 1817, dem ewigen Jüngling von Jena, ist nicht vergönnt gewesen, das zugesagte und heißersehnte Wiedersehen auf Wartburg zu feiern und das Burschenschwert noch einmal zu führen. Ehre und Dank ihrem Andenken, Ehre und Dank der eisernen Jugend, deren Haar zwar ergraut, deren Herz aber nicht erkaltet ist und die in einer Zeit der Charakterlosigkeit und Ernüchterung, erfüllt vom jugendlichen Enthusiasmus, an der alten Feststätte sich wieder eingefunden hat, um die Erinnerung an das patriotische Jugendfest zu feiern! Da droben im Wartburgsaal sprach damals Carové den Wunsch aus, daß sie mit Stolz und ohne zu erröthen einst

wieder diese Feststätte betreten, sich mit höherer Freude in's Auge schauen und sagen könnten: „Wir haben den Geist unsers Volks verstanden und, was er damals von uns gefordert, so viel an uns war, erstrebt und vollbracht!" Der Tag ist gekommen. Stolz könnt Ihr es sagen, mit voller Freude Euch in's Auge schauen! Wir, die Jüngern, jubeln euch zu, und wie am hundertjährigen Jubiläum und in den fernsten Zeiten die künftigen Geschlechter rufen werden, so rufen wir heute am fünfzigsten Jahrestage:

Hoch, dreimal hoch die Männer von 1817!

Doch nicht dem Danke allein, auch den Ideen, deren Ausdruck und Träger das Wartburgfest war, ist unsere heutige Feier gewidmet.

Von der freien Burschengemeinde auf der Wartburg ging die deutsche Burschenschaft und mit ihr jene Reform des deutschen Universitätslebens aus, welche an die Stelle läppischer und unsittlicher Zerstreuungen Ernst und Wissenschaftlichkeit, gepaart mit frischer Jugendlust, an die Stelle althergebrachter Anmaßung und Rohheit den Geist sittlicher Freiheit, Gleichheit nnd Gerechtigkeit, an die Stelle der Spaltungen und Kämpfe den Geist der Einigung und die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande setzte. So wuchsen dem Staate, der Kirche, der Schule freie, für das Edle und Ideale begeisterte Menschen zu, die eben diese ideale Richtung mit burschenschaftlicher Tapferkeit und Zähigkeit durch all' die Misere der vergangenen Decennien hindurch behauptet und verfochten haben. So ist das Leben auf den deutschen Universitäten veredelt worden, so der Vaterlands- und Freiheitsgeist in das Leben unsers Volkes übergegangen, deutscher Gemeingeist für Vaterland, Freiheit und Ehre geweckt, die deutschen studirenden Jünglinge wie in weiteren, immer weiteren Kreisen die Turner, die Schützen, die Sänger, ja das

gesammte deutsche Volk zur großen deutschen Burschenschaft geschaffen worden. Möge aus ihr ein echtes, freies deutsches Bürgerthum hervorwachsen! Mit diesem innigsten Herzenswunsch bringen wir der Burschenschaft ein dreimaliges jubelndes Hoch!

Und wie könnten wir die Burschenschaft feiern, ohne zugleich des höchsten Ziels aller ihrer Bestrebungen, des Vaterlandes, zu gedenken? Nicht zu Partei-Politik ist hier der Ort; die Burschenschaft war und ist in Mangel besonderer Partei-Politik der unpolitischste aller Vereine; sie war und ist aber zugleich der patriotischste aller Vereine, weil ihr Grundgedanke die Einheit des Vaterlandes. Vom kleinen, aber unerschütterlich festen Kern der Burschenschaft, vom schwarz-roth-goldnen Banner aus hat Nationalbewußtsein und Vaterlandsliebe uns erst das Vaterland erobert. Mögen immerhin die Wege der Einzelnen zum großen endlichen Ziele verschieden sein, über das große endliche Ziel sind sie alle einig; Nationalsinn und Patriotismus im Norden wie im Süden kennen nur Ein Ziel: Ein einiges freies deutsches Vaterland.

Eben dieser Nationalsinn und Patriotismus ist es, welcher das jetzt dreifach gespaltene Vaterland trotz aller äußern Spaltung als Ganzes zusammenhält, welcher die Einigung des deutschen Südens und Nordens zur absoluten Nothwendigkeit macht und uns die tröstliche Ueberzeugung giebt, daß auch die Oestreicher Brüder uns nicht verloren sind. Nach Norden, nach Süden reichen wir die Hand und rufen Euch mit unserem Dichter zu:

Ans Vaterland, ans theure schließt Euch an,
Das haltet fest mit Eurem ganzen Herzen!

Die Frucht Eurer patriotischen Bestrebungen, sie wird, sie muß Euch werden und das gesammte deutsche Vaterland



wieder erstehen in alter Herrlichkeit! — Und der heutige Tag, der 18. October, ist uns eine weitere, eine besondere Mahnung; bewahrt Euch, Ihr Männer und Jünglinge, alle, allezeit diesen opferbereiten Patriotismus! Schon der morgende Tag kann die Opfer für das Vaterland fordern. Eingedenk der Helden von 1813, eingedenk der Leipziger Schlacht und ihrer Todten, ihrer Sieger, reicht sich von der Memel bis zum Rhein, von den Alpen bis zu unsers Ernst Moritz Arndt meerumrauschten nordischen Wiege das deutsche Volk die Hand, für die Freiheit und Sicherheit des Vaterlandes nach Außen einzustehen. Möge das Ausland es wissen, daß eine Einmischung desselben alle, alle Parteien und Stämme geeint sich gegenüber sehen, daß ein Angriff auf den kleinsten Fleck deutschen Bodens das gesammte deutsche Volk, Nord- und Süddeutschland wie Ein Mann zum heiligen Kampfe die Waffen ergreifen sehen würde, — daß das Volk wieder aufstehen, der Sturm wieder losbrechen würde und es die deutschen Jünglinge wie einst ihre Väter von 1813 und 1817 mit Sturmeswehen forttreiben würde, für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehen! — So schall' denn weithin in die flammendurchleuchtete Nacht unser drittes Hoch hinaus:

Hoch, dreimal hoch ein einiges freies deutsches Vaterland!"

Hatte schon bei der Erwähnung der Bücherverbrennung, bei dem Namen „große, deutsche Burschenschaft," und bei dem Protest gegen jedwede Einmischung des Auslandes lauter Beifall die Rede unterbrochen, — hatten all' die Versammelten in das Hoch auf die Männer von 1817 und in das Hoch auf die Burschenschaft freudig eingestimmt, so erscholl nun das brausendste, jubelndste Hoch auf das einige, freie deutsche Vaterland, und in diesen Jubel hinein erklang nach

der alten einfach-kräftigen Melodie des Jubilars Cotta, nach der Melodie, welche am 12. Juni 1815 auf der Tanne in Jena bei der Gründung der Burschenschaft zum ersten Male gesungen worden war, und mit welcher 1817 die Jenenser Bursche zum Wartburgsfest in Eisenach eingezogen waren, das Lied der deutschen Einheit, das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ und brachte die Begeisterung Aller zum vollsten, treusten Ausdruck.

An dem hochlobernden Feuer wurden die Fackeln angezündet und wie von dem flammenden Gipfel des Vulkans sich der Lava-Strom in die Tiefe ergießt, zog vom Feuer den Berg hinunter der Festzug als nunmehriger Fackelzug der Stadt zu. Die Musik voran, zogen sie singend und jubelnd die Höhe hinab, während Eisenachs Bevölkerung, Jung und Alt, fröhlich mitsingend den Zug umwogte und das Fest zum Volksfest sich gestaltete. Viele Häuser der Stadt waren festlich erleuchtet und erhielten dankende Vivats. Vom Rautenkranz her und von andern Häusern war der Marktplatz mit bengalischem Feuer erleuchtet. Dort vor den alten Linden der Kirche wurde ein weiter Kreis gebildet. Das „Gaudeamus“ erscholl, die Schläger klirrten, und bei einem Hoch auf die Stadt Eisenach wurden die Fackeln in hohen Bogen zusammengeworfen. Gewaltig schlug die Flamme empor und ließ den ganzen Marktplatz und die Volksmenge in glühendem Licht erscheinen; dazwischen neues Weißfeuer; darüber die Wartburg in feenhafter Illumination und bengalischem Rothfeuer; von allen Bergen Schuß auf Schuß; auf allen Höhen größere und kleinere Feuer, und das größte, das Wadenbergfeuer, weithin in das Thüringer Land hinausleuchtend, — es war ein Moment, welcher in all' seiner zauberischen Schönheit und ergreifenden Wirkung sich durch keine Schilderung wiedergeben läßt. —

Eine Stunde darauf begann im Erholungssaal der große Festcommers.

Vor der Rednerbühne hatten an langer Tafel die Ehrengäste des Commerses, die Fest-Damen, Platz genommen und boten im weißen Kleid, mit den Eichenkränzen und schwarz-roth-goldenen Schärpen das lieblichste Bild. Die Tische und Tafeln ringsum waren von den Festgenossen besetzt, und wie der Saal fast überfüllt so die Gallerieen von Zuschauern gedrängt voll. Um 9 Uhr eröffnete Robert Keil, den die Alten um Uebernahme der Leitung des Abends ersucht hatten, als Propräses den Commers. Ein Tusch erscholl, als die Präsides in vollem Burschenschmuck in den Saal traten und ihre Plätze an den Enden der Tafeln einnahmen, und das erste Lied, das von E. Hinkel 1815 gedichtete Bundeslied: „Wo Muth und Kraft" ꝛc. brauste durch den Saal. Darauf brachte der Propräses unter freundlichster Acclamation Aller zunächst den Festjungfrauen ein Hoch aus und begann darauf die Verlesung der zahlreichen, von Nah und Fern brieflich und telegraphisch eingelaufenen Begrüßungen, welche wir in dem V. Abschnitt dieses Buchs zusammengestellt haben. Er verlas die Telegramme des Rechtsanwalts Beck in Lindau, des Wartburgs-Jubilars Oberappellraths von Tucher zu München, das Meier'sche Telegramm von Lübeck, das Telegramm der Königsberger Burschenschaft Arminia, und einen brieflichen Gruß aus Sonneberg; ein freudiges Hoch antwortete jedem dieser Grüße, und der von Hanau aus telegraphisch erneuerte Trinkspruch Theodor Körner's:

Jetzt sind die Gläser alle leer,
Füllt sie noch einmal wieder!
Es wogt im Herzen hoch und hehr,
Wir sind ja alle Brüder!

Von Einer Flamme angefacht,
Dem deutschen Volke sei's gebracht,
Auf daß es glücklich sei und frei!

fand, wie die Hanauer Freunde mit Recht erwartet, den herzlichsten Anklang, den freudigsten Wiederhall.

Klopfleisch aus Jena betrat die Rednerbühne. In ernster, kerniger Rede erinnerte er die jungen Burschenschafter an die goldnen Worte in Fries' Rede „An die deutschen Burschen zum 18. Oct. 1817:"

„Ihr Jünglinge! Ihr steht am Scheideweg, wählet zum Guten! Jünglingsleben ist dem lautersten Dienst des Geistes, der Wahrheit geweiht; von da aus soll er ausgegossen werden über die Zukunft unsers Volkes! Was des Jünglings Herz erkor, dem wird treu bleiben der Mann! Jünglinge! Was des Jünglings Mund beschwor, dem soll treu bleiben der Mann!"

und mahnte sie, immerdar festzuhalten an dieser ewig wahren Lehre.

Der obengenannte Bürger Eisenachs, Herr Kohl, sprach sodann unter Beifall der Versammlung folgendes von ihm verfaßte Gedicht:

Wenn ich ein Held des Sanges wäre,
Der schwertumgürtet schon gestritten,
Für deutsches Recht und deutsche Ehre
Zur Zeit der deutschen Schmach gelitten;

Wenn ich verwundet und geblutet,
Wie Tausende der deutschen Mannen,
Als unsre Lande überfluthet
Von Kriegern jenes Bluttyrannen;

Wenn ich erkämpft vor fünzig Jahren
Auf Leipzigs blutgetränkten Auen
Mit jenen todesmuth'gen Schaaren
Der Freiheit Sieg im Wettergrauen, —

Dann wollt' ich heut' ein Lied wohl singen,
Erweckend unsrer Feinde Grausen,
Wie Schlachtenmahnruf, Schwerterklingen
Sollt's über Deutschlands Grenzen brausen,

In donnerähnlichen Accorden
Zu aller Fürsten Throne rauschen,
Daß jeder, sei's im Süd, im Norden,
Bewundernd sollte niederlauschen;

Dann wollt' ich Manches noch verkünden
Von Heldenthaten deutscher Mannen,
Von Volkeswohl, das zu begründen
Der Fürsten wen'ge noch begannen,

Aus jener Zeit, wo liebend einte
Sich Fürst und Volk zu heil'gen Kämpfen,
Den Uebermuth der frechen Feinde
Vereint mit scharfem Schwert zu dämpfen.

Doch bin ich keiner jener Starken,
Die unsrer Knechtschaft Fesseln brachen,
Bis in des Erbfeinds innre Marken
Der deutschen Einheit Sieg getragen.

Bin keiner von den edlen Meistern,
Die sich im Sange Ruhm erungen,
Doch hat ein Hauch von jenen Geistern
Begeisternd meine Brust durchdrungen.

Drum will in frohen, trüben Tagen,
Ob fern, ob nah dem heim'schen Strande,
Ich immer meine Laute schlagen
Zum Ruhm, zur Ehr' der deutschen Lande!

Und lauter soll es heut' erschallen:
Heil, Heil den Tapfern jener Stunden,
Die für das Vaterland gefallen,
Die sich mit Ruhm bedeckt und Wunden!

Inzwischen war, einem Comité-Beschlüsse gemäß, die am Feuer gehaltene Rede gedruckt worden. Fr. Hofmann theilte der Versammlung mit, daß sie zum Besten

der Eisenacher Armen und der Abgebrannten von Johann-Georgenstadt verkauft werde, und indem sich sofort einige Festdamen diesem Verkaufe mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit unterzogen, fand die Rede den erfrenlichsten Absatz.

Das zweite, von den Jubilaren gewünschte Lied: „Auf, singet und trinket den köstlichen Trank ꝛc“ war erklungen, als der Propräses das im folgenden Abschnitt mitgetheilte Fest-Lied aus dem Casseler gewerblichen Tageblatt und Anzeiger, ferner den herrlichen Brief des treuen Gründler von Heidenheim, das Telegramm der Braunschweiger Schützen und den Brief der Burschenschaft Olympia in Wien verlas. Neuer, immer neuer Enthusiasmus begrüßte diese sympathischen Zuschriften und steigerte sich von Minute zu Minute. Der Propräses verlas auch die unter Beilegung von pfäffischen Verdammungs-Artikeln bayrischer Blätter eingegangene anomyme

„Bitt-Frage aus Würzburg, München, Wien:
1817. 18. Oct. 1867.

Die Ihr Verläumdung deutscher Jugend
Dort übergabt den Flammen:
Ihr schweigt, wenn deutsche frei're Bildung
Zeloten hier verdammen?“

O nein, man schwieg nicht, das ganze Fest mit all' seinen Reden, seinen Liedern, war ja eine laute Antwort, ein lauter Protest gegen jedwede politische oder kirchliche Knechtung! Endlich theilte der Propräses noch den brieflichen Vorschlag des Herrn Dr. Hintze zu Zeven im Herzogthum Bremen mit, daß darauf hingewirkt werden möge, im Kriegswesen und insbesondere auch in den Cadettenschulen deutsche Sprache statt der französischen Brocken: avantgarde, tête, attakiren, blessiren, avançiren, retiriren und dergl. einzuführen. Man verkannte die wohlmeinende Absicht dieses Vorschlags nicht,

aber man verkannte auch nicht, daß derselbe keinesfalls hierher gehöre, und nicht enden wollender, rauschender Applaus begleitete den vom Propräses ausgesprochenen Wunsch, daß wenigstens für „retiriren“ ein Ausdruck in der deutschen Spache niemals existiren möge.

Schon auf dem Wadenberge hatte Stud. Meyer aus Würzburg von Comité-Mitgliedern das Wort zu einer Rede am Feuer verlangt, aber gemäß der Festordnung nicht erhalten. Jetzt beim Commers sprach er zur Versammlung, indem er einerseits über die politischen Zustände von Mittel- und Norddeutschland und andererseits über die Farbe Schwarz-roth-gold in einer dem Festplatze ganz unwürdigen Form und leidenschaftlichen Weise sich auszulassen versuchte. Allgemeines Murren und Zischen unterbrach ihn, und als er, sich „Deputirter des Würzburger Apotheker-Vereins“ nennend, über diese Mißfallsbezeugungen Entrüstung aussprach und in seinen politischen Expectorationen fortzufahren begann, entzog der Propräses (getreu dem Grundsatze, daß von den Fest verhandlungen jedwede Partei-Politik fern gehalten werde) mit lauter Zustimmung der Versammlung dem Redner das Wort.

Um so wohlthuender wirkte nach diesem Zwischenspiel das schöne Lied von Stade: „Vor Jena“ („Auf den Bergen die Burgen ꝛc.“), mit dessen gelungenem Vortrag der Männerchor des Eisenacher Musik-Vereins die Commers-Versammlung erfreute. Wohl mochte bei der letzten Strophe:

„Ich alleine, der eine,
Schau' wieder hernieder
Zur Saale im Thale,
Doch traurig und stumm.
Eine Linde im Winde,
Die wiegt sich und biegt sich,
Rauscht schaurig und traurig —
Ich weiß wohl, warum!“

manches Herz wehmüthig ergriffen, manches Auge feucht sein; von allen Seiten wurde Dacapo gewünscht und von dem Männerchore freundlichst gewährt. Noch gedachte der jetzige Bürgermeister-Stellvertreter Eisenachs, H. Schwabe, der großen Helden der Befreiungskriege, noch brachten Pastor Friderici von Eisenach und Fr. Hofmann kernige Toaste aus, dann erscholl wieder das „Schmollis, ihr Brüder Präsides! — Fiducit!" u. s. w. und schloß diesen zweiten Act des Festabends.

„Wir gehen nun zum dritten Lied über!" rief nach einiger Pause der Propräses, „und wie könnte über die Wahl des Liedes ein Zweifel bestehen? wie könnten wir ein Fest deutscher Burschenschaft feiern, ohne unser, unser Lied zu singen, das Lied, „„Wir hatten gebauet ꝛc.""?" Mit allgemeinster Begeisterung wurde dasselbe durchgeführt, und als die letzten Worte:

„Das Haus mag zerfallen —
Was hat's denn für Noth?
Der Geist lebt in uns allen
Und unsre Burg ist Gott!"

mit all' ihrem Ernste, ihrer Kraft erklungen waren, verlas der Propräses den inzwischen eingegangenen rührend-innigen Begrüßungsbrief des so schmerzlich vermißten Jubilars Riemann, ferner den Gruß, den aus dem Reichstage die treuen Burschenschafter Präsident Dr. Lette in Berlin und Dr. K. Bernhardi aus Hessen „ihren alten Freunden und einst jugendlichen Genossen in Begeisterung und Hoffnung für des deutschen Vaterlandes Einheit, Macht und Herrlichkeit" entboten, sowie das Telegramm der Burschenschaft Franconia zu Heidelberg. Begeisterte Hochs dankten all' den herzlichen Grüßen. Fürwahr, was hätte auf die Festversammlung erhebender wirken können, als die durch alle die Briefe und

Telegramme aus Nord, Ost, Süd und West bestätigte Thatsache, daß nicht blos hier, sondern in den verschiedensten, fernsten Gauen des großen deutschen Vaterlandes Ein gemeinsames, großes Wartburgfest gefeiert wurde? —

Ein Student betrat die Rednerbühne und schlug seinen Commilitonen vor, dem Propräses zu Ehren einen Salamander zu reiben, und commandirte den durch zustimmende Rufe acceptirten Salamander, welcher auf das Exacteste und Prompteste ausgeführt wurde. Der Propräses dankte im Namen des Comités für die von ihm für das Comité angenommene Ehre.

Es folgte, von dem Männerchor des Eisenacher Musikvereins vorgetragen, das von Müller von der Werra gedichtete, vom Musikdirector G. Rabe in Lenzburg in der Schweiz componirte, der Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller zu Jena gewidmete Wartburglied:

Hoch auf wald'gem Bergeskamme,
Wo zum Fels der Rennsteig springt,
Leuchtet als Octoberflamme
Unsre Wartburg neuverjüngt!
Grüßt nach allen Regionen,
So nach Nord und Süd gewandt,
Und es donnern die Kanonen:
Ehre, Freiheit, Vaterland!

Horcht, es dringen starke Weisen
Zu dem deutschen Hort empor,
Und des Schlägers scharfes Eisen
Sprengt das wohlverschloßne Thor:
Auf und laßt den Geist, den alten,
Der einst hier sich heimisch fand,
Wieder schalten, mächtig walten,
Ehre, Freiheit, Vaterland!

Haltet fest am guten Rechte,
Söhne, stählt die junge Kraft;
Bannet aus dem Kreis das Schlechte,
Wirkt als ächte Burschenschaft.

Laßt die Wahrheit nie vertauschen,
Die uns anvertraut als Pfand,
Allgewalt'ge Eichen rauschen:
Ehre, Freiheit, Vaterland!

Deutsche Sitten, deutsche Treue,
Deutscher Muth und deutscher Sinn
Seien fort und fort auf's Neue
Unsers Volkes Hochgewinn.
Eins im Denken und im Rathen,
Eins, ja eins mit Herz und Hand
Schwört zu Gott bei allen Thaten:
Ehre, Freiheit, Vaterland!

Das schöne, energische Lied mit seiner erhebenden, schwungvollen Melodie, von dem Männerchor ausdrucksvoll vorgetragen, machte auf die Alten und Jungen tiefen Eindruck und erntete allgemeinen Beifall; der Propräses brachte auf den Dichter und Componisten und auf alle übrigen Festdichter ein Hoch aus.

Hofbaurath Demmler von Schwerin ergriff darauf das Wort; wir freuen uns, seine Rede wörtlich wiedergeben zu können. Er sprach:

„Werthe, liebe Festgenossen! Heute vor 50 Jahren war es vorzugsweise die studierende Jugend, Jünglinge der verschiedenen Fakultäten deutscher Universitäten, welche den Bund für Ehre, Freiheit und Vaterland stifteten, woraus so viele dem Geist des Bundes treu gebliebene charakterfeste Männer hervorgegangen, die seit jener Zeit theils durch Wort und Schrift, theils in den verschiedenen deutschen Ständekammern mit Mannesmuth die Freiheit und die Volksrechte vertheidigt haben und noch vertheidigen. Wollte man aber der Zeit dem Bunde angehören, wollte man gleichfalls für jene Ziele mitwirken, so mußte man — in der Studentensprache zu reden — ein formell anerkannter Bursche sein, d. h. man mußte auf einer Universität bei einer der wissenschaftlichen

s. g. Facultäten immatriculirt sein, nur dadurch erhielt man die Berechtigung, Mitglied der Burschenschaft werden zu können. — So ist es auch mir ergangen, ich hatte mich vor 46 Jahren in Berlin der Architectur und den damit verwandten Kunstfächern gewidmet und war bei den betreffenden Lehranstalten immatriculirt worden, dadurch war ich nur Bau- und Kunst-Eleve geworden und wurde als solcher nicht als ein ebenbürtig gleichberechtigter Bursche anerkannt. Da ich nun aber vor allen Dingen dem burschenschaftlichen Bunde angehören wollte, um in ihm und in Gemeinschaft mit den anderen für Freiheit, Wahrheit und Recht begeisterten Jünglingen mich zu kräftigen, mich in meinen Gesinnungen zu befestigen und mich für künftige Thaten vorzubereiten, so ließ ich mich noch außerdem bei der philosophischen Facultät unter dem derzeitigen Rectorat von Lichtenstein und Decanat von Hegel immatriculiren, wobei ich es noch sorgfältig verschweigen mußte, bereits einer anderen Bildungsanstalt anzugehören, weil mir — den Universitäts-Statuten gemäß — auch dann noch die Immatriculation wäre verweigert und ich vom akademischen Bürgerrecht wäre ausgeschlossen worden, also auch nicht Mitglied der Burschenschaft hätte werden können. — Daß ich in meinem damaligen jugendlichen Alter von nur 16 Jahren diesen Wunsch hatte und, um dies Ziel zu erreichen, beharrlich alle Hindernisse überwunden habe, gereicht mir noch heute zur großen inneren Befriedigung; denn die Grundsätze, welche ich in der damaligen burschenschaftlichen Verbrüderung kennen lernte und die ich tief in mein Herz einprägte, die idealen Ziele, denen wir nachstrebten, haben mich durch mein ganzes Leben begleitet und haben mir stets einen sicheren Halt gewährt; und so konnte ich es — vom Genfer Friedenscongreß kommend — mir denn auch nicht versagen, dies gegenwärtige

Jubelfest mit den lieben alten und jungen Freunden und Commilitonen gemeinsam zu feiern. — Seit jener Zeit vor 50 Jahren ist aber Vieles anders geworden. Durch die mannichfachen Fortschritte auf dem Gebiete der Industrie, der Gewerbe, der Mechanik u. s. w. sind zahlreiche polytechnische Schulen entstanden, es sind höhere landwirthschaftliche und andere Lehranstalten in's Leben gerufen worden, wo sich auch überall Jünglinge ausbilden, die von demselben Geist für Ehre, Freiheit und Vaterland beseelt sind, wie die Burschenschafter, welche vor 50 Jahren sich geistig verbrüderten. Was nun aber gegenwärtig im Interesse unserer Ziele die höchste Anerkennung verdient, ist die erfreuliche Thatsache, daß auch die arbeitende Jugend mit Aufopferung und Eifer dahin strebt, möglichst das an Wissen nachzuholen, was derselben in ihrem früheren Lebensalter theils durch fehlende materielle Mittel, theils durch die Mangelhaftigkeit der Volksschulen zu erlernen nicht möglich war. — Wir können in der arbeitenden Jugend diesen strebsamen Geist nach Bildung überall wahrnehmen, denn über ganz Deutschland sind Arbeiterbildungs-Vereine — nicht zu verwechseln mit den s. g. katholischen oder protestantischen Gesellen- oder Jünglingsvereinen — seit einer Reihe von Jahren ausgebreitet, auch in der Schweiz und in anderen Ländern, wo sich gesunde, deutsche, arbeitende Jünglinge befinden, treten sie zu Vereinen unter der Devise „Bildung macht frei", zu dem Zwecke zusammen, um erstere sich durch gegenseitigen Unterricht, durch Vorträge anderer wissenschaftlich gebildeter Arbeiterfreunde und auserwählte Literatur anzueignen, weiter sich dort aber auch in der Liebe zum Vaterlande, zur Freiheit in Brüderlichkeit eng zu verbinden und sich durch Feste, Reden und entsprechende Lieder dafür zu begeistern. — Diese nach Bildung und Freiheit strebende deutsche **arbeitende** Ju-

gend können wir nun aber als Mitarbeiter und Mitstreiter nicht entbehren, wenn wir nicht Idealisten bleiben wollen, wir vielmehr wünschen, daß der Geist, der die Stifter unseres Bundes beseelte, und der noch in diesen Tagen in so vortrefflichen Worten von vielen wackeren Rednern uns auf's Neue an's Herz gelegt ward, zur That und Wahrheit werden möge. Diese meine Ueberzeugung glaube ich noch weiter dahin aussprechen zu müssen, daß ich behaupte, wie das deutsche Volk schon weitere Fortschritte gemacht haben würde, wenn die Jünglinge und Männer der Wissenschaft weniger exclusiv gewesen wären und sich den Arbeiterkreisen und Vereinen mehr genähert hätten. — Erlauben Sie daher, daß ich an Sie, meine jungen verehrten Commilitonen, einen Wunsch richten darf, der mir schon lange auf dem Herzen lag: suchen Sie eine gewisse Aristokratie der Wissenschaft von sich fern zu halten, nehmen Sie vielmehr ein Interesse für die nach Bildung strebenden Arbeiterkreise, treten Sie denselben näher als bisher, betrachten Sie sich gleichfalls als Arbeiter auf dem wissenschaftlichen Gebiete und theilen Sie, wenn Sie später eine höhere bürgerliche Stellung einnehmen, dennoch den Arbeitervereinen, wo Sie Liebe und Verständniß für eine weitere Bildung vorfinden, von Ihrem größeren Wissen mit, suchen Sie aber auch weiter in die jährlich sich ergänzende arbeitende Jugend den Geist unserer burschenschaftlichen Verbrüderung zu übertragen und die jungen Gemüther für Sittlichkeit, Freiheit, Wahrheit und Recht zu begeistern; Sie erfüllen damit nur eine Pflicht der Dankbarkeit für den Vorzug, der Ihnen dadurch geworden, daß es Ihnen durch Ihre günstigeren Lebensverhältnisse möglich gemacht ward, sich mehr Kenntnisse erwerben zu können. — Mit diesen herzinnigen Worten bringe ich zum Schluß ein dreifaches Hoch aus auf die

gesammte deutsche Jugend, nicht allein auf die Jugend der Wissenschaft, der Technik und der Künste, sondern auch auf die arbeitende Jugend, die bestrebt ist, durch Selbstveredlung und Bildung die Stellung einzunehmen, um als Mitstreiter für Ehre, Freiheit und Vaterland vollgültig anerkannt zu werden!"

Es waren in der That „herzinnige Worte", welche der 62jährige, aber geistig wie leiblich frische und kräftige Burschenschafter zur Versammlung sprach, — die Resultate einer langen Erfahrung, die er ihnen darlegte, — die gerechten Anforderungen der Gegenwart und Zukunft, die er ihnen beredt entwickelte. Sie wurden mit Beifall aufgenommen, nicht blos von den Alten, sondern auch von den Studierenden, denen sie ja vor Allem galten. Mehrere junge Burschenschafter kamen mit Gläsern auf Demmler zu, stießen mit ihm an und sprachen ihm ihre Zustimmung aus.

Noch ein Hoch vom Präsidium auf Herrn Hornung, den wackern Trommler von 1817 und 1867, und wieder erscholl das Schmollis, Fiducit, um nach kurzer Pause den Landesvater beginnen zu können. In ihm gipfelte sich auch hier die brausende Commersfreude, aber in einer so eigenthümlich-erhebenden Weise, wie auf einem Commers vielleicht noch nie. Nicht nur daß Männer und Jünglinge und Jubilare alle in bunter Reihe und untermischt mit manchem Eisenacher Bürger das feierliche Weihelied sangen, — einen ganz besondern Reiz, eine besondere Zierde erhielt die Feierlichkeit durch die Theilnahme der Festjungfrauen. Im Schmuck ihrer blühenden Jugend — gegenüber Freund Fr. Hofmann und fröhliche frische Studirende — sangen sie an ihrer Tafel den Landesvater mit. Manche nur den Eichenkranz, manche aber auch ein buntes Cerevismützchen auf den Locken, führten sie Pokal und Schläger mit holder An-

muth. Wie wußten sie sich so rasch in das Ritual zu finden! wie schworen sie so feierlich auf den Schläger, wie bohrten sie ihn durch die Mützchen, wie tranken sie herzhaft auf des Vaterlandes Wohl! Und mit Theilnahme und Freude schaute von den Gallerieen das zahlreiche Publikum auf die ihm bisher unbekannte, schöne Scene herab.

Fast graute schon der Morgen, als der letzte Jubel des Commerses verklang.

IV.
Der Abschied.

Am Vormittag des 19. October versammelten sich die Festgenossen nochmals im Erholungssaale, — zum Abschied von einander und von dem schönen Feste. Es waren ernste, wehmüthige Stunden. Heute trieb, wie der Jubilar in der „Gartenlaube" treffend bemerkt, „das erregte Herz Manchen auf die Rednerbühne, der sie bisher Andern überlassen hatte, und vor Allen ließ Loholm hier das noch immer jugendhelle Feuer seiner kampferprobten Seele aufleuchten und erschütterte Alt und Jung." Der „alte Husar" mahnte die „Jungen" zum Festhalten an Ehre, Freiheit, Vaterland, — alle Anwesenden wurden auf das Tiefste ergriffen, es klang die Rede (um uns des Ausdrucks unsers lieben Freundes, des treuen Burschenschafters und Festgenossen Hermann Schäffer, Professors zu Jena, zu bedienen) wie eine Stimme aus dem Grabe. Doch auch hier fehlte der unverwüstliche deutsche Humor nicht. Klopfleisch, der wackre Jubilar, brachte ihn zur Geltung, indem er aus dem von uns vorstehend abgedruckten berühmten Oken'schen Isis-Artikel, den er mit nach Eisenach gebracht, Mitthei-

lungen machte und jene Bildchen, an welche sich einst Anklage, Untersuchung, zuletzt Entlassung des berühmten Naturforschers und Patrioten Oken geknüpft, den Zopf, Corporalstock, Schnürleib, Vogel Ibis und die übrigen Embleme für die einzelnen vor 50 Jahren verbrannten Schriften und ihre Verfasser vorzeigte. Er gedachte dabei auch Kieser's und dessen Schrift über das Wartburgfest und forderte dazu auf, wie das Andenken von Fries (von dem er am Commers geredet) so auch Oken's und Kieser's Andenken hoch zu halten. Als er den einst verbrannten Schnürleib erwähnte, vergaß er nicht, die bei Verbrennung desselben gesprochnen Worte zu citiren:

Es hat der Held und Kraft-Ulan
Sich einen Schnürleib umgethan,
Damit das Herz dem braven Mann
Nicht in die Hosen fallen kann!

Allgemeine Heiterkeit begleitete dies Citat und aus vollem Herzen stimmten Alle in das vom Redner zum Schluß ausgebrachte Pereat des von uns oben mitgetheilten, von Förster gedichteten und bei der Verbrennungsscene 1817 gesungenen Wartburgsliedes ein:

Zuletzt nun rufet Pereat
Den schuft'gen Schmalzgesellen
Und dreimal Pere— Pereat!
So fahren sie zur Höllen!
Auf! auf! mein deutsches Vaterland.
Ihr Brüder, reichet euch die Hand
Und schwört: So woll'n wir's halten!

Die Jenenser Arminia vertheilte freundlichst photographische Nachbildungen des alten Kupferstichs: „Die Burschenfahrt auf die Wartburg am 18. October 1817" als Erinnerungsblätter. In herzlicher Weise wurde dem Comité und allen denen, welche zum Gelingen des Festes beigetragen hatten, der Dank ausgesprochen, von Dr. Abarbanell aus

Berlin den ehrwürdigen Jubilaren in warmen Worten für ihre opferbereite Theilnahme am Feste gedankt, und noch einmal wurde die Versammlung freudig erregt, als Robert Keil noch die inzwischen eingegangenen prächtigen telegraphischen Grüße aus Wien und Graz mittheilte. Er benutzte diese Gelegenheit, um zugleich seinen und seines Bruders Richard schon 1858 gemachten Vorschlag zu erneuern, daß von Seiten der Universität Jena zehnjährige akademische Freundschafts- und Erinnerungsfeste eingeführt, damit im Sommer 1868 (zehn Jahre nach dem Universitätsjubiläum) begonnen und von Senat, Studentenschaft und Stadt Jena dazu öffentlich eingeladen werden möge, legte den ehemaligen und jetzigen Jenaer Burschen die Verwirklichung dieser Idee an das Herz und sprach die Hoffnung auf ein fröhliches Wiedersehen im Sommer 1868 aus.

Für jetzt aber galt es zu scheiden. Wer könnte sie schildern, die tief ergreifenden Abschieds-Momente? Statt aller Schilderung geben wir die Worte des Jubilars im obenerwähnten Gartenlauben-Berichte wieder: „Die herbeigekommene Scheidestunde, die Abfahrt der meisten Alten mit den Mittags-Bahnzügen, gebot ein plötzliches Ende. Wir Greise sahen uns zum letzten Mal in die Augen, schlossen uns zum letzen Mal in die Arme. Thränen rannen auf alte und junge Wangen, als Loholm's letzter Wunsch an seinen Busenfreund laut wurde: „Wenn Du meinen Tod erfährst, so halte mir in Deiner Familie ein stilles Trauergedächtniß; stirbst Du vor mir, so will ich für Dich dasselbe thun." — „Lebt wohl — lebt wohl auf immer!" — „Wiedersehen dort in der ewigen Wartburg!"

Noch spielte das wackre Henning'sche Musikchor einige an Melodieen aus dem Befreiungskriege erinnernde Musikstücke und mußte, als der treue Begleiter aller Festesstunden

auf Verlangen der Anwesenden schließlich sich selbst noch einen Tusch blasen. Damit schloß dieser unvergeßliche Morgen. —

Schon am Abend des vorigen Tags hatten mehrere Jubilare Gelegenheit genommen, dem biedern Oberbürgermeister von Eisenach, Röse, ihren Dank für die edle Weise auszusprechen, in welcher er das Fest unterstützt, er, der treue Sachsensenior, mit den Burschenfarben das Rathhaus geschmückt und das Holz zu dem Festfeuer auf Stadtkosten besorgt hatte. Das Comité aber erließ am 19. Oktober die öffentliche Danksagung:

„An die Bürger Eisenachs!

Herzlichsten, innigsten Dank den verehrlichen Gemeindebehörden Eisenachs, den holden Festjungfrauen, den gastfreundlichen Bürgern, — Allen, Allen, welche, wie ihre Väter von 1817, unser patriotisches Wartburgfest unterstützt und verherrlicht haben!

Eisenach, den 19. Oktober 1867.

Im Namen und Auftrag aller Festgenossen:

Das Wartburgfest-Comité."

Die finanzielle Abrechnung ergab einen Ueberschuß von 48 Thalern 25 Groschen; dem früheren Beschlusse gemäß wurden davon 32 Thaler an die Redaction der Gartenlaube für die Abgebrannten von Johann-Georgenstadt, das Uebrige dem Eisenacher Gemeindevorstand für die dortigen Armen überliefert. Gleichzeitig wurde Sr. K. H. dem Großherzog von Seiten des Comités das Fest-Album mit einer Dank-Adresse übersandt. Endlich übersandte noch das Fest-Comité dem Jubilar Riemann einen von der Commersversammlung beschlossenen herzlichen telegraphischen Gruß. Der Abend des 19. Oktober vereinigte noch einige Festgenossen durch einen fröhlichen Ball im Erholungssaale, bei

welchem Julius Ruttor aus Würzburg ein Abschiedsgedicht an Eisenach dichtete und vortrug. —

So zogen sie, theils am 19., theils am 20. Oktober, wieder heim, die Jünglinge mit dem noch dunklen Lockenhaar, die von Näh' und Ferne als treue Burschenschafter herbeigeeilten rüstigen Männer und „die alten Knaben, die wieder einmal jung geworden", alle mit Dank für Eisenach, mit Erinnerung an die unvergeßlichen, schönen Festtage und mit der frohen Ueberzeugung erfüllt, daß, wie man schon seit der Geburt des nationalen Gedankens in diesen 50 Jahren dem hohen patriotischen Ziele näher gekommen, das deutsche Volk dies Ziel erreichen und die Ideale der Jünglinge von 1817 verwirklichen wird! In rührender Pietät nahmen die Alten die von blühendster Jugend empfangenen Ehrenkränze als theuere Erinnerungszeichen mit daheim. „Sie sollen mir den Kranz mit in's Grab geben, ich habe ihn ja am schönsten Tage meines Lebens empfangen", hörten wir einen der Jubilare feuchten Auges sagen. Aber warum an das Grab, warum an Nimmerwiedersehen denken? Ist auch das Haar grau geworden, so ist doch das Auge noch klar, das Herz noch frisch, und aus vollem Herzen stimmen wir dem Vater der Burschenschaft, dem altehrwürdigen, aber noch jugendlichfrischen Horn bei, der nach dem Feste uns schrieb: „Wie herzlich gern wäre auch ich unter den lieben alten und jungen Gliedern unserer Burschenschaft erschienen, in ihrer Mitte den wenn auch nur erst halben Triumph mit zu feiern, welcher, so glauben wir ja, bereits errungen ist! ich hoffe, die Zeit noch zu erleben, wo unser jugendliches Streben sich in solchem Maaße bewährt zeigt, daß wir noch einmal festlich verbunden und mit den Zeichen alter unwandelbarer Treue geschmückt ein Siegsfest begehen, wie's in der Art Deutschland noch nicht

gesehen hat. In das laut gewordene „Nimmerwiedersehn“ kann ich nicht einstimmen; noch ein wenig Geduld — es kommt Alles noch besser; nur vorwärts!“

V.

Die Lieder, Briefe und Telegramme zum Jubiläum 1867

(soweit sie nicht bereits in der Festbeschreibung selbst Aufnahme gefunden haben).

1.

Zum October-Jubiläum auf der Wartburg.

Dem 18. October 1817 gewidmet.

(In der Gartenlaube 1867, S. 664.)

Des Mannes erste Wissenschaft,
Das Vaterland zu lieben,
Wie hast du, deutsche Burschenschaft,
Voll Eifer sie getrieben!
Es rief, du griffest kampfbereit
Zum Schwerte von der Feder,
Dein Hörsaal war die große Zeit,
Das Schlachtfeld dein Katheder.

Und als des Volkes blut'ge Saat
Um alle Frucht betrogen,
Im Dunkeln schleichender Verrath
Sein tückisch Netz gezogen,
Auf's Neue standest du voll Muth
Zum heil'gen Kampf verbündet,
Und hast an deines Zornes Gluth
Den Holzstoß angezündet.

Kein Freudenfeuer sollt' entloh'n,
Es war ein Scheiterhaufen
Für Alle, die mit schnödem Hohn
Das gute Recht verkaufen;

Verfinstert hatten sie das Land
Und mußten's nun erhellen,
Wie krümmten knisternd sich im Brand
Die feilen „Schmalzgesellen!"

Da ward manch' kräft'ger Spruch getauscht,
Daß sich die Fäuste ballten,
Der wilde Nachtsturm hat gerauscht
In deiner Fahne Falten,
Und von der Burg, da Gottes Wort
Zuerst einst deutsch erklungen,
Hast du, der Freiheit letzter Hort,
„Frei ist der Bursch!" gesungen.

Du sangst es noch, daß sich entsetzt
Die Büttel und die Kriecher,
Als schon zu Tode dich gehetzt
Die Demagogenriecher;
Doch ließ dich der Verfolger Wuth
In Haft und Acht verkommen,
Aus deiner Asche ist die Gluth
Zur Flamme hoch entglommen.

Und was du nur zur Nacht vertraut
Schweigsamen Felsenmassen,
Am hellen Tag ertönt es laut
Weithin auf Markt und Gassen:
„Ihr deutschen Brüder, schließt die Reih'n,
Austilgt die lange Schande,
Wir wollen frei und einig sein
Im deutschen Vaterlande!"

Gesegnet, deutsche Burschenschaft,
Sei ewig deine Tugend,
Nie fehle uns'rer Manneskraft
Das Feuer deiner Jugend.
Und wenn uns die Erfüllung naht,
Fiel noch die letzte Schranke,
Wir sagen: Unser ist die That,
Doch dein bleibt der Gedanke!

Albert Träger

2.

Der 18. October 1817.

(Im Eisenacher Tageblatt 1867. Nr. 92. 18. Oct. 1867.)

Es glüht dort im Osten der Sonnenschein,
Die Nebel der Nächte, sie fallen,
Es ziehet in singenden Feierreih'n
Der Jugend freudiger großer Verein
Nach der Wartburg heiligen Hallen!
Und es tönt der ernsten Wanderer Mund:
Das ist deutscher Burschen geheiligter Bund!

Daß die Nebel fallen, das Leben erwacht,
Die Geisterwelt himmlisch ertagte,
Daß Luther verbrannte die sklavische Nacht, —
Vor dreißig Decennien ward es vollbracht, —
Daß er sich dem Papste entsagte,
Das preist nun begeistert in heil'ger Stund'
Deutschlands Burschen geheiligter Bund!

Es donnert bei Leipzig die Völkerschlacht!
Es rangen die Vöker wie Fluthen!
Da prangte der Deutsche in siegender Pracht
Und die Morgenröthe der Freiheit erwacht
Am Himmel in blutigen Gluthen!
Wer dies hört', preiset mit Herz und Mund:
Das ist deutscher Burschen geheiligter Bund!

So haben die Söhne der Wissenschaft
Vereinigt die Feier begangen!
So ist mit der Freiheit die Einheit erwacht,
So ist mit der Einheit geschaffen die Kraft,
Und nicht mehr dürfen wir bangen!
Und es rufe von Enkel zu Enkel der Mund:
Das war deutscher Burschen geheiligter Bund!

3.

Zur Wartburgfeier am 18. October 1867.

(Im Kasseler Gewerblichen Tageblatt und Anzeiger Nr. 285. 17. Oct. 1867.)

Sind wir vereint in alter Jugendweise
Auf fester Burg in reichbekränztem Saal,

So laßt rings wandern in dem Bruderkreise
Zum Rand gefüllt den blinkenden Pokal,
Und schlürft den Saft von unserm freien Rheine,
Daß Jugendmuth uns sprieß' aus deutschem Weine!

Sind wir erwacht aus Trauer und aus Härmen,
Steigt aus dem Dunkel uns ein heller Tag.
So laßt uns, Brüder, frohgemuth heut' schwärmen
Und trinken, was ein greiser Bursch vermag.
Laßt aufersteh'n der Jugend Phantasieen
Und helle Flammen auf zum Himmel sprühen!

O kommt hervor aus dunklem Reich, ihr Schatten,
Gieb Grab zurück uns unsre Todten all',
Kein Scherge jagt euch mehr durch weite Matten,
Nicht lähmt die Flügel düstrer Kerkerwall.
Kommt, denn wir streuen euch aus treuen Händen
Die Blumen hin und gießen Weines-Spenden.

Zückt unsre Faust nicht mehr die Eisenwaffen,
Schwand uns das Donnerwort, der starke Arm,
Ist's Haupt auch greis; nie wird das Herz erschlaffen,
Und deutscher Muth glüht in der Seele warm.
Es rauschen fort und fort des Liedes Wellen,
Der deutsche Sang, aus nie versiegten Quellen.

Kein Kaiser sitzt auf goldgesticktem Throne,
Wie wir im Jugendtraum ihn prangen sah'n,
Der Scepter, Apfel, die gethürmte Krone
Zerflossen wie ein Scheinlicht, wie ein Wahn.
Doch Gott, o dankt ihm, hat das Reich erhalten,
Die Stämme einen sich, so uns zur Schmach zerspalten.

Nur wenn im Herzen grünt der Baum der Treue,
Wenn Liebe schlingt den Bund, fest wie Demant,
Nur dann ersteht das große Reich, das freie,
Verklärter, als im Jugendtraum es stand.
Hört unser Wort, ihr Söhne: deutsche Jugend!
Vom Alter hört den weisen Rath der Tugend.

Wenn neu erschallt des Kriegsgotts laut Getöse,
Wenn räuberisch des Reiches Feind uns naht,
Dann wahret Deutschlands Freiheit Ruhm und Größe
Durch kühnes Wagen und durch edle That!

Es gilt zu zahlen manche alte Wunde,
Drum schwingt den Stahl, ruft euch die ernste Stunde.

Und bleiben fern wir Alten dem Getümmel,
So halten wir, wie Aaron einst, den Stab,
Und unser Gott, von seinem hohen Himmel,
Schick' er dem Vaterland sein Licht herab:
Die Freiheit! Ihr vor allem jetzt zu Ehren
Ein Hoch! Und drauf laßt den Pokal uns leeren!

—r.

4.

Gruß!

(„An die deutsche Burschenschaft.")

Von deutscher Sprache Marken, vom alten Burgunderland,
Wo jäh zu Thale sinket des Jura Felsenwand,
Der Aare Fluth umsäumet des Läberberges Fuß,
Entbiet' ich nach der Wartburg Euch deutschen Schweizergruß.

Zwar bleibt der deutsche Schweizer dem weißen Kreuze hold,
Dem Kreuz im rothen Felde, nicht Eurem Schwarz-Roth-Gold;
Nur, wie den Fremden, rührt ihn des deutschen Landes Macht,
Und ob im Berg der Kaiser fortschläft, ob neu erwacht.

Doch, soll der Rothbart gelten als deutschen Geistes Bild,
Bedeutet deutsches Denken sein sonnenheller Schild;
An seinem freien Lichte wärmt auch der Schweizer sich,
Mit stolzem Muthe rühmend: Ein Deutscher bin auch Ich. —

Und schallt von Eurer Wartburg der edle Wettgesang
Von Lust und Leid und Liebe in deutscher Worte Klang,
Wir kämpfen mit im Streite und bieten Euch die Hand,
Im Herzen ebenbürtig, im Geiste stammverwandt.

Wohl klingen meine Reime so rauh wie Jurastein,
Den nur geschickte Meißel beschaffen glatt und fein:
Verzeiht dem Unbekannten sein ungeübt Gedicht
Und nehmt die Worte freundlich, die er von Herzen spricht.

* * *

In schlichter Prosa füge ich meinen Glückwunsch bei zum Erinnerungstage, den Ihr feiert, dem Andenken an

das Erwachen des deutschen Volksbewußtseins und den großen Sieg, welcher das auf Deutschland lastende Joch des Fremden gebrochen. Mag es auch dahin gestellt bleiben, inwiefern dieser Sieg meinem Vaterlande politischen Segen gebracht; davon bin ich lebhaft überzeugt, daß dasselbe dem Sturze Napoleon's die Wohlthat verdankt, auf die Bahn des deutschen Bildungsgangs zurückgeführt worden zu sein.

Solothurn den 16ten Weinmonat 1867.

5.

Der Brief Riemann's.

Friedland, d. 16. October 1867.

Meine theuern Freunde, junge und alte, Festgenossen vom 18. October 1817 und aufblühende Hoffnung des Vaterlands von 1867, wie Ihr Freunde desselben in der Kraft und auf der Höhe des Lebens, Euch alle grüße ich tausendmal, aber mit dreifachem Weh im Herzen, denn meine heiße Sehnsucht, diesen Tag, wo ich vor 50 Jahren an geheiligter Stätte, von Geisterschauern hehr umrauscht, im Namen der versammelten Jugend heilige Gelübde aussprach, mit den wenigen noch übrigen Freunden der Jugend — Scheidler dahin — Siewerssen dahin — die Wesselhöfte dahin — Dürre gelähmt — Gentzen gelähmt — und den jüngern Freunden und Gesinnungsgenossen abermals am späten Lebensabend, kurz von unserm Emporsteigen zur höhern Wartburg, wo Luther und Scharnhorst uns willkommen heißen werden, zu begehen, versagt mir ein unerbittliches Geschick. Freilich hat mich dasselbe von jeher auf die Resignation hingewiesen, aber diesesmal wiederum nicht ohne laute Klage. Das freieste Gemüth, welches sich sein freies Gefühl durch alle Stürme und allen Druck der Zeiten bis auf diesen Augenblick als das köstlichste aller Güter bewahrt hat, war ich die ganze,

lange Zeit meines reiferen Jünglings= und meines Mannesalters hindurch ein glebae adscriptus, der die theure Stätte, wo damals der Geist der Freiheit, der Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe wehte, wo Luden, Fries, Oken und Wilhelm Stark mich lehrten, selbst 1858 nicht wiedersehen sollte, denn als ich zum Jubelfeste der Universität alle Fesseln abgeschüttelt hatte und der Wagen vor der Thür stand, mich und meine Frau (Jenenserin!) nach Neu=Strelitz zu fahren, wo ich meinen alten treuen Jena= und Wartburgsgenossen Gentzen abholen sollte, kam der schwarzgesiegelte Brief, der den Tod meiner 20jährigen Tochter Anna meldete, die zur Wochenpflege ihrer älteren Schwester, der Pfarrersfrau Scipio zu Alt=Wildungen gereist und dort dem Nervenfieber erlegen war. Was sollte ich Trauernder da unter den jubelnden Jugendfreunden? — —

Eine gnädige Ausnahme machte dieses Geschick vor 2 Jahren, als ich auf der Höhe des Olymps, der sich für mich von den Höhen der Eder durch das weite Thüringer Land bis auf den Unterharz (Eisleben und Wippra) erstreckte, mit den seligen Göttern Homer's in unaussprechlicher Wonne verkehrt habe, deß Ihr zum Theil Zeugen seid.

Jetzt aber ist es wieder unerbittlich. Der Arzt verbietet mir ernstlich die Anstrengung der schnellen und weiten Reise, da ich wegen der mich öfter heimsuchenden ägyptischen Reinigung und des sogenannten Hexenschusses in seinen Händen bin.

Dies vorläufig. Der Brief muß zur Post. Ich habe aber noch mehr auf dem Herzen, und darum heute Nachmittag die Fortsetzung.

In treuer Liebe

Euer Riemann.

6.

Der Brief Völker's.

(An Robert Keil, d. 3. im Rautenkranz zu Eisenach.)

Herbrugg, Canton St. Gallen,
Oct. 15. 1867.

Ich kann Ihnen unmöglich mit Worten ausdrücken, wie mich mein Herz nach der alten Wartburg zieht, der Wiege meiner Kindheit, der Heimath meiner Jugend, dem Ort, an den sich so viele Erinnerungen, besonders aber diejenige der Feier des großen Burschentages und aller seiner Folgen knüpfen, und wie ich mich sehne, meinen alten biedern Freund Riemann und die andern wackern, nun mit mir ergrauten Häupter aus jener Zeit an meine Brust zu drücken. — Leider aber muß ich diese Sehnsucht unbefriedigt lassen und dem Hochgenuß, den mir diese Jubelfeier und das Zusammentreffen mit den der Sache der Humanität treu gebliebenen Jugendfreunden verschafft haben würde, entsagen, weil mein theures Weib schon seit 10 Tagen an einer schweren Brustkrankheit darnieder liegt und ich es mit meinem Gewissen nicht vereinigen könnte und auch keine ruhige Stunde hätte, wenn ich meine Liebe in diesem Zustande verlassen würde. Ich ersuche Sie aber, allen meinen Commilitonen die herzlichsten Grüße zu bieten. Groß wird ihre Zahl wohl nicht mehr sein, und ich denke mir, daß die meisten mit dem Zweifel und die wenigsten mit der Hoffnung zu Grabe gegangen sind, daß die am 18. October 1817 ausgesprochenen Gedanken und Wünsche sich einmal verwirklichen würden. Aber eine schöne und große Idee, die in einem Volke oder unter der Menschheit überhaupt auftaucht, geht niemals wieder unter, wie lange sie auch ringen und kämpfen, Vorurtheile bewältigen oder eigennützige und böswillige Gegner besiegen muß. — Die glücklichen noch Lebenden aus

jener Zeit stehen nun an der Pforte der Verwirklichung: Deutschland hat durch Preußens Vorgehen einen mächtigen Schritt dazu gethan, und soweit ich hier die Gesinnungen des deutschen Volks belauschen kann, freilich meist nur aus Zeitungen und Broschüren, so zweifle ich nicht länger an dem Zustandekommen eines wahrhaften deutschen Bundesstaates, wie die Schweiz im Jahr 1848 einen solchen bildete, mit einem gemeinsamen Oberhaupt und einem tüchtigen deutschen Parlament. Zum baldigen Gelingen hängt dabei viel von dem Gebahren Preußens ab, in dessen Innerem noch manche unsaubere Elemente, auf dem religiösen wie auf dem politischen Gebiet, ihr Unwesen treiben. Vermag Preußen sich zu einem wahrhaft freien Staat aufzuschwingen, d. h. mit seiner Junkerwirthschaft und seinen Adelprärogativen aufzuräumen, vollkommene Preß-, Rede- und Glaubensfreiheit zu gestatten, dem Fortschritt in Volksbildung zu huldigen und der arbeitenden Klasse in ihren Bestrebungen, sich von der Tyrannei des Kapitals zu emanzipiren, keine Hindernisse in den Weg zu legen, dann werden sich auch sämmtliche süddeutsche Staaten und Provinzen dem norddeutschen Bund anschließen und das vereinigte Deutschland wird eine Macht bilden, wie sie keinem andern Staat Europas zu erringen möglich ist, und Preußen wird die Hegemonie oder ich will lieber sagen einen großen moralischen Einfluß in diesem deutschen Reich bleiben, so lange es an obigen Grundsätzen festhält. —

Wohl werden die westlichen Nachbarn oder ihr Haupt ihr Möglichstes thun, die vollständige Einigung Deutschlands zu hindern, weil ihr Ehrgeiz, die mächtigste und einflußreichste Nation Europas zu sein, dadurch beeinträchtigt wird, und ihre gewaltigen Rüstungen deuten wirklich darauf hin, daß sie diese Einigung mit Gewalt verhindern wollen. Aber

sie werden damit nur das Gegentheil hervorrufen, denn trüge ich mich nicht, so wird das ganze deutsche Volk von der Ostsee bis zu den Alpen zu den Waffen greifen, die ewigen Störenfriede, die das lügnerische Schild mit der Aufschrift: L'empire c'est la paix ausgehängt hatten, zur Ruhe zu weisen, dann aber selbst mit deutscher Treue und Wahrheit auf seine Fahne schreiben: „Das einige Deutschland ist der sichere Hort des Friedens, und von nun an soll die Bestialität des Kriegführens, das so unendliches Weh über große Länderstrecken verbreitet und die Vernunft des Menschen entehrt, ihr Ende erreichen." —

Ich hoffe und erwarte, daß neben den Ideen der Einigung von ganz Deutschland und des Fortschritts in freiheitlichen und humanen Bestrebungen der Gedanke eines dauernden europäischen Friedens in Ihrer Versammlung nicht leer ausgehen werde. So lange Machthaber und ihre Regierungen noch Eroberungskriege oder Kriege wegen Machtstellung ihres Staates führen dürfen, kann keine Rede von Völkerwohl sein. Darum soll es das ernste Bestreben eines jeden vernünftigen Menschen sein, mit aller Macht dahin zu wirken, daß diese Geißel des Menschengeschlechts einmal ein Ende nehme und das Ergreifen der Waffen nur im Fall der Nothwehr zu entschuldigen sei. — Nochmals wiederhole ich, daß das in einen festen Staatsverband vereinigte deutsche Volk allein im Stande ist, europäische Kriege zu verhüten; — sowie aber jede große Idee ihre Kämpfe zu bestehen hat, so mag dem deutschen Volk auch noch ein harter Kampf mit dem ehrgeizigen Nachbar vorbehalten sein, zu welchem es mit der gleichen Begeisterung und Aufopferung eilen wird wie im Jahr 1813, aber fest soll es den Gedanken des europäischen und womöglich den Frieden unter allen Völkern aufrecht zu halten streben. Das Streben nach Frieden setzt

allen humanistischen Bestrebungen die Krone auf — Deutschland soll diese Krone erringen und die auf der Wartburg versammelten Vaterlands- und Menschenfreunde sollen zur Realisirung dieser Idee nach ihren Kräften wirken. —

Gruß und Handschlag meinen lieben alten Commilitonen und Glückauf den edeln Bestrebungen aller auf der Wartburg Versammelten!

Hochachtungsvoll zeichnet

Karl Völker.

7.

Brief aus dem Reichstage.

(An das Festcomité zur Feier des 18. October.)

Unsern alten Freunden und einst jugendlichen Genossen in Begeisterung und Hoffnung für des deutschen Vaterlandes Einheit, Macht und Herrlichkeit entbieten wir herzlichen Gruß und Handschlag. Was wir in der Jugend erstrebt, beginnt sich zu erfüllen im Alter; drum rüstig und muthig, ohne schwächliche Retrospective und Krittelei voran, einer größeren Zukunft entgegen, an der wir — Mitglieder des Reichstages — treu und fleißig zu arbeiten im Begriff sind und dadurch entschuldigt, wenn wir an dem schönen Feste alter Jugendgenossen und unserer strebenden Jugend Theil zu nehmen verhindert werden.

Berlin d. 17. Octbr. 1867
aus dem Reichstage.

Dr. Lette. Dr. K. Bernhardi aus Hessen,
im März 1818 Abgeordneter für Marburg in Jena und jetzt Reichstagsmitglied in Berlin.

8.

Brief F. W. Gründler's.

(An Riemann.)

Heidenheim am Hahnenkamm in Baiern
den 16. October 1867.

Lieber Riemann! Es schmerzt mich tief in der Seele, diese Tage nicht mit Dir und den wenigen Freunden, die übrig geblieben sein werden, festlich begehen zu können. Die baierischen Zeitungen theilten erst jetzt die Nachricht dieser Feier mit, und da uns hier nichts früher mitgetheilt wurde, glaubten wir, die traurigen Verhältnisse unseres Vaterlandes hätten den schon 1865 gefaßten Vorsatz wieder aufgeben lassen.

Heute vor funfzig Jahren wanderten wir Jenenser über Erfurt mit unserer Fahne nach der Wartburg, um die Befreiung unseres Volkes von römischer und französischer Tyrannei zu feiern. Noch schweben mir die Gestalten eines Rödiger, Keller, Sand, Siewerssen, Müller, Maßmann, Wesselhöft, Scheidler, Leo, Vogt, Völker, Gabler, Tömlich und der Professoren Fries, Oken, Kieser vor dem Geiste, und nie hat sich das Andenken an die jugendliche Begeisterung jener Tage für Gott, Freiheit, Vaterland! in meinem Herzen verwischt; auch feierte ich den 18. October, selbst wenn es nur durch Rückerinnerung an die Heldenthaten unsers Volkes bei Leipzig gewesen wäre, 39 Jahre lang auf meinen einsamen Bergwerken in den Wäldern Mexicos, wie mitten unter meinen Kaffeebäumen und Zuckerfeldern; an dem glühend heißen Ufer des Montezuma, wie auf den Schmelzhütten an der Grenze des ewigen Schnees. Diesmal werde ich ihn in den Buchenwäldern der hiesigen Hügel feiern und im Geist mit Euch Allen singen:

Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt

Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt.

Rufe allen unsern trauten Genossen, die am 18ten auf der Wartburg versammelt sein werden, in meinem Namen ein herzliches

Glückauf!

zu von Deinem

stets getreuen
F. W. Gründler.

Noch bleibt mir die Hoffnung, Dich und die übrigen Freunde nächstes Jahr in Jena begrüßen zu können bei der Feier der Stiftung der

Allgemeinen deutschen Burschenschaft

im Jahre 1818, an welcher ich persönlich betheiligt war. Ich bitte Dich, mir das, was in dieser Beziehung beschlossen wird, mitzutheilen, sowie auch ein Exemplar Deiner Rede und das Verzeichniß derer, die gegenwärtig auf der Wartburg versammelt sind.

9.

Brief aus Wien.

(An Robert Keil, Eisenach.)

Wien d. 17. X. 1867.

Im Augenblicke wird ein Fest begangen, ein schönes, edles Fest dazu, an dem Alt und Jung theilnimmt, überhaupt alle, die deutsch fühlen und denken Die Burschenschafter vor allen andern sind's, die heute bekunden, daß sie demselben Geiste noch huldigen, wie in dem Jahre 1817. Die Freiheit, die ist's, der wir alle huldigen, und der Weg dazu ist uns mittelbar geöffnet worden; hoffen wir, daß durch die Einheit die Freiheit geboren werde.

Im Namen meiner Burschenschaft, die von jeher Theil genommen hat an allen vaterländischen und burschenschaft-

lichen Festlichkeiten, will auch heute bekunden, wenn auch nur durch Wort, daß sie im Geiste und im Herzen dieses schöne dreifache Wartburgfest mitbegeht; darum nach alter Burschensitte bringen wir zu dieser Feier und den deutschen Burschenschaftern

ein dreifaches donnerndes Prosit!

Mit herzlichem Gruß und Handschlag

Für die Burschenschaft Olympia

Friedrich Dresnandt.

NB. Zugleich erlaube ich mir als Enkel des Hrn. J. Binder, des hochgeehrten Superintendenten in Siebenbürgen, den heuer der herbe Tod getroffen, des Festes zu gedenken mit einem herzhaften deutschen Gruße; denn er war im Jahr 1817 auch Mitgründer der ersten deutschen Burschenschaft, und den Geist und die Liebe für's Vaterland, die er damals der Burschenschaft verdankte, bewahrte er treu bis jetzt; im Namen dieses alten Burschenschafters ein tiefgefühltes Prosit dem Feste.

F. Dresnandt.

10.

Telegramm aus Lindau.

18. Oct. 1867.

Burschenschaftsjubilar Horn, Eisenach.

Ein Ruf vom Alpensee zum Meeresstrand:
Hoch Freiheit, Ehr', hoch unser Vaterland.

Rechtsanwalt Beck.

11.

Telegramm aus München.

18. Oct. 1867.

Dem Wartburgsfestredner Pastor Riemann, Eisenach.

Zum Festwohl. Vom Wartburgs-Jubilar Oberappell-

rath von Tucher. Gruß den Brüdern, welchen, was begeisterter Jugendmuth erkannt, fünfzig Jahre unverrücktes Ziel geblieben. Gott segne unser theueres, geliebtes Vaterland und wehre unter uns den äußern und innern Feinden, die es hindern, daß es endlich werde in rechter Herrlichkeit ein einiges freies Deutschland.

Es lebe dreimal hoch!

12.

Telegramm aus Lübeck.

17. Oct. 1767.

An Pastor Riemann und Dürre, Eisenach.

Gott segne Euch, deutsche Lehrer in Wort und That! Treue Kämpfer mit Schwert und Geist! Edle Dulder in Noth und Sieg!

Lübeck. Meier.

13.

Telegramm aus Heidelberg.

18. Oct. 1867.

An die Commission zur Feier des Wartburgfestes, Eisenach, Rautenkranz.

Leider zu kommen verhindert, senden wir den alten und jungen Burschenschaftern zu Eisenach unsern Gruß und wünschen ihnen ein fröhliches Fest.

Die Burschenschaft Franconia zu Heidelberg.

14.

Telegramm aus Königsberg.

17. Oct. 1867.

Burschenschafts-Comité Eisenach.

Den Festgenossen unsern Gruß! Wir feiern mit Euch

im Geiste das Fest großer Erinnerung. Hoch die deutsche Burschenschaft!

Königsberg. Burschenschaft Arminia und die konkneipirenden Burschenschafter aus Leipzig, Berlin, Greifswalde, Breslau, Halle.

15.

Telegramm aus Braunschweig.

18. Oct. 1867. Abends 8 Uhr 46 Minuten.

An das Fest-Comité der Wartburg-Feier, Eisenach, ad manus des Herrn Riemann.

Die Schützen von Braunschweig, heute Abend bei einem Festmahl versammelt, entbieten den dort versammelten Patrioten freundlich Gruß und dem Redner von 1817 ein dreimaliges Hoch!

Freytag.

16.

Telegramm aus Hanau.

18. Oct. 1867.

Dem Festausschuß der Burschenschaft in Eisenach.

Den versammelten deutschen Männern und Jünglingen, den sämmtlichen Festgenossen unser Hoch! Abwesende Freunde erneuern Ihnen einen Trinkspruch Theodor Körner's und dieselben hoffen auf herzlichen Anklang und freudigen Wiederhall.

Jetzt sind die Gläser alle leer,
Füllt sie noch einmal wieder!
Es wogt im Herzen hoch und hehr,
Wir sind ja alle Brüder,
Von einer Flamme angefacht!
Dem deutschen Volke sei's gebracht!
Auf daß es glücklich sei und frei!

A. Trabert im Auftrage Gleichgesinnter.

17.

Telegramm aus Wien.

18. Oct. 1867.

Die Wiener Burschenschaft Arminia bringt den auf der Wartburg versammelten Burschenschaften eingedenk der bedeutungsvollen Feier ein herzliches Prosit.

An die Burschenschaftsversammlung Eisenach.

18.

Telegramm aus Wien.

19. Oct. 1867.

Comité des Burschenjubiläums in Eisenach.

Feierliches Prosit den treuen Söhnen des deutschen Volkes, den muthigen Kämpfern für Freiheit, Ehre, Vaterland!

Für Burschenschaft Germania in Wien
Faber, Senior.

19.

Telegramm aus Graz.

19. Oct. 1867.

Comité der Wartburgfeier Eisenach.

Die Burschenschaft Stiria in Graz ein Prosit zum heutigen Feste! Klar.

20.

Telegramm aus Graz.

18. Oct. 1867.

Festcomité der Wartburgsfeier, Eisenach.

Gruß aus Deutschösterreich! Wenn Ihr heute freudigen Gefühles, daß endlich der schwere Bann gebrochen, der auf unserm Vaterlande gelastet, daß aus blutiger Saat die Grundlagen nationalen Staatswesens hervorgegangen, den 18. October feiert, an dem vor 50 Jahren Deutschlands Jugend sich um das nationale Banner schaarte, so ver-

gesset nicht, der sieben Millionen Deutscher in Oesterreich zu gedenken, die heute noch außerhalb des nationalen Verbandes stehen; es lebe Deutschland!

Akademische Verbindung Orion, Gratz 18. Oct. 1867.

Rede des Wartburgfestredners Riemann, wegen Leibesschwäche, welche ihn hinderte, die beabsichtigte weite Reise zu machen, am 18. October 1867 nicht gehalten.

Geliebte Jugendfreunde, wackere Männer, theure Jünglinge!

Heute vor 50 Jahren füllten diese heiligen Räume, welche Luther's Gotteskraft auf so lange geweiht hat, als es ein deutsches Volk, als es Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit, als es freie Männer geben wird, Jünglinge aus allen Gauen Deutschlands, um eine Feier zu begehen, wie noch nie eine im weiten deutschen Vaterlande begangen war, eine dreifache Feier. Sie galt der Befreiung unseres Volkes und mit ihm der Menschheit von den schmählichen Fesseln der Glaubenstyrannei und des rohesten Pfaffenthums, welche Luther 300 Jahre zuvor begonnen hatte; sie galt zugleich dem vierten Jahrestage der Leipziger Schlacht, als der Vertreterin und dem Gipfel aller der herrlichen Siege, durch welche das deutsche Volk in Jahresfrist das Joch eines übermüthigen Feindes zerbrochen hatte und der Freiheit sich werth zeigte; sie galt endlich dem ersten gemeinsamen Tage, dem Beginn einer schönern Zeit der ganzen deutschen Burschenwelt, deren Verbrüderung zu Einem gemeinsamen Freun-

desbunde als ein Vorbild der Einigung des vielfach zerrissenen deutschen Vaterlandes in's Leben treten sollte.

Und wiederum stehen wir hier, heute, funfzig Jahre nach jenem sonnenhellen Tage, alle, um die Erinnerung an eine große Vergangenheit wach zu rufen und uns zu kräftigen für die kommenden Tage, wir Alten im grauen Haare noch insbesondere, um uns des Wiedersehens zu erfreuen, wohl des letzten, das uns beschieden sein möchte hienieden, bevor wir eingehen zum ewigen Wiedersehen in die Burgen Hermann's, Luther's und Scharnhorst's.

Damals, 1817, war ich von den Jugendfreunden zu Jena mit dem Auftrage betraut, die Gefühle einer begeisterten Jugend, welche unter dem Aufsehen und der wohlwollendsten Theilnahme vieler reifer, bewährter, uns zum Theil so nahe stehender Männer den Minnesängersaal füllte, in aller Namen auszusprechen und für alle zu geloben, daß wir halten wollen an Glauben und Tugend, an Freiheit, Licht und Recht, als den höchsten Gütern der Menschheit, daß wir treu halten wollen zum deutschen Vaterlande, daß unsre Liebe das ganze deutsche Land vom adriatischen Meere bis zur Königsau, von der Mosel und Saar bis zur Memel umfassen solle.

Und nun fordert ihr abermals hier Versammelten, ihr lieben Freunde und Genossen meiner Jugend dort mit den grauen Haaren, so wie ihr, wackere bewährte Männer und Vaterlandsfreunde, deren Beharrlichkejt und Eifer diese Feier geschaffen hat, und ihr, theure Jünglinge, die Hoffnung der Zukunft, ihr alle fordert vou mir, daß ich, als der Aelteste unter euch, den Festgenossen den Jubelgruß zurufe, daß ich, wie in der Jugendgluth vor 50 Jahren, mit dem lebendigen Worte unsere Feier beginne. Wohlan, euer Wille soll geschehen!

Folgt mir denn nun und zunächst, wie billig und geziemend an dieser Stelle, zu dem Worte Gottes, das der Unglaube der Weltkinder wie der Lug und Trug derer, die es dem Volke verschlossen und ihre schnöden Satzungen über dasselbe stellten, wohl hat müssen ohne Dank dafür stehen lassen, seit Luther es uns vor 350 Jahren rein wieder hergestellt hat. Da heißt es nach seiner Verdeutschung im 2. Briefe an die Korinther:

Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.

So laßt uns denn, geliebte Freunde, zuerst unsern Blick rückwärts, auf das Alte, Vergangene richten, auf die funfzig Jahre, die hinter uns liegen, die wir damals als das Neue, was vor uns lag, mit Jubel begrüßten. Was sahen wir da? Etwa eine geeinigte deutsche, christliche Kirche mit frei von der Gemeinde gewählter Vertretung, in der Katholik und Lutheraner und Reformirter, alles andere vertrauensvoll der unendlichen Liebe und Gnade Gottes anbefehlend, mit Bruderliebe sich umfassen und das Herz voll unaussprechlicher Inbrunst in das Bekenntniß einstimmen: wir glauben all' an Einen Gott, wir verehren alle denselben Erlöser, wir vertrauen alle der Kraft des heiligen Geistes, welche die Propheten und Apostel und Huß und Savonarola und das Heer der Blutzeugen, welche Luther und seine Freunde und Friedrich den Weisen und sein edles Geschlecht erfüllte und zu göttlichen Thaten trieb? — Und im öffentlichen Leben: etwa ein geeinigtes Deutschland, in welchem Freiheit und Recht geherrscht, welches vor dem Auslande sich nicht gebeugt hätte? Nein, nur Düsteres und Unerfreuliches begegnet unserm Blicke, tief herab sehen wir die schwarzen Wolken der Schande und Schmach, kein Sonnenstrahl der Freiheit erwärmt und erquickt uns. In der Kirche

Deutschlands Zerfahrenheit, Zwiespalt, Zerrissenheit bis auf den heutigen Tag. Bei den Katholiken Glaubenswuth, Haß gegen Andersdenkende, Priesterherrschaft, Menschensatzung, starrer Aberglaube, keine Annäherung an die durch Schrift und Vernunft geweihten und gebotenen Grundsätze der Reformation. Und bei den Protestanten? Fromm thun viel mehr, als fromm sein, Muckerei und Frömmelei, Buchstabenglaube, der kein Leben bringt, sondern tödtet, dumpfer Aberglaube, der an die Finsterniß erinnert', die Luther vertreiben wollte; ein kümmerliches, kleinliches Halten an dem, was alt und vergangen war, ein klägliches Verlernen jedes Fortschrittes in der Wissenschaft, selbst in der Sprache, immer von neuem der alte, unselige Wortstreit, der die beiden protestantischen, auf gleichem Grunde, auf dem der Schrift stehenden und kein anderes Ansehn als das der Schrift anerkennenden Kirchen trennte! — Auf die Worte Luther's schworen sie und schwören sie bis auf den heutigen Tag; aber sein Geist, der Geist Gottes, der den furchtlosen Verächter menschlichen Aberwitzes und drohenden Feuertodes in der Kraft Eliä zur Thür der Wittenberger Schloßkirche und vor das Elsterthor und in die Fürstenversammlung zu Worms trieb, blieb ihnen fern und ist noch fern von ihnen. Jauchzen sie doch selbst der schändlichsten Gewalt Beifall zu, wenn diese in unsern Tagen edler Helden Werk, welches die Glaubenstyrannei in ihrem Herrschersitze vernichten wollte, hinderte und zerstörte! — Und auf der andern Seite, das Verlassen und Verrathen der Kirche durch so viele ihrer Glieder in Lauheit, Gleichgültigkeit und Kälte. — Das alles, konnte es wohl Früchte tragen? Darum hatte auch die That eines gottgläubigen, kirchlich gesinnten Königs, welche die beiden evangelischen Kirchen einigen sollte, nur geringen Erfolg, theilweise freilich schon deshalb, weil er sich nicht dazu er-

heben konnte, der neuen Vereinigung eine freie Verfassung, wie eine aufgeklärte Zeit sie fordert, zu gewähren, denn diese hätte der Kirche das ganze Volk wieder zugewandt und die erkalteten Herzen auf's neue zur Glaubensgluth der Väter erwärmt.

Und im öffentlichen Leben, was erblicken wir da in dieser langen düstern Zeit? Gleich vom Anfang an ein Bündniß der Fürsten, anstatt mit ihrem Volke, gegen dasselbe, zur Unterdrückung jeglicher Freiheit, eine neue Felsenlast auf der Brust des kaum wieder aufathmenden Volkes. Das Eisen hat Gott wachsen lassen zur Wehr freier Männer und zu nützlicher Arbeit; man mißbrauchte es aber und entwürdigte es, indem man die Scheere des Censors, zahllose Waffen für zahllose Friedensheere, die wie der Feind lasteten und drohten, und schwere Ketten für die freimüthigen Bekenner der Wahrheit und des Rechts daraus schmiedete. Denkt nur an unsern Jahn, den Bahnbrecher, und alle die mit ihm Verfolgung und Kerkerhaft erlitten haben. Ich kann's bezeugen, kann mitsprechen aus eigner Erfahrung. Bin ich doch auch in jener finstern Zeit einem Verbrecher gleich von berittenen, mit Schwert und Geschoß bewaffneten Häschern acht Meilen weit in Haft gebracht worden, ohne Zweifel nachträglich für das freimüthige Wort, welches ich vor 50 Jahren an dieser der Freiheit geweihten Stätte gesprochen habe, denn eine andere Veranlassung war nicht denkbar.

Die tiefste Schmach und Schande aber, die auf dem Vaterlande lastete, die grellste Mahnung an die Unkraft des Bundes und seine Knechtung durch den heillosesten Jesuitismus und Absolutismus war doch die, daß im Mai 1817 tunesische Seeräuber in der Nordsee Lübecker, Hamburger und Oldenburger Schiffe rauben durften, ohne daß auch nur Ein deutsches Kriegsschiff dagewesen wäre, das

freche Gesindel zu verjagen, ohne daß ein kaiserliches Heer hingesandt wäre, das Raubnest zu züchtigen, denn Kaiser und Reich fehlten! Schweigend ertrug der Bund diese Erniedrigung, ja, er verbot sogar freisinnigen Männern die Stiftung eines Vereins gegen die Seeräuber.

Und so blieb es die ganze dunkle Nacht der Knechtschaft hindurch — denkt nur an Karlsbad, an Weidig, an die grausame Behandlung jener Jünglinge in den 20er und 30er Jahren, die, ohne daß ein Verbrechen begangen war, Jahre lang in Untersuchung, von geheimen Gerichten verurtheilt, ihre schönsten Jugendjahre im Kerker haben verseufzen müssen — und noch heute fragen wir verwundert: was haben sie denn eigentlich gethan? Denkt daran, daß die Burschenschaft, auf deren Gründung wir stolz sind, gesprengt und bei schwerer Strafe verboten wurde, ja, daß man selbst unsre Farben ächtete. Ja, lieben Freunde, es war eine schwere Zeit. Der Vaterlandsfreund trauerte, der Genius der Freiheit wandte unwillig sein schönes Antlitz von dem Volke ab, welches Arminius und Luther und Scharnhorst geboren hatte, welches noch vor hundert Jahren an den glanzvollen Tagen von Hohenfriedberg, Leuthen und Roßbach ebensowohl für seine Glaubensfreiheit gegen Jesuitenknechte und Verdummung wie für seine Unabhängigkeit gekämpft hat, welches vor einem halben Jahrhundert in glorreichen, der Väter werthen Thaten den Erbfeind seines Namens von seinem Boden vertrieb.

Aber der Wille Gottes, der die Zeiten herbeiführt, wollte nicht, daß es so bliebe: das Alte sollte vergehen, es sollte alles neu werden, und da gab Er uns nach der tiefsten Erniedrigung das große Jahr 1848, mit welchem die Morgenröthe einer bessern Zeit anbrach. Das deutsche Volk erwachte wie aus winterlicher Erstarrung die Flur im Früh-

linge; es begann wieder zu denken und zu fühlen und sich zur That zu ermannen wie 1813. Wenn wir dieses große Jahr auch nicht gestaltet haben, wie wir hätten sollen — denn dem verständigen Menschengeiste überläßt der Herr der Welt die Gestalt der Zeit zu bestimmen und Er will, daß sich jedes Geschlecht klüglich anbaue und einrichte in seiner Zeit — wenn auch viele seiner Errungenschaften, ja selbst die größte und herrlichste, die Reichsverfassung, durch den giftigen Athem des Scheusals, welches wir, um unsre Sprache nicht zu schänden, mit einem Fremdworte bezeichnen, wieder vernichtet sind, so vermochte die Reaction doch nicht, in das Rad der neu aufgegangenen Sonne zu greifen und ihren Lauf zu hemmen. Freudig und getrost sehen wir der Zukunft entgegen, gewiß, daß nun, nachdem ein besserer Geist in unserm Volke erwacht ist, bei fester Beharrlichkeit ihm alles das werden wird, was Vernunft, Wissenschaft und Erfahrung als unabweisliche Forderung für das öffentliche Leben erkennen. Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden.

Und nun laßt uns den Blick auf uns selbst wenden und zunächst auf uns Alten, die wir Zeugen jener düstern Zeit gewesen, in ihr grau geworden sind, die wir vor 50 Jahren auf diesem heiligen Berge, von Geisterschauern hehr umrauscht, mit Herz und Hand und Mund gelobten, den erhabnen, durch edle, unvergeßliche Lehrer in uns geweckten Idealen des Wahren, Guten und Schönen, der uneigennützigsten Vaterlandsliebe, der reinsten Freiheitsliebe zu dienen und sie zunächst in unserm Burschenleben darzustellen durch den Freundschaftsbund, der die auf den Hochschulen althergebrachte Rohheit, welche sich im Duell, im Saufen, im Verhöhnen des Anstandes und der Sitte und in vielen andern Untugenden breit machte, abthun und alle, den rit-

terlichsten und gewaltigsten, wie den schwächsten und stillsten, aber der Wissenschaft, der Wahrheit und dem Vaterlande sich weihenden Bruder umfassen, der anhebend bei den Jüngern der Minerva und ausgegangen von ihnen sich über die ganze reifere Jugend ohne Unterschied des Standes und Ranges verbreiten sollte, der noch vor zwei Jahren die in Jena feiernden Brüder an seine ursprüngliche Bestimmung erinnerte, als von den Kernbergen her in herrlichem Glanze unser Wahlspruch durch die Nacht leuchtete: Ehre, Freiheit, Vaterland! — Aber nicht blos für die sonnenhellen Tage der Jugend, die nur zu schnell dahin flogen, nein, für unser ganzes Leben, bis zum letzten Hauche gelobten wir Treue. Da fragen wir denn einander mit Recht: sind wir diesem Gelübde treu geblieben? haben wir allezeit festgehalten an der innersten von Gott allein zu richtenden Ueberzeugung von dem, was wir als wahr, recht und gut erkannten, wodurch das Leben allein seinen Werth erhält? Haben wir, je nach Kraft und Gaben, dahin gestrebt, daß die Summe des Guten gewahrt wurde? haben wir durch Lehre, That und Beispiel unserm Berufe Ehre gemacht, uns der Aermsten und Geringsten im Volke um so eifriger angenommen, je tiefer sie im Elende waren? haben wir treu gestrebt, mit jedem Tage besser zu werden, damit es besser um uns werde? haben wir unablässig gerungen, daß hinter uns im wesenlosen Scheine all' das Gemeine blieb, was so viele bändigt? Und darum vor allem andern, haben wir in allen Stürmen der Zeiten, in jener dunkeln Nacht der Knechtschaft, in den mancherlei Nöthen und Drangsalen, wie das Leben sie bringt, uns das freie Gefühl bewahrt, so daß, wo nur ein kleines Häuflein, unsrer zwei oder drei, in ihm beisammen waren, wir uns erhaben wußten über die Herrlichkeit und Eitelkeit der Welt, als wäre der Herr mitten unter uns? Hat dieses

freie Gefühl uns getrieben, der Ungerechtigkeit und Vergewaltigung, mit denen so gern die, welchen irgend eine Macht oder ein Einfluß auf andere gegeben ist, sich über ihre Mitmenschen erheben, uns zu widersetzen, wo sie uns in den Weg traten? Hat es uns getrieben, für das Gemeinwohl, für des Vaterlandes Ehre, für des Volkes Recht und Heil rücksichtslos einzustehen, wo uns Gelegenheit geboten wurde? Habt ihr die ewige Jugend, die ihr euch am schönsten Tage eurer Burschenzeit gelobt habt, treu bewahrt bis heute? Ich lese es aus euren Blicken, ihr antwortet freudig: Ja, das alles haben wir gewollt, erstrebt und gethan, wenn auch unvollkommen nach menschlicher Weise, eingedenk der erblichen Mängel unsers Geschlechtes. So reicht euch denn abermals die Bruderhand und laßt uns den Schwur wiederholen, daß wir Gott und unserm Volke treu bleiben wollen bis in den Tod! — Gar manche, die mit uns vor 50 Jahren feierten, oder doch von fern uns Beifall zuriefen, sind abgefallen und haben im elenden Trachten nach Menschengunst, nach Geld und äußerer Ehre, nach Titeln und Bändern, oder gebändigt vom Gemeinen und Niedrigen, unsrer schwarzrothgoldnen Fahne, die schon einmal aus Dunkel und Kümmerniß hervor und zu des ganzen Volkes Bundesbanner erhoben wurde und es sicherlich bald wieder sein wird, den Rücken gekehrt. Die haben ihren Lohn dahin, die haben sich selbst gerichtet..

Wie könnten wir aber heute hier zusammen sein, ohne mit Wehmuth der Treuen und Lieben zu gedenken, welche der Herr des Lebens schon abgerufen hat zu höherem Tagewerk? die vor 50 Jahren in der Jugend Kraft und Fülle mit uns des herrlichen Tages sich freuten? Ach, viele sind geschieden! Warum mußtest Du so frühe hinwelken, warum konntest Du nicht, wie einst in den Drangsalen des Kampfes,

bis heute mit mir aushalten, Du lieber Siewerssen, dessen schönes Antlitz der Spiegel Deiner reinen und keuschen Seele war, dessen Leben mit dem meinigen ein gütiges Geschick so eng verkettete, daß wir in allen drei Feldzügen und wieder im schönen Jena und sieben Jahre lang im freundlichen Ländchen Eutin wie Ein Herz und Eine Seele im engsten Kreise verbunden waren? Wer trauert nicht mit mir um Dich? Denn alle, die Dich kannten, freuten sich Deiner. — Und Du, mein Scheidler, Du treuer Genosse, als es galt, die Landsmannschaften zu zerstören und das schwarzrothgoldne Banner zu erheben, der Du ihm treu geblieben bist und für dasselbe mit lebendiger Rede und Schrift gekämpft hast bis an Dein Ende! Dein letztes Wort war, als wir uns in Jena trennten: „Wiedersehen auf der Wartburg!“ — Gott hat es anders gewollt. Aber dennoch ist uns ein Wiedersehen verheißen dort, wo alle sich in Liebe freuen! Darum rufen wir auch euch, ihr wackern, treuen, thatkräftigen Wesselhöfte, Dir, Du hochbegabter, liebenswürdiger Vogt, mir „ewig verbunden“, wie Dein Abschiedswort auf dem Gedenkblatte lautet, Dir, Du feuriger Rödiger, des ehrwürdigen Fries würdigster Schüler, Dir, Du biederer treuherziger Lenz, und Euch andern allen, die Ihr mit uns in reiner Freundschaft vereinigt wart und uns in das bessere Leben vorangegangen seid, wir rufen Euch mit Christus und Socrates das Trostwort zu, welches die Thränen trocknet und den Schmerz in Freude verwandelt: Wir werden uns wiedersehen!

Aber nicht den geschiedenen Brüdern allein senden wir den Gruß hinauf in Allvaters Saal; Liebe, Verehrung und Dankbarkeit gebieten uns, der Männer, die im weitesten und engern Kreise uns leiteten und unsrer Jugend Beschützer, Führer und Bildner waren, zu gedenken. Voran also der, welchem die Ehre gebührt, der erhabene Fürst, der, wie jetzt

sein Enkel, uns die Thore seiner heiligen Burg, aller Engherzigkeit fern, zur ungewohnten Feier unbedenklich aufschloß, vertrauend dem guten Geiste, der Deutschlands Jugend in den Prüfungstagen des großen Jahres 1813 läuternd und veredelnd angehaucht hatte. Würdig Deiner großen Ahnherrn hast Du, verklärter Karl August, Dein Land mit Weisheit, Milde und Gerechtigkeit regiert, hast muthig an der Spitze Deiner Getreuen für dasselbe gekämpft in den Tagen der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, wie in denen seiner Erhebung, hast die Wissenschaften, wie überall, so in Deiner Hochschule, dem segensreichen Denkmale Deines großen Vorfahren, mit Liebe und fürstlicher Freigebigkeit gepflegt und gefördert und Dich mit einem Hofstaat umgeben, wie ihn nie ein Fürst gehabt hat, mit den größten Geistern des deutschen Volkes. Was aber mehr ist, als all' dies Herrliche, Du warst weit voran der erste unter den deutschen Fürsten, der fürstlich sein Wort hielt, als Du frei, ohne Zwang, eine Verfassung gabst und in die Urkunde mit eigner Hand die gleich den ewigen Sternen ewig leuchtenden Worte hineinschriebst: „Auch wollen wir, daß in unserm Lande Preßfreiheit sei." — Längst ist Deine edle Seele emporgestiegen zur höheren, himmlischen Wartburg, wo Arminius und Luther und Scharnhorst, wo Friedrich der Weise, dem die Kaiserkrone gebührte, und Johann Friedrich, der standhafte Glaubensheld, Deiner warteten, Dir ihre Rechte reichten, und Dich ihrer Gemeinschaft würdig erkannten. Möge Dein Geist auf Deinen Nachkommen ruhen und in dem preiswürdigen Geschlechte Friedrichs des Sanftmüthigen, der selbst dem Todfeinde, dem Räuber seiner Söhne, verzeihen konnte, unablässig die Fülle großer und schöner Thaten schaffen, wie Du, ein leuchtendes Vorbild allen, welchen Gott Gewalt über Völker gegeben hat, sie zu

unvergänglichem Ruhme, dem hellsten Edelsteine Deiner Fürstenkrone, geschaffen hast.

Und mit denselben heiligen Gefühlen umfassen wir euch, ihr unsere theuern, unvergleichlich werthen Lehrer, Luden, Fries; Oken, Kieser, Gabler, Stark und ihr andern alle, die ihr voll Weisheit und Beredtsamkeit uns das Buch der Natur, wie das der Geschichte und Offenbarung zu deuten wußtet, deren Lebensaufgabe es war, Freiheit des Geistes, Freiheit des Gedankens, Sinn für Menschlichkeit und alles Gute, Haß und Verachtung allem Niedrigen und Gemeinen in unsre jugendlichen Seelen zu pflanzen. Habt ihr doch alle unserm Streben Beifall zugerufen und seid zum Theil hier oben auf Luther's Freistätte Zeugen unsres Gelübdes gewesen.

Ihr seid längst eingegangen zum Lohne der Treuen. Siehe, die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich! Und wir, eure Schüler, werden euch, unsere Lehrer und Meister, wiedersehen!

Wie aber soll ich euch begrüßen, ihr wackern, biedern Männer, die ihr auf der Höhe des Lebens, in der Vollkraft gereifter Jahre gekommen seid, euch zu dem Grundgedanken der Wartburgsfeier von 1817 zu bekennen und mit uns Alten, deren Tagewerk zu Ende geht, euch zu freuen? Zuerst spreche ich euch unsern Dank aus und unsre Freude, daß ihr durch eure Beharrlichkeit, der Frucht treuer Vaterlandsgesinnung, uns dieses Wiedersehen, dieses Jubelfest bereitet habt. Jetzt, nachdem wir euch in das treue Auge geschaut haben, gehen wir mit großen Hoffnungen von hinnen. Ihr seid geboren und in das vollkommene Mannesalter getreten in jenen düstern Tagen, deren das deutsche Volk sich auf immer zu schämen hat, die ich so eben, aber lange nicht stark genug,

geschildert habe, denn um dieses würdig zu können, müßte ich den Mund der Propheten des Alten Testamentes haben, welche den Fürsten von Sodom und dem Volke von Gomorrha das Wort des Herrn mit Seiner Kraft in die widerspenstigen Ohren donnerten, freilich mit dem Lohne, daß Wagen Israel und seine Reiter, daß Brod und Wasser der Trübsal ihrer warteten. In dieser nun Gottlob in ewige Nacht versunkenen Zeit, wo ihr den Greuel der Verwüstung im Heiligthum unsers Volkes stehen sahet, wo ihr unser heiliges Banner auf freieren Boden, in das Land Tell's und Winkelried's retten mußtet, da habt ihr männlich und muthig durch That und Wort in jener grauenhaften Finsterniß nach Licht gerungen, und als im gewaltigen Umschwunge des Zeitenrades der neue Sonnenaufgang die Gefilde Deutschlands zu erleuchten begann, da habt ihr als ganze, nicht als halbe Fortschrittsmänner — die Halbheit hat noch nie getaugt — ihm entgegengejauchzet. So sind wir denn dessen gewiß, ihr werdet den Schwur, den ich auf diesem Berge Gottes vor 50 Jahren im Namen derer, die nun als Greise hier stehen, gethan habe, den Schwur, an Freiheit, Licht und Recht zu halten, so lange deutsches Blut in unsern Adern rollt, aufnehmen und zu dem eurigen machen. Darum bieten wir euch die treue Rechte und rufen euch zu: Laßt uns treu bleiben Gott und unserm Volke! Schlagt ein, ihr Brüder! —

Euch aber, ihr lieben, theuern Söhne, des Vaterlandes künftige Hüter, die ihr dieses Fest so recht eigentlich das eure zu nennen berechtigt seid, was soll ich euch an das Herz legen? Unmittelbar einzugreifen in die Verhältnisse des Staates und dessen Gestalt zu bestimmen, seid ihr nicht berufen, das ist euren Manneszjahren vorbehalten. Es würde ein solches Streben euch auch nicht frommen, denn natur=

gemäß führt jede Entwickelung, die eine Stufe überspringen will, zu Rückschritten, und die Geschichte, auch die des Burschenlebens, bestätigt das. Eure Aufgabe ist, unter Athene's Leitung das zu lernen, was künftig der erhabene Beruf, den ihr erwählet, von euch fordern wird, vor allem also das, was dem Vaterlande und dem Gemeinwesen nützet und mehr werth ist, als alle die todte Gelehrsamkeit, die keine Thatkraft kennt. Und während euer Geist reift unter der milden Sonne der Wissenschaft, soll eure Seele stark werden im Dienste der Keuschheit und wahren Ehre, daß nimmer in ihr erlösche die Liebe zum Vaterlande, welche aber ihre Weihe erhält durch die Liebe zur Freiheit, denn wir kennen mit Baco kein Vaterland ohne Freiheit, in unserm Bundesliede lassen wir sie am hellsten klingen und mit unserm Körner singen wir: Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fehlt. Darum sei euer Wahlspruch der alte eurer Väter: Ehre, Freiheit, Vaterland! Wohlan, verbannt denn aus eurem Kreise alles, wodurch das schöne, freie, frohe Leben eurer schnell dahin eilenden akademischen Jugendzeit so oft verunstaltet wird. Die wahre Ehre strahlet nicht auf dem Paukplatze, denn der Zweikampf ist und bleibt ein Verbrechen, wenn man darauf ausgeht, den Gegner zu tödten oder zu lähmen, und ist eine Thorheit, wenn er zur Spielerei herabsinkt; die wahre Ehre zeigt sich in einem ehrenhaften Verhalten, fern von Hochmuth und Niedertracht, von jeglicher Rohheit und Gemeinheit; wer Gerechtigkeit und Billigkeit übt gegen jedermann, wer die Rechte anderer ehrt und achtet, der hat Ehre, der trägt die blanke Waffe mit Ehre, den verurtheilt Alexander von Blomberg, das erste Opfer des deutschen Kampfes für Freiheit, Ehre und Vaterland im Frühling des großen Jahres 1813, in seinem

Schwertfegerliede, nicht, wenn er den Mißbrauch der Waffe mit den Worten geißelt:

Auch manchen das Schwert zum Ueberfluß ziert,
Gar unnütz hängt's an der Seite.
Er es nimmermehr aus der Scheide führt,
Als höchstens zum albernen Streite,
Um Narrheit und Hochmuth und eitlen Tand,
Er soll es nicht haben aus meiner Hand!
Zu theuer sind mir die heiligen Waffen!
Er mag sie zum Tand sich selber erschaffen. —

Deshalb setzet Ehrengerichte ein, welche kleine Zwistigkeiten, die nach Menschenweise unter euch entstehen, zu schlichten haben und nur dann ein Gottesurtheil entscheiden lassen, wenn die Verhältnisse sich so verschlungen hätten, daß Menschenwitz sie nicht entwirren könnte. Fort also aus eurem Sinne mit solchen Vorbildern, die, wenn auch noch so hochstehend in der bürgerlichen Gesellschaft, den Gegner im Streite um geistige Güter nicht durch die Kraft der Gründe, sondern durch schnöden Mißbrauch der Erfindung des Freiburger Mönches zum Schweigen bringen wollen! Seht nicht auf solche, sondern hört auf das ermahnende Wort unsrer großen deutschen Lehrer Kant, Fichte und Fries! Die Freiheit aber, die eure Fahne verkündigt, sollt ihr nicht verwechseln mit Gesetzlosigkeit, Zügellosigkeit und Willkühr, die im Uebermuthe den Schwächern verhöhnt und kränkt, die da glaubt, gegen Alle sich Alles erlauben zu dürfen. Das sei ferne von euch. Der freie Mann ehrt das aus dem Beschlusse freier Männer hervorgegangene Gesetz und befolgt es ohne Zwang, aus innerm Drange, aus Gerechtigkeitsgefühl; das ist seine wahre Ehre!

Und durch das dritte Wort auf unserm Banner bekennt ihr euch zu dem Einen großen Vaterlande, das alle Deutsche umfaßt. Dieses soll vorbildlich dargestellt werden in der freien Vereinigung des Burschenlebens durch die Eine all-

gemeine deutsche Burschenschaft; das war die Absicht ihrer Stifter. Je mehr die Deutschen zum Gespötte der ganzen Welt in Dutzend von kleinen Vaterländchen zerspaltet waren, desto heiligere Pflicht hatten die Jünger der Hochschulen, der Träger der Ideen, die Einheit Deutschlands in ihren gemeinsamen Verhältnissen darzustellen, und dieselbe Pflicht hat das Geschlecht, das an die Stelle jener getreten ist, heute auch noch. Fort also mit allen den kleinen Verbindungen, welche sich alle möglichen an unsers Volkes Urzeit erinnernden Namen geben, aber keine Burschenschaft sind! Hört auf die Bitte und Mahnung eurer Väter, stellt die alte Burschenschaft wieder her in neuer und verklärter Gestalt! Das fordern mit uns Alten alle Vaterlandsfreunde von euch. Des Vaterlandes heiliges Bild soll euch hoch und hehr stets vor Augen schweben und eure Schritte leiten, seiner Herrlichkeit sollt ihr euch würdig machen. Euch gehört die Zukunft, eure Aufgabe ist es, für euren Theil dazu beizutragen, daß die Ideale in eurer Brust auch verwirklicht werden. So geht denn hin, ihr lieben, theuern Jünglinge, und säet und wirket im Dienste des Vaterlandes, im Dienste der Einen, allgemeinen, untheilbaren Burschenschaft, damit, wenn im Jahre 1917 ein neues Geschlecht auf diesem für alle Zeiten geheiligten Berge das 4. Jahrhundert der Thaten Luther's, des deutschesten Mannes, feiern und zugleich das Andenken an die großen, seiner würdigen Thaten seines Volkes in dem Jahre 1813 erneuern wird, man von euch rühmen könne: „sie haben, als das Alte vergangen war und alles neu werden sollte, an dem Wiederaufbau des stattlichen Hauses ihrer Väter, welches schnöde Zwingherrschaft einst in der düstersten Nacht unseres Volkes niederriß, mit Jugendfeuer und redlichem, treuem Sinn gearbeitet."

Nun denn, ihr Freunde allesammt, so laßt uns jetzt den Blick auf die Gegenwart richten! Ist wirklich der Ausruf des Apostels, in den er voll heiliger Freude über das im Fleisch erschienene Wort ausbricht, so ganz auf unser öffentliches Leben anzuwenden? Ist denn darin das Alte wirklich so ganz vergangen? Ist denn darin wirklich alles neu worden? Nein, ihr Brüder, noch lange nicht! Von der alten Zwingherrschaft ist noch vieles mit in die neue Zeit, deren Erscheinen wir als Sühne für das im vorigen Jahre vergossene Bürgerblut erwarteten, herüber gekommen. Nur das Eine erkennen wir als gewiß: der Einheit Deutschlands sind wir näher gekommen, das Bedürfniß derselben ist erwacht in den Herzen vieler Millionen unsrer Brüder und wird sich Bahn brechen, bis alle Deutsche dem einen Vaterlande angehören, welches keinerlei Theilung kennt und haben will. Und die neu bewährte Krieges- und Siegeskraft der Erben von Hohenfriedberg, Roßbach und Leuthen und all den Ruhmesgefilden von der Katzbach bis zum Montmartre sichert uns jetzt mehr als je nicht nur die äußere Unabhängigkeit, und wenn auch die Neider unsrer Größe sie von jeder Richtung der Windrose her bedrohen sollten, sondern, was uns noch viel mehr gelten soll, sie sichert uns die Freiheit des Denkens und Glaubens gegen die verderblichen Ränke des Jesuitismus, dem es in majorem gloriam dei (d. h. ihrer verblendeten Ichheit und Teufelsgier) auf einen 30jährigen Krieg nicht ankommt. Die Freiheit aber, die wir meinen, die das Herz uns füllt, die wir, alt und jung, in Gesang und Rede zu preisen nicht müde werden, ohne welche, wie die westlichen Nachbarn, bei denen sie in Vergessenheit gerathen ist, uns beweisen, die Einheit nichts bedeutet, werden wir nicht erhalten, wenn wir sie nicht zu erringen wissen. Bis an das Ende der Tage wird es wahr

bleiben, was einst unser Luden uns Alten — es waren unsrer über 100 — in seinem Geschichtsvortrage sagte. Er erzählte in seiner beredten Weise die Entstehung der magna charta, wie die Barone den früher landlosen, dann starr despotischen König in dunkler Nacht eingefangen, ihn im Kreise umgeben und in der einen Hand das blanke Schwert, in der andern die leuchtende Fackel, ihn gezwungen haben, das große Blatt zu unterschreiben, das „Englands Könige zu Bürgern, zu Fürsten seine Bürger macht". Und da setzte der treffliche Lehrer mit gehobener Stimme hinzu: „Meine Herrn, glauben Sie mir, die Völker bekommen keine Rechte, die sie sich nicht nehmen!" Darin ist also das Alte, die 50jährige Nacht hinter uns noch nicht vergangen, ist noch nicht alles neu worden; da bleibt unserm Volke noch die Aufgabe, auf gesetzlichem Wege zu erringen, was noch nicht sein ist. Was aber wird es, wenn es zur Vernunft und Freiheit erwacht, wenn es anfängt zu denken und zu fühlen und seiner Menschenwürde und Menschenrechte sich bewußt zu werden, als sein Recht fordern? Zuerst und vor allem das Recht, durch seine, nicht zum Scheine, sondern in der That und Wahrheit freigewählten Vertreter allein alle Gesetze zu geben. Es wird als sein Recht fordern, die Steuern und ihre gerechte und billige Vertheilung zu bestimmen, damit nicht länger der Arme für Salz und Brod und Haupt und seine ärmlichen Bedürfnisse den im sauern Schweiß seines Angesichts verdienten Groschen, vielleicht den letzten in seiner Tasche, hergeben müsse, während der Reiche für die unzähligen, von der Eitelkeit, dem Hochmuthe und der Ueppigkeit ihm aufgezwungenen Bedürfnisse kaum ein Scherflein zollt. Es wird als unabweisbares Recht fordern die völlige Freiheit im Handel und Verkehr. So haben wir's gemeint, als wir vor 50 Jahren von Freiheit und Gleichheit sprachen.

Wo dem in mühsamer Arbeit, im Sturm und Regen, wie in brennendem Sonnenschein fleißigen Manne sein Gewerbe gehemmt wird, etwa, damit irgend eine Staatseinrichtung für die Kasse mehr Gewinn abwerfe; wo die arme Wittwe den Brief an die zwei Meilen entfernte eben so arme Tochter eben so hoch versteuern muß, als der Reichste, wenn er von Tilsit nach Saarbrück schreibt; da ist nicht die Gerechtigkeit, die wir meinen! Das Volk wird als sein Recht fordern die Unabsetzbarkeit und Unversetzbarkeit seiner Richter, die bei offenen Thüren und nach allgemein verständlichen, nicht mit lateinischen Brocken gespickten Gesetzen ihr Urtheil sprechen sollen. Das Volk wird mit lautester Stimme fordern, daß seinen Vertretern die standesgemäße Entschädigung gegeben werde, denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth, und ein nur aus Reichen zusammengesetzter Reichstag verdient diesen Namen nicht und ermangelt der Weisheit und Gerechtigkeit, die im Reiche Gottes gilt. Denn seit wann ist immer der Einsichtsvolle und Gerechte, der hochbegabte und uneigennützige Volksfreund, der für Menschenrecht und Menschenfreiheit und Vaterland zu sterben jederzeit bereit ist, auch ein reicher Mann gewesen? — Wie? wenn der erhabenste aller Vertreter der Menschheit, der Weiseste und Beste aller Menschen, der Gottes- und Mariensohn, sich hätte herablassen wollen, einen Reichstag mit seiner Gegenwart zu beehren und mit seinem gewaltigen Worte, welches anders geklungen hat, als das der Schriftgelehrten und Pharisäer, in die Verhandlungen einzugreifen, würde man ihm nicht die Thür verschlossen haben? Denn er war arm, hatte nicht einmal das, von wo die listigen Füchse und die gierigen Raben vornehm lächelnd auf ihn herabschauten. Und wie hätte Luther nach Worms und in die Fürstenversammlung auf eigne Kosten kommen sollen? War es doch ein ganz armer Mönch, der

im schmucklosen Gewande der Versammlung von mehr als 200 mächtigen und reichen, in Hermelin, Sammet und Seide prangenden, mit goldenen Ketten behangenen und mit Kronen und Fürstenhüten und Bischofsmützen strahlenden Herrn gegenübertrat. Und doch war dieser arme Mönch unendlich viel mehr, als sie alle! — Fort also mit solchen neuen Gesetzen, die uns 50 Jahre zurück in die dunkle Nacht des Alten versetzen!

Noch schmachtet das freie Wort unter der erdrückenden Last eiserner, aller Willkühr Thor und Thür öffnender, nur der Reaction dienender Preßgesetze („jura, armis saeviora!“), welche, wie zu Domitian's Zeit, dasselbe, wenn es mißliebig ist, zu jahrelanger Kerkerhaft unter dem Heiligenscheine des Rechts verdammen dürfen. Ja, sehen wir nicht täglich mit Unwillen, wie sogar die heitere Satyre, welche vor 1800 Jahren selbst den Tyrannen Roms zuweilen ein beifälliges Lächeln abzwang, mit Gefängniß und dessen ungewohnter Kost und mit Geldstrafen heimgesucht wird, wenn sie, gleich Horaz und Juvenal, ihre scharfen Pfeile auf Thorheit, Verkehrtheit und Schlechtigkeit abschießt? Wenn das Volk jedoch zur Freiheit erwacht ist, wird es als sein heiliges Recht die volle Freiheit des Wortes in Rede und Schrift, gegen etwaige Ueberschreitungen aber den Richterspruch freigewählter Geschworener fordern, wie denn selbverständlich dem Reichstage und den Landtagen allein das Urtheil über das innerhalb ihrer Wände Gesprochene zusteht. Rara temporum felicitas, ubi sentire, quae velis, et quae sentias, dicere licet! ruft freudig der große römische Tyrannenhasser aus, als nach dem Wüthen des finstern Domitian der edle Trajan Gedankenfreiheit, Redefreiheit gewährte. Und wir, die wir uns nach Christus, dem Freiesten aller Freien, nennen, sollen diese felicitas nicht haben? Dann wäre ja die Zeit der übel-

berüchtigten Kaiser Roms wiedergekehrt, die Zeit schnöder Tyrannei und elender Sklaverei. Diese aber hassen wir, sie können keine bleibende Stätte haben im deutschen Lande! Zwingherrschaft, Knechtewitz, singen wir im Weiheliede, malmt Gottes Racheblitz, uns sei der Herrscherſitz, Freiheit und Recht!

Und in diesem erhabnen Sinne wird das Volk dann auch seine Wehrkraft ordnen. Wenn auch alle Nachbarländer drohend von Schergen wimmeln, welche genährt werden zum Dienste der Willkühr, so wird doch unser Volk, zur Vernunft und Freiheit erwacht, festhalten an der großen Schöpfung des einsichtigsten aller deutschen Krieger, mit Luther und Arminius des besten aller deutschen Männer, des Helden von Menin und vom Feld bei Lützen. Was aber wollte er? Was schuf er? Ein auf das kleinste Maß beschränktes, stehendes Heer, das Vorbild und die Musterschule der durch weise Erziehung wohl vorbereiteten, waffenfähigen Jugend, und daneben eine mächtige, gewaltige, durch Vaterlandsliebe unbezwingbare, die ganze Jünglings- und Manneskraft unseres Volkes umfassende Landwehr, die im Frieden, ohne den Waffen entfremdet zu werden, den Wohlstand des Ganzen durch nützliche Arbeit vermehrt, wenn aber das Vaterland und die Ehre und die Freiheit ruft, auf Adlersflügeln an die bedrohte Grenze eilt, sich todesmuthig dem Eroberer entgegenwirft, und die Legionen seiner Prätorianer niederschlägt, so daß er nicht Ein deutsches Grenzdorf, viel weniger wie einst, als es noch keine Einheit für uns und keine Landwehr gab, die Pfalz am Rhein zu plündern und zu verwüsten vermag. Denn der Arm, wie wir mit unserm Kaiserherold, dem treuen Schenkendorf singen, der Arm, der harte Erde gräbt und Stiere weiß zu zwingen, der kann, vom rechten Geist belebt, mit jedem Feinde ringen.

Sind aber das nicht Bilder einer schwärmenden Einbil-

dungskraft, die auf andern Sternen ihre Verwirklichung finden? Nein, ihr Brüder! Sie sind verwirklicht hier, auf dieser unserer Erde, hier, in diesem unserm deutschen Lande, als im großen Jahre 1813 ein nur mäßiger Theil der deutschen Landwehren auf den blutgetränkten Feldern von Großbeeren und Dennewitz um das sinnvolle Kreuz vor der einfachen Feldmütze, von dem sie sangen:

dann fechten wir mit frischem Muth,
das Kreuz vor dem Haupte siegen thut —

einen ewig funkelnden Siegerkranz flocht und seine Ebenbürtigkeit mit den ältesten Regimentern darthat. Vor allem aber die von Hagelsberg, die allein, ohne ein einziges altes Regiment, den viel stärkeren Heerhaufen des Franzosen Girard zermalmten, daß nur wenige nach Magdeburg entrannen, wo unter anderem ihrer 300, nicht 3 Jahre, nein, nur drei Monate eingeschult, in unübertroffener Zusammengehörigkeit, unter der Führung eines jungen Mannes, der so eben erst die Elle seines Ladens mit dem Landwehrsäbel vertauscht hatte, urkundlich 1320 Franzosen mit 33 Officieren umringten und sie zwangen, die Waffen zu strecken, wo ganze Bataillone des Feindes von den Kolben der markigen märkischen Männer zu Boden geschlagen wurden.

Mögen immerhin stehende Heere große Siege erfechten, wie ja auch noch Domitians Legionen die freien und tapfern Britten zu unterjochen verstanden; mag immerhin der Soldatengeist hohen Ruhm erlangen: die sicherste Stütze eines Staates ist die Landwehr; der wahre Heldenmuth, der sich im Glück und Unglück gleichbleibt, geht nur aus ächtem Bürgersinne hervor, der einst die Zierde Deutschlands war, als es von den schwäbischen Bürgern hieß: wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt, wie haben da die Färber so purpurroth gefärbt — als die Lübecker, voran ihr mannhafter

Bürgermeister, in der blutigen Rettungsschlacht bei Bornhövet dem kleinen, ihren Schwertern entronnenen Reste der Dänen den Weg zu ihren Inseln wiesen, — als die damals noch dem deutschen Reiche angehörende Schweiz, das Lieblingskind der Freiheit, die Herzöge von Oesterreich mit ihren Vasallen und die Söldner Burgunds, obgleich ihr an Zahl drei- und vierfach überlegen, glorreich überwand.

Diese und noch viele andere Gesetze und Ordnungen, welche den Schutt mittelalterlichen, längst dem Moder verfallnen Unwesens, die schwerlastende Willkühr und Vergewaltigung von Stadt und Land, am Meisten aber die Wurzel alles Uebels, den immer von neuem aufschießenden Absolutismus und Despotismus, die ewigen Feinde der Freiheit, die wir meinen, auskehren sollen, die sind es, die fortan unsre Vertreter, fern von feiger, ängstlicher Nachgiebigkeit und ewigem Jasagen, dem Zeichen einer schwachen Seele und des freien Mannes unwürdig, mit unerschütterlicher Festigkeit, gestützt auf den Willen des einigen Volkes, erringen sollen. Dann, wenn das Alles unser Eigenthum sein wird, dann erst ist das Alte vergangen, siehe, dann ist alles neu worden, dann ist das Zeitalter da, welches unser Arndt, der Seher und Sänger, das seelische nennt, von welchem er vor 60 Jahren weissagte, daß es nahe herbeigekommen sei, die herrliche Zeit, wo nicht mehr die Schlauheit und List und die Ränkesucht der Meister in der falsch berühmten Kunst, mit dem vieldeutigen fremden Namen die Geschicke der Völker herzlos lenkt oder zu lenken sich einbildet, sondern die ehrliche, treue, uneigennützige Gesinnung, der reine, vor dem Herzenskündiger allein geltende Wille der Edelsten, Besten und Begabtesten das Ruder des Staatsschiffes mit fester Hand hält und mit rechtem Maße lenket und die Gesetze gewissenhaft überwacht, die Gesinnung der Steine und Schöne, der

12 *

größten deutschen Staatsmänner, die noch späte Jahrhunderte als die festen Grund- und Ecksteine des Rechtes und der Freiheit und die schönsten Edelsteine und ächten Edelleute des deutschen Volkes preisen werden.

Dann, aber auch nur erst **dann** ist auch die Zeit gekommen, wo die Sehnsucht nach Kaiser und Reich, die sammt unserm freien Gefühl wir Alten aus der dunkeln Nacht der vergangenen 50 Jahre in die Gegenwart herübergerettet haben, in allen deutschen Herzen Befriedigung finden wird, die goldne Zeit, wo der große Hohenstaufe aus seinem Felsengrabe auferstehen wird, um sein auferstandenes Volk froh zu begrüßen. „Meine Krone, das Erbe des großen Karl, wird er sprechen, war nach dem Aussterben seines Stammes durch freie Wahl freier Männer auf Konrad, den besten aller Könige, übergegangen und machte darnach die Runde auf den Häuptern der nicht immer durch Land und Leute, öfter durch Geist und Arm mächtigsten Stammfürsten, bis des corsischen Giganten eiserne Faust sie vom Haupte des Lothringers riß und sie zur gerechten Strafe für eure Uneinigkeit in den Staub warf. Aus diesem hat die Kraft meines tapfern Volkes, nach sieben Jahren aus schmachvoller Knechtschaft erwacht, sie aufgehoben und mit seinem Herzblut sie von aller Schmach und Schande rein gewaschen. Aber jetzt erst, nachdem ihr zur äußern Freiheit auch die innere errungen habt, ist der Bann, der sie wieder in meinem Berge verborgen hielt, gelost. So nehmt denn, ihr Fürsten, und du, deutsches Volk, die deutsche Kaiserkrone, und bringt sie vor euch her, jene dort auf der Landgrafenburg, die greisen und blonden Jünglinge, die mein kaiserliches Wohlgefallen haben, mit ihrem schwarzrothgoldnen Banner, welches fortan das Reichspanier sein soll, im Sinne Konrads I., ohne Eifersucht und Neid dem Mächtigsten unter euch, dem die größte

Anzahl deutscher Männer gehorcht, dem Erben der Volksretter, der Sieger von Fehrbellin, Roßbach und Zorndorf, und sagt ihm, er solle sie tragen in neuem und verklärten Glanze und nie vergessen, daß ihr Edelgestein nicht zum eitlen Schein funkelt, daß von ihr, wie vom Amtsschilde des Hohenpriesters die Worte leuchten: Licht und Recht! — Dann möge sie bleiben bei seinen Nachkommen, bis auch sein Stamm dem menschlichen Loose verfallen wird, oder bis der allmächtige Wille des Weltenherrscher andere Zeiten herbeiführen und einem neuen, euch an Weisheit und Tugend weit überlegenen Geschlechte überlassen wird, eine andere Ordnung der Dinge zu gründen."

So wird Barbarossa — o erwachte er bald! — zu seinem Volke sprechen, um dann wieder hinabzusteigen in sein Felsengrab und von nun an ungestört zu schlummern, bis ihn Gott zur Wonne einer bessern Welt und zu neuen, höhern Thaten erwecken wird.

Wir aber, ihr Männer und Jünglinge und wir Alten, wollen des großen Tages, wo alles neu werden wird, muthig harren und an unserm Theile treu arbeiten, daß er komme und uns seiner werth finde. Ein Volk, welches Fürsten, wie Arminius, der das Joch der Völkerplager zerbrach, wie Heinrich, den Städteerbauer, wie die großen Beschützer Luthers und ihren hochherzigen Enkel, den Freund desWorthaltens und der Geistesfreiheit, wie Leopold von Braunschweig, welcher dem Volke hülfreich sein edles Leben opferte, und den Weisen von Sanssouci, der, obwohl ein unumschränkter König, doch dem Gesetze unterthan war, und dadurch größeren Ruhmes werth ist, als durch all seine Siege — ein Volk, das Männer der Freiheit, wie Luther und Melanchthon, Stein und Schön, hervorgebracht hat, Helden der Freiheit, wie Scharnhorst und Blücher und Gneisenau,

Sänger der Freiheit wie Voß, Schiller, Arndt und Uhland — ein solches Volk darf nie verzagen, darf nie stille stehn, ist von dem, der die Herzen schafft, zu ewigem Fortschritte bestimmt. Diesem sollen auch wir huldigen.

So rückt denn dichter in der heiligen Runde, ihr theuern Festgenossen und laßt uns, die Einen kurz vor dem Abschiede aus dieser Welt, die Andern mit freudigem Blicke auf die ihnen gehörende Zukunft, laßt uns vor dem Allgegenwärtigen und Allwissenden, der jedes heilige Gefühl segnet, das Gelübde erneuen, welches vor fünfzig Jahren von diesem Berge Gottes zu dem Herrn der Welt emporstieg, festzuhalten an dem, was wir für wahr, gut und schön erkannt haben, an Freiheit, Licht und Recht, und durch keine Gewalt, durch keine Drohung und Lockung uns von diesem Ziele abwendig machen zu lassen. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Darum sei dein Geist, du gnadenreicher, allwaltender Gott, allezeit mit uns und unserm theuern Vaterlande, dann sind wir die rechten Freien und dein Reich ist uns nahe kommen. Ja, ja, also soll es geschehen.

Ich sehe mich um nach unserem Vorsänger von 1817, unserm lieben treuen Dürre, daß er, wie er damals that, als ich meinen Auftrag ausgerichtet hatte, so auch jetzt herzutrete und den Segen Gottes anflehe über unsere Versammlung. Er fehlt in unserer Mitte. So will denn ich an seiner Statt ihn sprechen, indem ich schließe mit dem köstlichsten aller Wünsche:

Der Herr segne uns und behüte uns,
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns
und sei uns gnädig,
Der Herr erhebe sein Angesicht auf uns und gebe
uns Frieden. Amen.

Nachwort.

Es ist uns eine Ehrenpflicht, an dieser Stelle zweier Männer der Burschenschaft zu gedenken, welche, während bereits dieses Buch unter der Presse sich befand, dahingeschieden sind, als Nachfolger so vieler Zeitgenossen, welchen es vergönnt war, die letzten großen Erinnerungsfeste der deutschen Burschenschaft noch zu begehen, um dann dem Lebensende zuzueilen, gleichsam als ob sie nun genug gelebt hätten.

Am 18. März 1868 verschied nach langem Leiden der Burschenschafts-Jubilar Johannes Cotta, Pfarrer und Adjunkt zu Willerstedt, der Alterspräsident und Kneipwart am Vorcommerse des 17. October 1867, der erste Festredner im Burghofe auf der Wartburg am 18. October 1867, dessen einfach-schöne, herzige Begrüßungsrede damals so tiefen Eindruck machte. Geboren zu Ruhla, dem thüringer Walddorf, am 24. Mai 1794, und ein ächter „Rühler" bis an sein Lebensende, voll Kraft und Frische, war er ein Mitbegründer der Jenaischen Burschenschaft am 12. Juni 1815, und sein langes Leben hindurch ein treuer Anhänger an den

durch die Burschenschaft wach gerufenen und erstrebten Idealen, ein ehrenfester deutscher Patriot freisinnigster Denkart, ein treuer Arbeiter in seinem geistlichen Berufe, welchem er, ein Schüler und Jünger des unvergeßlichen Rationalisten Johann Friedrich Röhr, länger als 51 Jahre unermüdlich oblag. Als Componist der ewig jungen Volksmelodie zu dem Arndt'schen Liede „Was ist des Deutschen Vaterland?" hat Johannes Cotta sich selbst ein Denkmal, dauernder, als Erz, im Herzen des deutschen Volkes gegründet. Sein Andenken bleibe ein gesegnetes *)!

Nur zwei Tage nach Cotta, dem burschenschaftlichen Componisten, am 20. März 1867 ist auch August von Binzer verstorben, welchem die Burschenschaft ihre herrlichsten Gesänge verdankt.

„Stoßt an, Jena soll leben!" — (mag auch der Universitätsort noch so oft variirt werden) wird ewig die Erinnerung an Binzer, einen der besten Söhne der deutschen Burschenschaft, wach rufen, und unser schönstes Burschenschaftslied, der so tief empfundene Schwanengesang der ersten Burschenschaft: „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus" ꝛc.

---

*) Wir gedenken hierbei zugleich des von Friedrich Hofmann zu Leipzig ausgegangenen sinnigen Gedankens, das von dem Bildhauer G. von Dornis geschaffene Modell einer Statue von Luther als Currentschüler zu acquiriren und an dem noch wohl erhaltenen alterthümlichen Hause seiner Wohlthäterin Frau Cotta, dem fälschlich „Lutherhaus" genannten Cottahause zu Eisenach in einer Nische anbringen zu lassen. Es wird jeder Freund Luther's, Eisenach's und des Namens Cotta freundlichst eingeladen, die Ausführung dieser so schönen Idee zu fördern und seinen Beitrag an Dr. Friedrich Hofmann zu Leipzig einzusenden. Die Herausgeber.

zu allen Zeiten junge und alte Burschenherzen dankerfüllt den Manen des entschlafenen Dichters zuwenden.

Der Himmel schenke der deutschen Burschenschaft solcher treuen Söhne, als Cotta und Binzer waren, viele, viele, — dann können wir getrosten Muthes singen:

Das Haus mag zerfallen,
Was hat's denn für Noth!
Der Geist lebt in uns Allen
Und uns're Burg ist Gott!

Den 3. Juni 1868.

Die Präsenz-Liste von 1867.

A.

Abarbanell, Dr., prakt. Arzt in Berlin (Breslau 1845—47).
Ackermann, E., Schuldirektor in Eisenach (Jena 1854—59).
Anacker, G., Superintendent zu Uelleben bei Gotha (Jena 1817—20).
Atzel, Hugo, Apotheker und Mineralwasserfabrikant in Eisenach (Jena 1859—60).
Aue, Karl, Staatsarchivsekretär zu Weimar (1841—45).
Ausfeld, G., Pfarrer zu Wahlwinkel (Jena 1826—28).
Ausfeld, H., stud. jur., aus Waltershansen (1866).

B.

Bach, Wilhelm, stud. theol., aus Eisenach (Jena 1865).
Bach, Kämmereiverwalter in Eisenach.
Bachmann, Emil, Accessist zu Eisenach (Jena u. Heidelberg 1863—66).
Bartels, R., aus Stralsund, stud. jur. zu Göttingen.
Basse, C., Kaufmann zu Lüdenscheid.
Baßler, Kaufmann zu Heiligenstadt.
Bauer, Postmeister zu Gotha (Jena 1836—40).
Beck, Hermann, Referendar zu Gotha.
Beck, Hugo, Dr., Rechtsanwalt und Notar zu Gotha (1860—63).
Becker, B., Apotheker in Vieselbach (Jena 1846—48, 1854—59).
Berg, Sekundarlehrer zu Eisenach.
Berlet, Friedrich, Pfarrer zu Stutzhaus bei Ohrdruff (Jena 1828—31).
Berlet, Kreisgerichtsdirektor zu Gotha (Jena 1835—38).
Berninger, C., stud. phil. in Leipzig.
Berninger, Richard, zu Eisenach.
Beyer, Friedrich, der Einsiedler auf der Rothenburg bei Kelbra.
Beyer, Andreas, Oekonom zu Ulfen.
Binder, Friedrich, stud. med. zu Wien.

Bösser, E., stud. phil. zu Marburg (1866).
Bohne, Wilhelm, Kreisgerichtssekretär zu Eisenach (Jena 1844).
Bräutigam, Hermann, Lehrer zu Eisenach (Jena 1860—63).
Brückner, O., Apotheker zu Salzungen.
Bubbensieg, H., zu Eisenach.
Buff, Karl, Dr., Landrichter zu Nidda (Gießen 1821, Heidelberg 1822—23).
Büff, Ludwig, Cand. jur. zu Marburg (1866).
Buhler, Rudolf, Amtskommissar zu Apolda (Jena 1834—38).
Busch, K., Pfarrer zu Mosbach (Jena 1823—26).

C.

Cotta, Johannes, Isenaco-Ruhlanus, Pfarrer und Adjunkt zu Willerstedt (Jena 1814—16), Festcomité-Mitglied, erster Präses beim Wartburgfeste 1867.
Creuznacher, F., Dr., Rechtsanwalt zu Eisenach (1840—44).

D.

Dählert, Otto, stud. theol. zu Berlin.
Därffer, C. A., stud. theol., aus Hamm (Halle 1866—67).
De Ahna, Heinrich, stud jur., aus Meiningen (Heidelberg 1867).
Debié, Rentamtmann zu Oppurg.
Demmler, G. A., Hofbaurath zu Schwerin (Berlin 1820—23).
Dietrich, Privatier zu Pößneck.
Dietz, Emil, Pfarrer zu Sueß am Richelsdorfer Gebirge in Kurhessen.
Dolch, Gustav, stud. theol., aus Eisenach (Jena 1865—67).
Domrich, Hermann, Pfarrer zu Neikewitz bei Jena (Jena 1833—37).
Donner, stud. zu Heidelberg.
Dorn, J., Privatier zu Brückenau.
Dräger, Rudolf, stud. jur. zu Leipzig.
Dreißigacker-Preiß, C., Töchterschuldirektor zu Eisenach (Jena 1840—43).

E.

Eberhardt, Karl, Seminardirektor zu Eisenach (Jena 1851—57).
Egermann, P., Dr., praktischer Arzt zu Hersfeld (Breslau u. Greifswald 1861—65).
Enders, O., stud. jur., aus Lengsfeld (Jena 1867).
Esau, C., Gymnasiallehrer zu Corbach (Waldeck).
Ett, Lehrer zu Eisenach.
Evers, M., stud. theol. zu Göttingen (1865—67).
Ewald, A., Kreisgerichtsrath zu Gotha (Jena 1843—46).
Eydam, Dr. med., prakt. Arzt zu Berka a./W. (Jena 1850—55).

F.

Fiebler, Otto, stud. jur. zu Leipzig (Jena 1866).
Fischer, J., Kreisgerichtsrath zu Eisenach (1829—32).
Flügel, G., stud. hist., aus Cassel (Marburg 1866).
Franke, Karl, Oberlehrer zu Mühlhausen (Jena 1817—19).
Frenzel, A., Justizrath zu Eisenach (1820—24).
Frickmann, E., zu Eisenach.
Friderici, Chr., Pfarrer zu Eisenach (Jena 1817—20).
Fuhrmann, Emil, stud. jur. zu Leipzig.
Full, Joh. Ge., Bezirksthierarzt zu Offenbach (München 1859—62).

G.

Gabler, Joh. Gottfried, Dr., Superintendent und Oberpfarrer zu Dornburg (Jena 1816—21).
Gilbert, Dr., Diakonus zu Eisenach (Jena 1840—44).
Gliem, J. Chr. Fr., Superintendent zu Creuzburg (Jena 1836—39).
Göpfert, Georg Christian, Pfarrer zu Wernshausen (Jena 1827—30).
Göring, Dr., Physikus zu Creuzburg.
Grahe, Karl, stud. phil., aus Schöppenstedt (Göttingen 1867).
Groß, Rentier, aus Landsberg a./W.
Grotrian, H., aus Mecklenburg-Schwerin, stud. jur. Jenens. (1866).
Guericke, Dr., Professor der Theologie zu Halle (1820—23).
Guericke, Klara, aus Halle, zweite Tochter des Vorigen.
Gülbenapfel, Karl, Pfarrer zu Großlupnitz (1831—34).
Günther, Sigmund, aus Nürnberg, stud. math. zu Erlangen (1865—67).
Gundelfinger, Dr. phil., aus Gießen (1864).
Gutgesell, A., Postmeister a. D. zu Eisenach (Jena 1828—31).

H.

Haas, Friedrich, aus Nürnberg, stud. jur. zu Erlangen (1866—67).
Haas, O., Amtsassistent zu Wasungen.
Hagnauer, zu Eisenach.
Hahn, Dr., zu Magdeburg.
Hahn, Karl, stud. jur. zu Berlin.
Hansen, Rentier zu Berlin.
v. Harbou, Chr., stud. med. Jen. (1865—67, Sprecher der Arminia).
Harseim, Chr., Gerber zu Eisenach.
Hartung, Georg, Oekonom daselbst (Jena 1867).
Heim, Georg Ludwig, Pfarrer zu Herpf bei Meiningen (Jena 1837—40).

Held, Ferdinand, stud. med. zu Jena.
Helfer, Oekonom zu Osnabrück.
Helmbold, Dr., zu Eisenach (Jena 1861—66).
Helmbold, Julius, stud. phil. zu Jena (1867).
Henneberg, E., Dr. med. zu Mechterstedt (Jena 1840—48).
Henze, H., stud. theol. zu Marburg (1866—67).
Hering, H., Rechtsanwalt zu Eisenach (Jena 1840—43).
Hesse, Edmund, stud. arch. zu Gießen.
Heym, Fr. G., Advokat zu Eisenach (Jena 1824—27).
Hill, Chr., Pfarrer zu Herda (Jena 1830—33).
Hilpert, Karl, aus Meiningen, stud. Jen. 1867.
Höfling, Dr. med., zu Römhild (Jena 1828—31, Halle 1831—32, Würzburg 1832—33, Leipzig 1835—36).
Höfling, Richard, stud. jur., aus Meiningen (Heidelberg 1865).
Hörschelmann, P., Superintendent zu Schloßtonndorf (Jena 1817—20).
Hofmann, Georg, Oekonom zu Ulfen.
Hofmann, Friedrich, Dr., zu Leipzig (Jena 1834—40), Festcomité-Mitglied, Dichter des Wartburgfestliedes 1867.
Hoffmann, A., Bezirks-Direktions-Sekretär zu Eisenach.
Hoffmann, Karl, aus Weißenfels (1833).
Hohmann, Louis, zu Eisenach.
Hoßfeld, Wilhelm, aus Meiningen, stud. Jen. 1867.
Hübner, E., aus Mühlhausen, stud. phil. zu Halle.
Hüpeden, Gustav, aus Kassel, stud. phil. et theol. zu Marburg (1866).
Huschke, K., Dr., Geh. Hofrath zu Weimar (Jena 1816 fg.).
Huschke, L., Domänenpachter zu Zwätzen (Jena 1817—19).
Huschke, Aug., Justizamtmann zu Thal (Jena 1831—34).
Huschke, O., Kreisgerichtsassessor zu Eisenach (1851—55).

J.

Jacobi, H., Buchhändler zu Eisenach.
Jalzow, R., stud. med., aus Hagenow (Marburg).
Jatho, G., stud. theol. zu Marburg (1865—66).
Isermeyer, B., stud. theol. zu Göttingen (1867).
Imhof, Dr. med. zu Brückenau (Würzburg 1853—57).
Jung, E., stud. jur. zu Göttingen (1867).

K.

Kahle, Heinrich, Verleger des Eisenacher Tageblattes zu Eisenach.
Kallensee, E., zu Eisenach.

Kann, E., Privatier zu Brückenau.
Katzenstein, J., Rechtsanwalt zu Eisenach (Jena 1834—37).
Kaufmann, Karl, aus Meiningen, stud. Jen. 1866—67.
Keil, Robert, Dr., Rechtsanwalt zu Weimar (Jena 1845—49), Festcomité-Mitglied, Festredner und Commers-Propräses beim Wartburgfeste 1867.
Keil, Richard, Dr., Justizamtsaktuar zu Apolda (Jena 1849—53), Festcomité-Mitglied.
Keller, Jakob, aus der Schweiz, stud. theolog. zu Jena (1867).
Kern, Dr., zu Möckern bei Leipzig.
Kettler, E., stud. theol. zu Göttingen.
Kiel, Georg Anton, Amtsaktuar zu Geisa (Jena 1840—43).
Klapproth, J. F., Pfarrer zu Tüngeda (Jena 1815—18).
Klingelhöfer, Otto, Regierungsrath zu Cassel (Gießen 1831—32).
Klopfleisch, Christian, Dr., Archidiakonus zu Jena (Jena 1817—20).
Knoche, E., Goldarbeiter zu Eisenach.
Koch, Fr., Dr., Professor zu Eisenach (Jena 1832—35).
Koch, Karl, Hofjuwelier zu Weimar.
Köhler, Ludwig, Accessist zu Eisenach (Jena 1862—66).
Köhler, K. F., Pfarrer zu Stedtfeld (Jena 1827—30).
Köhler, Constantin, Dr., Amtsphysikus zu Dermbach (1838—42).
Kohl, E., Friseur zu Eisenach.
Krause, Paul, Dr., Bezirkskommissar zu Eisenach (Jena und Leipzig 1850—54).
Krause, L., aus Hildburghausen, stud. jur. zu Jena (1867).
Krebs, Albert, stud. theol. (Leipzig und Halle 1866—67).
Kreß, Hermann, Kreisgerichts-Assessor zu Salzungen (Jena und Heidelberg 1853—56).
Krohn, Werner, Landwirth und Brauerei-Volontär zu Detmold.
Krüger, Gustav, Dr., Pfarrer zu Schenkenberg bei Delitzsch (Leipzig 1819—22).
Krusewitz, Th., stud. med. zu Göttingen.
Kunze, B., Schneidermeister zu Eisenach.
Kunze, A., Professor zu Eisenach.

L.

Laurich, A., Postmeister zu Hildburghausen (1835—39).
Laurwald, Hofkupferschmied zu Eisenach.
Lehmann, zu Eisenach.
Leinhos, Lehrer zu Eisenach.

Leiter, Theodor, Dr. med., zu Apolda (Jena, Gießen, Würzburg, Prag und Wien 1850—56).
Lerp, C., aus Friedrichroda, stud. theol. zu Jena (1867).
Lisser, W., aus Jena, stud. veter. zu Dresden (1867).
Loholm, Pastor zu Sanzkow in Pommern (Jena 1816—19), Träger des Burschenschwerts 1867.
Löffler, A., aus Livland, stud. phil. zu Leipzig (1865—67).
Löwenheim, J., Lehrer zu Lengsfeld.
Lomler, Gustav, Oberlehrer zu Salzungen (1834—37).
Lommel, G., Dr., zu Nürnberg (Würzburg 1822—26).
Lüders, F., stud. med. zu Göttingen.
Lutze, Günther, Pfarrvikar zu Schemberg bei Sondershausen.

M.

Mahnhardt, Hermann, cand. theol. zu Clingen bei Greußen.
May, H., Pfarrer zu Bischofroda (1835—38).
Matthes, J. P., Dr. med. zu Eisenach.
Mehlhorn, Hans, stud. theol. zu Leipzig.
Meyer, Chr., aus Offenbach, stud. pharm. zu Würzburg (1866).
Meyer, Ernst, Landwirth zu Rudolstadt (Jena 1853—54).
Michaelis, S., Dr., Rabbiner zu Cöthen (Breslau 1858—61).
Möller, A., Dr., Gymnasiallehrer zu Eisenach (1853—57).
Morba, Karl, Forstconducteur zu Ohrdruff (Jena und Göttingen 1828—36).
Müller von der Werra, zu Leipzig (Zürich und Bern 1849—53).
Müller, Rudolph, Maler zu Meiningen.
Müller, Oskar, Sekretär der Thür. Eisenbahngesellschaft zu Erfurt (Jena 1845—48).

N.

Naundorf, Friedrich Anton, Dr. phil. zu Leipzig (Leipzig 1821—24).

O.

Oehlmann, C., Amtmann zu Cöthen (Halle 1822—24).
O'Kelly, Fr., Lehrer zu Eisenach.
Ortleb, Friedrich, Pfarrer zu Wiegleben bei Gotha (Jena 1823—26).
Ortlepp, H., aus Ohrdruff, stud. theol. zu Jena.
Oßwald, R., stud. pharm., aus Eisenach.

P.

Packbusch, Kreisgerichtsrath zu Sangerhausen (Jena, Berlin, Halle 1831—34).

Papst, Heinrich, Pharmazeut zu Eisenach.
Perthes, E., Buchhändler zu Gotha.
Peters, Wilibald, stud. jur. zu Leipzig.
Pfister, Hermann, Pfarrer zu Ettenhausen (Jena 1850).
Portig, A., Dr., Prediger zu Leipzig (Leipzig 1860—63).
Prüßmann, Louis, Fabrikant zu Eisenach.

R.

Rasch, Christian, Pfarrer zu Thal (Jena 1823—25, Halle 1825—26).
Ratenbacher, Kuno, stud. jur. zu Jena (1866—68).
Reichardt, Otto, Rechtsanwalt zu Eisenach (Jena 1845—49).
Reinhard, Sigmund, aus Nürnberg, stud. jur. zu Erlangen (1865—67).
Reinhard, A., Landwirth zu Solz bei Bebra.
Reiß, H., aus Cassel, stud. theol. zu Marburg (1866).
Reuter, Fritz, zu Eisenach (Jena 1832—33).
Reyher, August, stud. arch. zu Gießen (1866).
Rißmann, Reinhold, Dr., Stabsarzt zu Magdeburg.
Ritz, Karl, Regierungsrath zu Gotha (Jena 1830—34).
Ritz, Wilhelm, Rechtsanwalt zu Ohrdruff (Jena 1839—43).
Rocholl, Ferdinand, stud. jur. aus Cassel (Marburg, Heidelberg 1866).
Röhrig, E., zu Eisenach.
Röhrig, Karl, zu Eisenach.
Röhr, Rich., Amtsaktuar zu Eisenach.
Rose, Chr., Dr., Pfarrer zu Wolfsbehringen (1845—49).
Rosemann, Heinrich, Eisenbahn-Bureauvorsteher zu Berlin (Breslau 1838—41).
Roßtok, Theodor, Dr., Amtsphysikus zu Lengsfeld (Jena 1840—42).
Roßtok, Kaufmann zu Eisenach.
Rückert, Otto, stud. phil. zu Jena (1867).
Ruttor, Julius, Literat zu Würzburg (Würzburg 1842—49).

S.

Salzmann, Wilhelm, Kaufmann zu Eisenach.
Sältzer, Privatier zu Eisenach.
Sältzer, Karl, Rechtsanwalt zu Eisenach (Jena 1828—29, Heidelberg 1830—31).
Sältzer, Eduard, Architekt zu Eisenach.
Säuberlich, Assistent zu Eisenach.
Seitz, Ed., Hofzimmermeister zu Eisenach.
Siebert, Casimir, Dr. med. zu Eisenach (Jena 1856—60).

Siebel, Adolf, aus Sonneberg, stud. Jen. 1867.
Sillich, August, stud. jur., aus Meiningen (Heidelberg 1865, Jena 1867).
Slevogt, K., zu Eisenach.
Schäbel, K., Dr. zu Ilfeld (1827—32).
Schäfer, Wilhelm, Ephorieadjunkt und Pfarrer zu Lauchröden (Jena 1830—33).
Schäffer, Hermann, Dr., Professor zu Jena (1844—48).
Schär, W., stud. theol. zu Göttingen.
Schaper, Joh. Friedrich, aus Soltau, stud. med. zu Göttingen (1867).
Schaper, C., aus Soltau, stud. pharm. zu Göttingen (1867).
Schau, K., Justizamts-Registrator zu Eisenach.
Scheidemandel, Heinrich, aus Nürnberg, stud. med. zu Erlangen (1866—67).
Schenk, K., stud. jur. zu Göttingen.
Schmid, Ulrich Rudolf, Diakonus zu Lobeda bei Jena (Jena 1827—34), Festcomité-Mitglied und Festordner beim Wartburgfeste 1867.
Schmidt, Friedrich, stud. med. zu Jena.
Schmidt, Gustav, Dr. zu Lindenau bei Leipzig.
Schmidt, Otto, Auditor zu Eisenach.
Schmith, August, Geh. Justiz- und Appellationsgerichtsrath zu Eisenach (1815—18).
Schneider, F., Partikulier zu Berlin (Jena 1857—60).
Schneider, Dr., zu Frauenbreitungen (Leipzig).
Schnitzler, O., stud. phil. zu Göttingen.
Schomburg, L., zu Eisenach.
Schorcht, aus Creuzburg.
Schönlein, Dr., Arzt zu Sangerhausen (Halle 1830—31, Jena 1831—32, Berlin 1832—33, Greifswald 1838—41).
Schraub, K., stud. med. zu Marburg (1864—67).
Schreiber, W., Kaufmann zu Paderborn.
Schreiber, Friedrich Julius, Kreisgerichtssekretär zu Paderborn (Halle 1827—31).
Schüler, G. Chr., Dr., Oberappellationsgerichtsrath und Professor zu Jena (Jena 1816—18).
Schüler, F., Rechtsanwalt zu Ichtershausen (Jena 1851—54).
Schultes, Rich., Oekonom zu Ramsborn.
Schulze, Heinrich, Superintendent und Pfarrer zu Gerstungen (Berlin 1832—34, Jena 1834—35).
Schuster, M., aus Siebenbürgen, stud. theol. zu Jena (1867).
Schwabe, Heinrich, Bürgermeister zu Eisenach.

Schwanitz, G., Dr., Professor zu Eisenach (Jena 1828—31).
Schwanitz, Karl, Amtsaktuar zu Apolda (Jena und Heidelberg 1842—46).
Spalding, R., aus Stralsund, stud. Goetting. (1867).
Stapff, Robert, Advokat zu Kaltennordheim (Jena 1833—36).
Stein, Christian, Pfarrer zu Fredleben in Anhalt (Jena 1831—34).
Stier, Fr., Kirchenrath zu Eisenach (Jena 1830—33).
Stöhr, Gustav, zu Eisenach.
Stöhr, Eduard, Kaufmann zu Eisenach.
Streck, Dr. med., zu Nidda (Gießen 1830).
Sturm, Herm., Oekonomierath zu Zella (Jena 1817—19).

T.

Taschner, Chr. Fr., Dr. med. zu Eisenach (Jena und Würzburg 1837—43).
Thielemann, Friedrich, Assessor zu Thal (Jena 1847—51).
Thon, G., Landwirth zu Wilhelmshöhe.
Trainer, F. A., Advokat zu Triptis (Leipzig und Jena 1815—19).

V.

Venus, E. L. J., Justizamtmann zu Eisenach (1824—26).
Völkel, Rich., Pfarrcollaborator zu Berka a./W.
Vogt, H., Landkammerrath zu Weimar und Blankenhain (Jena 1827—29).
Volland, Karl, Collaborator zu Eisenach (Jena 1862—65).
Voppel, C. W., Gutsbesitzer zu Eisenach.

W.

Walch, Christ. Aug., Archidiakonus zu Salzungen (Jena 1814—17).
Walch, G., Rechtsanwalt zu Salzungen (Jena 1827—31).
Wallenstein, C., stud. med. zu Gießen (1862—67).
Walter, K., Stadtsteuereinnehmer zu Eisenach.
Weber, Heinrich, Prediger zu Scortleben bei Weißenfels (1830—34).
Wehner, E., Rektor zu Meiningen (Jena 1840—43).
Weirich, Karl, Goldarbeiter zu Eisenach.
Weiß, Ed., stud. med. zu Gießen (1863—67).
Weiß, Guido, Dr., Redakteur der „Zukunft“ zu Berlin (Breslau 1840—41).
Weißbach, A., Forstmann zu Eisenach.
Weißenborn, Wilhelm, Dr., Professor zu Eisenach (Jena 1821—25).

Wendel, Moritz, Pharmazeut aus Weimar.
Wey, F., stud. theol. zu Jena.
Weyrich, Ferdinand, Kaufmann zu Roßdorf.
Wilhelm, Eugen, Dr., zu Eisenach.
Wislicenus, O., Dr., Arzt zu Eisenach (Jena 1846—48).
Witthauer, Rich., Dr., Arzt zu Eisenach (Jena 1847—53).
Wolff, C., aus Cassel, stud. jur. zu Marburg.
Wolff, Eduard, Kaufmann zu Gotha.
Wolff, H., zu Gotha.
Wolff, Büchsenmacher zu Eisenach.
Wucke, C. L., Literat zu Salzungen (stud. jur. Jen. 1826—30).

Z.

Zell, Karl, stud. med. zu Wien.
Ziegler, F., Gasdirektor zu Eisenach.
Ziegler, Severus, Banquier zu Eisenach.
Zier, W., Bezirkskommissar zu Dermbach (Jena 1848—52).
Zober, Ernst, Dr., Professor zu Stralsund (Berlin, Tübingen, Halle, Jena 1817—21).

Inhalt.

Druck von Fr. Mauke in Jena.

Wir er
mir un
daß J
seine
folgung.
1.) ein
Universi
her Anm
und Ei
2.) Du
Zu dieser
welchen
Eisen

C. Burck
E. Gleichsberg
Fredenhagen aus Mecklen
Wollbrügge aus Meck
Hartmann
Keller Dillenbur
Schöller aus Gemün
Bennecke aus Ostfri
Gottlieb Friedrich
Christoph Friedrich
Gottlob friedrich
Ernst Alberg
Johann Christoph
Kallenbach aus
Wilhelm Sedlar aus
C. Schultze
H. Borchert stud.
Gr. Goldacker stud. camer.

[illegible]
[illegible] (Jena)
[illegible] Stud. Theol. (Jena)
[illegible]enburg stud. jur. (Jena)
[illegible]sheim stud. med. Götting
[illegible] Göttingen
H. Med. aus Göttingen.
[illegible] jur. aus Halle.
[illegible] Anacker aus Jena stud. theol.
Schneider aus Jena stud. jur.
[illegible] Künstler.
[illegible] 30 [illegible]
[illegible] aus Erlangen.
[illegible] in Thüringen
[illegible]altennordheim stud. jur.
[illegible] et Halle.
aus Wismar Mecklenburg-Schwerin
aus Langensalza Jena.

